

szondiana

Zeitschrift
für Tiefenpsychologie
und Beiträge zur Schicksalsanalyse



2001 21. Jahrgang Heft I

Impressum

szondiana, Zeitschrift für Tiefenpsychologie und Beiträge zur Schicksalsanalyse, offizielles Organ der Schweizerischen Gesellschaft für Schicksalsanalytische Therapie (SGST) und der Internationalen Szondi-Gesellschaft (ISG)

Redaktion Dr. phil. Madeleine Sitterding, CH-8864 Reichenburg

Herausgeber Stiftung Szondi-Institut
Lehr- und Forschungsinstitut für Schicksalspsychologie
und Allgemeine Tiefenpsychologie

Bezug Szondi-Institut, Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich
Tel. 01 252 46 55

Fr. 30.– (1 mal jährlich)

Buchhandlungen, Bibliotheken und BezügerInnen aus dem Ausland können Preisermässigungen im Sekretariat des Szondi-Instituts erfragen

Druck Jaeggi-Druck, Reichenburg

INHALT

<i>Ines Grämiger</i> Die Verbalisierungsanalyse («VA») als interdisziplinäres Forschungsinstrument der Schicksalspsychologie	6
<i>Ines Grämiger</i> Das «Messie-Syndrom» (Mit Demonstration der Verbalisierungsanalyse)	12
<i>Esther Genton-Meier</i> Der Szondi-Test in der Paarberatung/-therapie	32
<i>Esther Genton/Barbara Tripet</i> Le couple: approche théoretique et clinique de la relation conjugale	48
<i>Barbara Tripet</i> Libidotropisme – Choix amoureux à partir du Test de Szondi	50
<i>Virginia Rotarescu</i> Le Test Szondi dans la Clinique de Neurochirurgie	69
<i>Hans Heusser</i> Nicht sachlogische Themenkonglomerate in Träumen – Beobachtungen zu Szondis Faktor «e»	75
<i>Yue Matsubara</i> A Study on the Character of Alcoholics by «Experimental Diagnostics in Drives»	94
<i>Alexander I. Loschkin</i> Investigation of the person of a violent criminal by a method of a frequency analysis: the vector-pictures of the Szondi-test	115
<i>Adina Bărcuțean/Nicolae Dumitrașcu</i> The psychological profile of the «street children» in Bucharest	122
Rezensionen	
Manfred Endres/ Susanne Hauser: Bildungstheorie in der Psychotherapie	134
Jaakko Gabriel Borg: Szondi's Personality Theory in the Year 2000. Some experimental Specifications, Book I.	141
Informationen	142
Hinweise für die Autoren	144

Autoren

Bărcuțean, Adina, Psychologist, Non-gouvernemental association, «Parada» in Bucharest.

Adress: Str. Chimistilor, Bl. 12, ap.7, Victoria, jud. BRASOV; postal code 2342.

Dumitrașcu Nicolae: Junior teaching assistant at «Titu Maiorescu» University, Psychology Department, Bucharest.

Address: Str. Murgeni, Nr. 5, Bl. L28, ap. 38, sector 3, BUCHAREST, postal code: 74414. E-mail: szondi@home.ro

Genton-Meier, Esther, dipl.Psychologin IAP, Schicksalstherapeutin (Szondi-Institut, Zürich), Ausbildung in Sozialarbeit, Sozialpädagogik, aktive Teilnahme der «groupe Szondi» von Prof.N.Duruz, Lausanne, Einzel- und Paartherapie in eigener Praxis.

Adresse: Rue des Terreaux 13, 1003 Lausanne.

Grämiger, Ines, Psychologin lic. phil. I (Universität Zürich), Psychotherapeutin SPV, Graphologin SGG, Dozententätigkeit am Szondi-Institut und IAP. Lehr- und Kontrollanalytikerin SGST. Eigene psychotherapeutische/schicksalsanalytische und graphologische Praxis.

Adresse: Rebbergstrasse 53, 8049 Zürich

Heusser Hans, Dr. phil. Zoologe, Zoologiestudium (Universität Zürich), Propädeutikum am C.G.Jung-Institut, Hilfslehrer am Kindergärtnerinnen-Seminar (pädagogische Psychologie), Lehraufträge Univ. Zürich und IAP (Jungsche Psychologie), z.Zt. redaktioneller Mitarbeiter NZZ (Biologie, Naturschutz), Untersuchungen an Amphibien.

Adresse: Froberg 49 d, 8645 Jona

Loschkin, Alexander I., Dr. Psych., Member of the Society of Juridical Psychologists of Russia, Leader of Professional Psychology Cathedra of the Ural Juridical Institut.

Adress: 620023 Roschinskaya str. No.48, apt. No. 11, Ekatherinburg, Russia

Matsubara, Yue, Master of Arts, Clinical Psychologist, Associated Professor at Kawamura Gakuen Woman's University., Dept. of Psychology.

Adress: 1133 Sageto, Abiko-City, Chiba Japan. Post-Nr. 270-1138

Rotarescu, Virginia, 1993–98 études en psychologie et lic. dipl. Université de Bucharest, médical psychologue , dès novembre 98 travail à l'Hôpital privé de Prof. Dr. D. Bagdasar, Clinique neurogirurgical., consiles pré- et postopératoires.

Adresse: str. Stolnici nr. I I , bl.44, sc.II, et. III, ap.27, sect. IV, Bucharest. e-mail: rotarescu @ net. ro Roumanie

Tripet, Barbara, lic. Université de Lausanne, Psychologin u. Philologin, Assistentin bei Prof. Dr. N. Duruz, Lausanne, in Ausbildung für systemische Paar- und Familientherapie.

Adresse: Av. des Cerisiers 39b, 1009 Pully, e-mail: tripet @ freesurf.ch.

DIE VERBALISIERUNGSANALYSE («VA») als interdisziplinäres Forschungsinstrument der Schicksalpsychologie.

INES GRÄMIGER

Seit 1999 benütze ich den Begriff **«Verbalisierungsanalyse»/«VA»** für die Signierung von mündlichen und schriftlichen Texten in meinen Vorlesungen am HAP und Szondi-Institut in Zürich.

Die **Verbalisierungsanalyse** eignet sich auch ausgezeichnet für die interdisziplinäre Forschung, die Weiterbearbeitung von wissenschaftlichen Texten: Ergebnissen und Veröffentlichungen aus dem Bereiche der Psychologie aber auch aus anderen Fachgebieten wie zum Beispiel der Medizin, der Pharmazie, der Medikamentenbeschreibung, der Homöopathie und anderen Gebieten.

Die Ergebnisse aus den anderen Disziplinen können transferiert werden in das schicksalpsychologische System, und durch eine weiterführende Interpretation der Dynamiken und Abwehren können übergreifende, dritte Ergebnisse und Thesenbildungen gemacht werden. Ausserdem können die Thesen von Szondi durch andere Disziplinen und

Forschungen verifiziert und bestätigt werden. So konnte zum Beispiel aufgrund eines medizinischen Fachartikels über zwei verschiedene Schlagertypen mit verschiedenen Blutdruck- und Herzrhythmusfrequenzen vor und während des Schlagens die von Szondi in seinem Triebssystem vorgenommene Unterscheidung zwischen s (chronischer Aggression/Sadismus) und e (anfallsartige, dreiphasig verlaufende Wutafekte und Tätlichkeiten paroxysmaler Art) verifiziert und als bedeutend, sinnvoll bestätigt werden! Darüber hinaus wurde in dieser medizinischen Forschung auch belegt, dass der anfallsartige/paroxysmale Täter am Ende des dreiphasigen Ablaufs schlussendlich auch reuefähig ist und zur Wiedergutmachung tendieren kann, (e +), während dies beim eher aggressiven, chronisch sadistischen und macht-dominanten, sadistischen Typ s nicht der Fall ist. (Vergleiche hierzu I. Grämiger Szondiana Nr. 1, 2000, S. 47–55)

Weiterhin benutze ich die Verbalisierungsanalyse auch als Prozess- und Wissenschaftlichkeitsnachweis für Psychotherapien und Psychoanalysen, für die Verlaufsanalyse. Ich signiere die Thematiken einer Therapiestunde gemäss den schicksalspsychologischen Faktoren, notiere dazu, ob es sich um gesunde oder mehr krankhafte Thematiken und Manifestationen derselben handelt. Es ist mir deshalb möglich, eine Verlaufsanalyse einer Psychoanalyse vorzunehmen, diese fast quantitativ in Form von Kurven zu erfassen. Klar erfassbar ist auch, welche Bedürfnisse und Thematiken sich **nicht** in der Verbalisierung und Manifestation ausdrücken. Dadurch ist eine genaue Analyse des Schattens, der vernachlässigten Thematiken möglich. Das System der Triebbedürfnisse verhilft zu einer bewussteren Kontrolle des «Vergessenen».

Was ist die Verbalisierungsanalyse «VA»?-Definition

Die allgemein übliche Signiertechnik der Schicksalspsychologie,

bei der sämtliche Lebensphänomene den 8 Bedürfnissen oder 16 Triebstreben zugeordnet werden, wird hier angewandt auf einen mündlichen oder schriftlichen Text. Dieser Text kann aus der Trivalliteratur stammen, aus wissenschaftlichen Texten, aus Gedichten, Anamnesen, Lebensläufen, aber auch aus festgehaltenen mündlichen Äusserungen oder Interviews.

Ich nenne diese Signierung von mündlichen oder schriftlichen Texten **Verbalisierungsanalyse**, damit vor allem für den Anfänger ersichtlich wird, dass er sich zuerst einmal streng an die **Wortwahl des Textes** zu halten hat. Denn auch Worte sind **Qualitäten**, die den 8 Bedürfnissen zugeordnet werden können. Die Wortwahl selber ist nicht zufällig, sondern absorbiert auch je eines oder mehrere der 8 Bedürfnisse. In verschiedenen Worten klingen verschiedene Faktoren mit.

Es soll mithin klar sein, dass man sich in der ersten Stufe der Verbalisierungsanalyse streng an die **Aussage, das Explizite** zu halten hat und z.B.

«VA» = Verbalisierungsanalyse nach I. Grämiger	↑ = erhöht
↓ = erniedrigt/fehlend	▶▶ = gegen/Abwehr von
> = grösser als	< = kleiner als
/ = Synonyme	! = Triebüberdruck
	⇨ = daraus folgt

Zur Schreibweise:

Z.B. wird k Bedürfnis ohne Bindestrich geschrieben, damit es nicht mit dem k - Bedürfnis/dem Bedürfnis k - verwechselt wird

nicht hintergründig angenommene Motive signiert oder gar eigene Phantasien, Projektionen und Implizites einfließen lässt.

Es besteht der **Anspruch**, dass bei der Signierung ca. 80-90% aller Schicksalspsychologen zu den selben Signierungen gelangen müssen – da es sich um eine **nahezu objektive Methode** handelt.

Diese Disziplinierung zu erreichen, scheint vor allem für die Anfänger der Schicksalspsychologie recht schwierig. Es besteht die Gefahr, dass die Essenz der Verbalisierung und des expliziten Inhaltes zu wenig genau aufgenommen wird, dass sofort von der klaren inhaltlichen Analyse des Wortes und des Begriffes (des k Inhaltes) auf Phantasien und Konstrukte, z.B. auf eine Analyse von hintergründigen, aber unterschobenen Motiven ausgewichen wird.

Die «VA» erfolgt in 3 Stufen (I-III)

(Stufe I: Signierung/Stufe II: Textzusammenfassung/Stufe III: Schlusskommentar)

Als Übung wird ein mündlicher oder schriftlicher Text, der für die schicksalspsychologische Analyse sinnvoll erscheint, sehr viele Begriffe enthält, welche leicht den 8 Bedürfnissen zugeordnet werden können, ausgewählt. Der Text wird nun Satz für Satz «wortnah» signiert. Die einzelnen Inhalte können sowohl nur

durch einzelne Faktoren als auch durch Faktorenkombinationen oder Syndrome erfasst werden. Ebenfalls ist es möglich, z.B. ein Abwehrverhalten als dynamische Formel aufzustellen (z.B. kann bei der Formulierung: «Jemand kontrolliert seine Aggression», notiert werden $k - \gg s +$). Ebenso können Proportionen zwischen den Faktoren notiert werden (bei der Formulierung: «Er hat mehr Phantasie als Realisationskraft» z.B.: $p > k$).

Nach der genauen Analyse und Signierung des vorliegenden Textes kann man dann zu Stufe II und III übergehen, zur Zusammenfassung des vorliegenden Textes bereits unter schicksalspsychologischen Aspekten und dann zu Stufe III, dem schicksalspsychologischen Schlusskommentar.

In Stufe II führen meist die dynamischen Interpretationen und die Einbeziehung des weiteren tiefenpsychologischen Hintergrundes zu dritten, übergreifenden Thesen und Hypothesen, zu neuen und zusätzlichen Erkenntnissen, welche die Aussagen des zugrunde liegenden Textes übersteigen.

Auf der letzten Stufe III ist dann auch Platz für Spekulationen, Thesenbildungen, weiteren Fragestellungen für den Vergleich des objektiven Signierungsergebnisses mit dem subjektiven Eindruck und dem Impliziten. Bei der Krankheitsanalyse ist auf Stufe III auch Raum für differentialdiagnostische Abgrenzungen gegen-

über anderen Krankheiten etc. Auf Stufe III können dann auch Therapieansätze, Therapiepläne, Heilungsvorschläge postuliert werden, vor allem auch durch die Integration der fehlenden Bedürfnisse, der abgespaltenen und abgewehrten Schattenanteile, welche durch die Analyse des Fehlenden diagnostiziert werden können. Stufe III ist allgemein sehr vorsichtig zu handhaben, da viel subjektive Deutung hineinspielt. Die beste Selbstkontrolle ist, dies in einer Gruppenbeurteilung mit verschiedenen BeurteilerInnen zu tun.

Methodik der Verbalisierungsanalyse («VA»)

Stufe I: Signierung des Textes

- Zuordnung des Textinhaltes zu den 8 Bedürfnissen/16 Triebtendenzen
- Der Text, welcher der **Verbalisierungsanalyse** «VA» zugrunde liegt, kann aus einem Fachartikel stammen, einem Fachbuch, aber auch aus einer einfacheren Zeitschrift (z.B. mit Rezensionen von Fachbüchern, mit Selbstschilderungen von Patienten und Betroffenen), oder auch auf einer mündlichen Schilderung basieren. Die Schilderungen von Betroffenen bringen oft mehr für die «VA» als die Fachartikel über eine bestimmte Krankheit. Häufig müssen diese einfachen, nicht
- wissenschaftlichen Artikel in gängigen Zeitschriften die Zeit überbrücken, bis eine neu entdeckte Krankheit überhaupt in Fachartikeln behandelt wird. Die ersten Schilderungen neuer Erkrankungen erscheinen oft in populären und volksnahen Zeitungen zuerst. (Z.B. bin ich auf diese Weise einem ersten Artikel über Bulimie in der «Brigitte» begegnet und nicht in einem Fachgremium. Die Analyse eines einfachen, dreiseitigen Selbstschilderungsberichtes und dessen Signierung, brachte mich schon damals auf die Hypothese, dass es sich um eine k Dominanz, einen unstimmgigen, unrythmischen Wechsel zwischen k + und k - als Grundstörung, somit um eine Ich-Störung handelt, welche in der oralen Form (m) der Einverleibung (k +, m +) und Ausstossung durch Erbrechen (k - m) am deutlichsten sichtbar wird.)
- Auf dieser Stufe dürfen keine Unterstellungen, Vermutungen über Motive, keine Annahmen gemacht werden oder Phantasie und Projektionen einfließen, die dem Text unterstellt werden. Das heisst, man hält sich streng an die **Verbalisierung** und **Wortwahl**.
- Diese Disziplinierung steht im Dienste eines objektiven wissenschaftlichen Forschungsansatzes, einer **Objektivierbarkeit dieser Methode als einem der wichtigsten Instrumente der**

Schicksalspsychologie, welche im Dienste der Wissenschaftsforschung, der Therapieüberprüfung eingesetzt werden kann. Hält man sich nicht streng an die Verbalisierung, so verliert die Methode ihren objektiv-wissenschaftlichen Wert.

Stufe II: Zusammenfassung des Textes unter schicksalspsychologischen Aspekten

- Der Text wird unter schicksalspsychologischen Aspekten zusammengefasst, Syndrome und Kombinationen von Triebbedürfnissen, Proportionen, Abwehrdynamiken werden erstellt, sowie Abgespaltenes, Fehlendes wird notiert.
- Hier wird der Darstellung der **Vordergänger - Hintergängerdynamik** Rechnung getragen.

Stufe III: Schicksalspsychologischer Schlusskommentar

III a: Konklusionen aus den ersten zwei Stufen beinhalten neue übergreifende Thesenbildung, eine Weiterverarbeitung in interdisziplinärer Form, differentialdiagnostische Abgrenzung z.B. gegenüber anderen psychopathologischen Krankheitsbildern, das Aufzeigen von Abwehrprozessen, Abgespaltenem etc. Hier wird dynamisch sämtliches psychologisches Hintergrundwissen einbezogen.

III b: Integration von Explizitem und Implizitem:

Auf dieser Stufe kann nun auch der explizite Text verglichen werden mit dem Impliziten: z.B. dem ersten **Eindruck** bei Begegnungen, der Gegenübertragung des Betrachtenden, der mitschwingenden Stimmung eines Textes. Das Implizite ist immer subjektiv. D.h. hier verlassen wir die objektive Methodik der Wortwahl-Analyse, so dass hier auch nicht mehr der Anspruch auf 80-90% Übereinstimmung aller Beurteiler gestellt werden kann.

Beispiel: Es kann in einer mündlichen oder schriftlichen Aussage (z.B. in einem Gedicht) der explizite Text kein Wort der Trauer enthalten, aber eine Stimmung von Trauer im Leser auslösen.

Zu beachten sind bei realen Begegnungen vor allem der **Bewegungs- und Körperausdruck** (zum Beispiel, wenn jemand mit der Faust auf den Tisch schlägt, (s +) oder sehr nervös, fahrig ist (hy)) die Mimik zum Beispiel steif (k) oder lebhaft (p) etc. ist. Ebenfalls soll die Modulation und das Tempo der **Stimme** notiert werden (z.B. handelt es sich um eine typische Abel-Stimme (e +) ohne starke Affekte, sehr liebevoll, ohne Kanten und Stauung?). Des Weiteren sind zu signieren: Kleidung, Schmuck, andere Accessoires.

Auf dieser Stufe ist auch eine genaue Beobachtung der eigenen **Gegenübertragung** zu empfehlen (z.B. werde ich unruhig und müde,

gespannt oder gereizt, aggressiv oder gelangweilt, lebendig oder angeregt, möchte ich davonlaufen, mich bewegen, eingreifen, etwas tun, schreien, schimpfen, toben oder kritisieren, fühle ich mich überfahren, erschlagen, ohnmächtig oder mächtig, begeistert, ausgesogen, beschmutzt, bedroht, traurig, nachdenklich, fröhlich etc. Kriege ich Hunger auf Süßes oder Salziges, habe ich mütterliche oder väterliche Gefühle, Erbarmen oder Mitleid, bin

ich schockiert oder bewegt, betroffen oder neutral etc.)

Im folgenden Artikel als dem 2. Teil wird die Verbalisierungsanalyse «VA» dargestellt anhand der Analyse eines Textes über das «Messie-Syndrom», eines deskriptiven und psychopathologischen Textes über eine neu entdeckte Krankheit / Diagnose.

(Literaturangaben, Hinweise, Adresse ↪ siehe Teil II, Anhang)

Das «MESSIE-Syndrom» (Mit Demonstration der Verbalisierungsanalyse)

INES GRÄMIGER

Die im vorausgehenden Artikel dieser Szondiana als Teil I allgemein beschriebene **Verbalisierungsanalyse «VA»** wird hier ausführlich demonstriert anhand eines deskriptiv-psychopathologischen Textes über die neue Krankheitsdiagnose des «Messie-Syndromes».

«Messies» werden Menschen genannt, welche förmlich in Müll und Materie ersticken, sich zumüllen, keine Ordnung mehr in ihr materielles Wohnchaos bringen können und oft schwer im Stände sind, etwas wegzuerwerfen.

Die Stufen I bis III der Verbalisierungsanalyse werden hier in Form eines Demonstrationsbeispiels durchlaufen:

- *Stufe I:* Signieren des expliziten Textes gemäss den 8 Triebbedürfnissen der Schicksalsanalyse (als nahezu «objektive Methode» der «VA»)
- *Stufe II:* Zusammenfassung des Textes unter schicksalspsychologischem Aspekt

- *Stufe III:* Schicksalspsychologischer Schlusskommentar (mit Einbezug subjektiver Implikationen)

Stufe I der «VA»: Signierung des zugrundeliegenden Textes

Dazu wird im Folgenden links der Originaltext wiedergegeben, in der Spalte rechts wurde der Text von mir gemäss den 8 Triebbedürfnissen/16 Triebtendenzen des schicksalspsychologischen Systems signiert (mit kurzer Begründung der Signierung). Für den Übenden empfiehlt sich, meine Signierungen zuerst abzudecken und den Versuch einer eigenen Signierung zu machen. Die rechte Spalte dient dann als Überprüfungsmöglichkeit. Der zugrundeliegende Text erschien in der Zeitschrift «Stern» (2/2000, S. 62), wurde von Frauke Hunfeld verfasst, welche den Begriff des Messie-Syndroms von Sandra Felton übernimmt.

«VA» = Verbalisierungsanalyse nach I. Grämiger	↑ = erhöht
↓ = erniedrigt/fehlend	▶ = gegen/Abwehr von
> = grösser als	! = Triebüberdruck
* = Begriff von I. Grämiger	⇨ = daraus folgt
	< = kleiner als

Der Originaltext über das Messie-Syndrom:

Leben zwischen Müll und Moll

Frauke Hunfeld in: Zeitschrift Stern 2/2000

Sie horten, was ihnen gerade in die Hände fällt, müllen sich zu mit Türmen aus Tassen und Tellern, schichten ein Chaos aus Krempel und Klamotten auf: MESSIES sind Menschen, deren Sammlerwut krankhaft ist. Was harmlos beginnen kann, endet oft in Selbstisolation und tiefer Verzweiflung.

Die Namen verraten sie nicht. Ihre Adressen sagen sie keinem. Ihre Berufe – Schweigen. Wenn der eine den anderen mitnimmt, lässt er ihn ein paar Strassen vorher aus dem Wagen. Zu gross ist die Angst vor Entdeckung. Einmal die Woche treffen sie sich. Reden sich alles von der Seele. Die Angst, die Scham. All die guten Vorsätze jeden Tag, die Verzweiflung, wenn – wie immer – alles ganz anders kommt. Wenn sie sich quälen und sich unter grossen Schmerzen trennen von Liebgewordenem – und schon einen Tag später ist alles wie zuvor.

Tausend Methoden hat jeder von ihnen schon probiert, herausgekommen ist bei allen das Gleiche: So kann es nicht weitergehen. Sie begreifen nicht, warum ihnen nicht gelingt, was anscheinend jeder normale Mensch schafft: eine alte Pappkiste ins Altpapier geben, einen Joghurtbecher in den Hausmüll, wenigstens 1000 von den 10 000 nie gelesenen Büchern verschenken, die seit zehn Jahren ungetragene Kleidung in den Rot-Kreuz-Sack stopfen; kurz: einigermaßen Ordnung halten im eigenen Leben.

hy-! (verbergen, Scham)

s- sich quälen
Schmerzen erleben
m- sich trennen

d+↑ } nicht weggeben
d-↓ } können

k, d Ordnung halten

Bei Marlies fing es damit an, dass sie nicht wusste, wohin mit Christians Sachen. Seit er weg war, hatte sie sein Zeug nicht angerührt. Hätte sie etwas davon weggeworfen, dann hätte sie das Gefühl gehabt, die gemeinsamen Jahre wegzuzwerfen. Eine Trennung war genug. Auch die Dinge, die sie gemeinsam benutzt hatten, die Bücher, die sie gelesen hatten, gab sie nicht aus der Hand. An ihnen klebte die Vergangenheit. Sie schmiss nichts mehr weg, als gäbe es auf diese Weise ein Zurück. Die Zeitung, die sie abonniert hatte, legte sie auf einen Stapel im Wohnzimmer. Die Marmeladengläser, deren Inhalt längst verzehrt war, stapelte sie hinter einem Vorhang im Flur. Flugblätter und kleine Werbezettel, die ihr irgend jemand auf der Strasse in die Hand gedrückt hatte, sammelte sie in kleinen Plastiktüten, aus denen wiederum kleine Haufen entstanden. Seine Sachen, die noch immer daliegen, als sei er gestern erst aus dem Zimmer gegangen, schichtete sie zu Bergen und deckte sie mit Tüchern zu. Flüchtige Momente ihres Lebens hielt sie in einem Tagebuch fest. Eine Zeitlang ging es ihr besser.

Schon drei Tage nachdem Christian sie verlassen hatte, war sie wieder in die Schule gegangen, versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Der braune Pagenkopf war gebürstet, die Bluse gestärkt, alles wie immer. Marlies Soltau** ist Studienrätin für Deutsch und Französisch an einem Berliner Gymnasium. Sie gilt als korrekt, fast pedantisch. Mit Christian teilte sie acht Jahre. Es war ihre erste und einzige richtige Beziehung zu einem Mann, obwohl sie schon 30 war, als sie ihn kennen lernte. An jenem Morgen nach acht Jahren stand Christian früher auf als sonst. Er machte ihr ein Frühstück, sie redeten ein wenig, dann ging er auf den Balkon und sprang in die Tiefe. Er war sofort tot.

«Ich habe gar nicht gemerkt, was passiert ist», sagt Marlies heute. «Ich habe versucht, weiterzumachen wie immer.» Die Leere in der Wohnung und in ihrem Herzen füllte sie mit Dingen. «Ich kaufte Geschirr,

m - Trennung
(als Auslöser)
(↔)m-↓ bei Objekten
Weigerung zur Trennung

d -↑ behalten
sammeln
festhalten
Vergangenheit

P phil. I-Beruf

k korrekt, pedantisch

s-, e- Suizid durch Sturz

p 0 nicht fühlen
nicht merken

Schnickschnack, schöne Handtücher, Schals, Bilder, einen Haufen Zeug.» Ihre Wohnung wucherte zu wie eine Wunde. Bald waren die Geschirr- und Wäscheschränke überfüllt. Marlies Soltau begann damit, die Dinge auf Fensterbrettern zu deponieren. Als der Kleiderschrank nicht mehr ausreichte, wick sie ins Bad aus. Vom Bad aus nahmen die Häufchen, Stapel und mit Tüchern abgedeckten Sachenhügel den Flur in Besitz.

k + kaufen,
und Leere auffüllen

Sie kaufte Bücher, an manchen Tagen mehr, als sie in einem Jahr würde lesen können. Sie abonnierte Kochzeitschriften, obwohl in ihrer Küche ein Kochen längst nicht mehr möglich war, denn Herd, Spüle und Anrichte waren zur Basis von Türmen aus Tassen, Kannchen, Handtüchern, Zeitungsartikeln, Scheren, Schals und Krimskrams geworden. Sie weiss, dass es in fremden Ohren klingt wie ein schlechter Witz, aber sie kaufte sogar regelmässig die Zeitschrift «Schöner Wohnen». Auch in ihrem Arbeitszimmer übernahm das Chaos derweil das Kommando.

d - sammeln
⇨ k 0| (gegen die Leere)
⇨ d 0|

Seit sie vor einiger Zeit einen Artikel gelesen hat, hat sie wenigstens einen Namen für sich: Sie ist ein Messie. Und sie ist nicht allein. Messies sind seltsame Leute, aber selten sind sie nicht. Etwa 50 Selbsthilfegruppen gibt es allein in Deutschland. Das Wort kommt vom englischen mess für Unordnung. Und es klingt doch irgendwie sympathischer als Müllie oder Chaot oder Schlampe. Zumal diese Begriffe nicht treffen. Der Kollege, der nie seine alten Zeitungen wegräumt und sein Geschirr nicht in die Spülmaschine, der seine leeren Joghurtbecher überall stehen lässt, ist kein Messie, sondern faul.

k + ↑ Kaufsucht

Er will nicht – Messies können nicht. Psychologen halten das Messie-Syndrom für eine Form der Zwangserkrankung wie den Waschzwang oder den Kontrollzwang, und auf jeden Fall für behandlungsbedürftig.

p ↑: Chaos

p > k

Anfang der Achtziger Jahre prägte eine Amerikanerin namens Sandra Felton den Begriff «Messie». Sie

k ± Zwangserkrankung

war selber einer und fand einen sehr amerikanischen Weg, sich aus dem Chaos zu befreien: Sie bekannte sich öffentlich dazu und münzte ihre Leiden in Dollars um. Felton schrieb ihre Geschichte auf und danach eine Reihe von Ratgebern. Sie wurde zum Guru der Messie-Bewegung – und reich. Denn ihre Bücher wurden Bestseller. Keine Überraschung für Felton, denn sie weiss: Messies sammeln alles – auch Bücher über Messies. Feltons Ratschläge sind eher simpel: viel wegschmeissen, Prioritäten setzen, und nicht alles auf einmal schaffen wollen und sich dann entmutigen lassen. Schublade für Schublade entrümpeln, Zimmer für Zimmer. Das kann Jahre dauern, aber so ist das Leben, tröstet Felton: Kein Sprint, sondern ein Marathon. Trotzdem genießt Felton unter Betroffenen unglaubliche Popularität, die wohl weniger auf ihren Hilfestellungen beruht als auf der Tatsache, dass sie eine ist, die sich den Platz zum Leben zurückerobert hat.

Von ihren hundert Quadratmeter Wohnfläche sind Marlies Soltau nur noch wenige zum Leben geblieben. Ihr Bett ist zumindest soweit freigeschaufelt, dass sie sich ausstrecken kann. Zum Bad führt ein schmaler Gang. Das Waschbecken ist fast frei, die Toilette nur mit wenigen Kleidungsstücken belegt. Wenn sie duschen will, muss sie umräumen.

Marlies Soltaus Tag ist anstrengend. Jeder Handgriff hat weitreichende Konsequenzen. Wenn sie eine Tasse sucht oder eine Schere, kommt es nicht selten vor, dass sie alles neu kaufen muss. Obwohl sie Hunderte von Tassen besitzt, mehr als 20 Scheren. Aber entweder, sie findet sie nicht, oder es würde Tage dauern, sich zu ihnen durchzugraben.

An manchen Tagen, an denen sie sich besonders gut fühlt, beschliesst sie aufzuräumen. Sie nimmt sich einen Stapel vor und beginnt zu sortieren. Stundenlang brütet sie über dem perfekten System. Sortiert hin und her. Nicht selten gibt sie Geld aus für Hängeregister, Etikettenhüllen, kleine Pappschränke mit Unterteilungen, die noch einmal unterteilt sind.

hy + öffentliches Bekennen

von s - von Leiden

zu k+ zu Geld

d - sammeln

p + ↓ nicht zuviel wollen

k kleine realisierbare Schritte

k - Einengung des Wohnfeldes

d + suchen (aber erfolglos)

k Entschluss sortieren System erdenken Unterteilungen machen Ordnungssysteme

Unzählige solcher Ordnungssysteme liegen mittlerweile bei ihr herum, die ihr nach dem Kauf für einen Moment das Gefühl gaben, jetzt wird alles anders. Die meisten sind bloss angefangen, nicht wenige unausgepackt. Sie ist jedes Mal so schnell erschöpft, und dann gibt sie auf. Dann sitzt sie einsam und verzweifelt in ihrer Wohnung, lebendig begraben unter einer Lawine aus Dingen, die sie nicht haben will, die sie aber auch nicht wegschmeissen kann. An jede Sache heftet sie eine Bedeutung, jedes Kleidungsstück trägt eine Erinnerung. Und irgendwie findet sie es auch beruhigend, all diese Dinge zu besitzen. Sie ist sicher, dass es ihr nie an etwas mangeln wird.

Sie lebt in ständiger panischer Angst vor Entdeckung. Niemanden lässt sie in ihre Wohnung. Keine Freunde, keine Kollegen, niemand darf wissen, wie sie wirklich ist. Nach aussen erhält sie das Bild von der korrekten Frau Studienrätin. Sie hat Angst vor den Nachbarn, vor der Hausverwaltung, vor dem Heizungsableser. Irgendwer könnte sie verraten. Wenn es an der Tür klingelt, schlägt ihr Herz schneller, obwohl sie weiss, dass dies eigentlich nur Reklameverteiler sein können, die unten ins Haus wollen. Denn zu ihr will schon lange niemand mehr. Andererseits: Wer niemanden hat, kann auch keinen verlieren.

Messies sind immer auf der Suche nach dem perfekten System. Finden sie es nicht – und sie finden es nie –, geben sie auf. Das totale Chaos ist ihnen lieber als eine zweifelhafte Ordnung. Messies, so sagen Psychologen, sind häufig besonders kreative und sensible Menschen. Leute, die sich leicht ablenken lassen, weil sie sich für alles interessieren. Was Aussenstehenden jedoch manchmal erscheint wie ein durchaus sympathischer, wenn auch etwas anachronistischer Trotz gegen die Wegwerfgesellschaft, gegen die Flüchtigkeit von Dingen und Reizüberflutung des Alltags, ist für die Betroffenen fast immer eine Tragödie. Weil sie alles behalten wollen, verlieren sie alles, am Ende auch ihre Selbstachtung.

m -	einsam
d +	verzweifelt
k ±	} weggeben wollen
m ±	
d ±	können
k ±	} Beruhigung
d -	

hy-! Angst vor Entdeckung

p - Panik

m - Kontaktabbrüche

m - Enttäuschungs-
prophylaxe vor Verlust

d+ p+ k + Suche
nach dem
perfekten System

p>k: lieber Chaos als
unperfekte Ordnung

hy, p: kreativ, sensibel

p - Verlust der
Selbstachtung

Als Susanne** mit ihren beiden Kindern aus dem letzten Urlaub kam, wusste sie: «Es ist gelaufen. Sie haben dich.» An der Tür klebte ein gelber Zettel vom Amt, der Schlüssel war bei der Polizei hinterlegt, das Schloss ausgetauscht. In ihrer zweiwöchigen Abwesenheit hatten sich Nachbarn darüber beschwert, dass aus ihrer Wohnung Gestank und Ungeziefer drangen. Als die Hausverwaltung die Tür in der schmucken, gutbürgerlichen Wohnanlage öffnete, bot sich ein Bild des Grauens: Die Wohnung war fast nicht begehbar, kniehoch der Müll, Essensreste, Zigarettenkippen, leere Pizzaschachteln. Nur wenige Inseln in der 90-Quadratmeter-Wohnung waren überhaupt zu erreichen, und der Gestank war fürchterlich. Jugendamt und Polizei wurden eingeschaltet, die Hausverwaltung schrieb die fristlose Kündigung. Dass Susanne aufflog, war Zufall. Jahrelang hatte sie mit ihren Kindern nicht nur im Chaos, sondern im Müll gehaust. Niemand hatte etwas bemerkt. Nicht die Mutter, die gleich um die Ecke wohnte, nicht die Freundinnen, nicht die Spielkameraden oder die Lehrer der Kinder. Am Anfang hat sie sogar noch hin und wieder Besuch empfangen: «Ich habe alles unters Bett geschoben oder hinter die Dachschräge, ein Tuch davor, fertig. Oder ich habe alles ganz schnell in irgendwelche Schränke gestopft, ob das die Senftube war oder der Schlafanzug. Ich hatte bloss immer Schweissausbrüche, dass niemand an den Schrank rangeht und alles rausfällt.»

Dann kam die Zeit, in der es nichts mehr zu verstecken gab. In der ganzen Wohnung sah es aus wie zuvor in ihren Schränken. Susanne liess alles dort, wo sie es gerade benutzt hatte. Sie wusste einfach nicht, wohin mit dem Zeug. Die Dinge hatten keinen Platz, es gab kein System, keine Struktur, nur ein Universum aus Farben und Materialien, eine Flut von Gegenständen, in der alles und jedes gleich bedrohlich wirkte.

Als die Küche nicht mehr benutzbar war, bestellte sie für sich und die Kinder beim Pizzadienst oder

d Gestank Ungeziefer Müll

p, d Chaos und Müll

hy -! Verbergetaktik

hy Schweissausbrüche

k kein System
keine Struktur
p Überflutung

beim Chinesen. Die leeren Schachteln liess sie dort liegen, wo sie benutzt worden waren.

Wollte die Mutter kommen erfand sie eine Ausrede, oder sie sagte erst zu und kurz vorher wieder ab. Die Freundinnen wunderten sich schon nicht mehr, dass Susanne kurz vor jeder Verabredung bei ihr zu Hause plötzlich stürzte, eines der Kinder ins Krankenhaus bringen musste, rasende Kopfschmerzen bekam oder ganz unerwartet ihrer Mutter zu Hilfe eilen musste.

Die seltsamen Unglücksfälle ereigneten sich aber immer so, dass Susanne die Verabredung noch telefonisch absagen konnte.

Kamen die Freundinnen unangemeldet, öffnete niemand die Tür.

Auch die Kinder durften niemals jemanden mit nach Hause bringen. Wenn sie nach der Schule klingelten, meldeten sie durch die Gegensprechanlage: «Ich bin alleine.» Meistens stand Susanne aber ohnehin auf dem Balkon, um sicherzugehen. Das Zimmer der Kinder war längst zu einer Müllkippe verkommen, Susanne hatte eine Matratze für sie in eine Ecke des Wohnzimmers gelegt, sie selbst schlief auf der Couch.

Es ist nicht so, dass ihr das Chaos egal gewesen wäre. «24 Stunden am Tag habe ich mich damit beschäftigt, wie ich das alles in den Griff bekomme, bevor es zu spät ist. Jeden Tag hatte ich tausend Vorsätze. Jeden Abend verfiel ich in Reue und Depressionen, weil ich wieder nichts von alledem geschafft hatte. Ich fand mich faul, fett und eklig.»

Hin und wieder raffte sie sich doch auf. Startete grosse Aufräumaktionen. Aber dann verbiss sie sich in ein Detail, und am Ende verliess sie die Kraft. «einmal sagte ich mir, ab heute wird alles anders. Ich begann aufzuräumen, dann war ich im Flur und habe zweieinhalb Stunden lang meinen Spiegel geputzt, weil mir normales Staubwischen nicht gut genug war. Ich habe dann dagesessen und hätte heulen können. Ich habe gedacht, du musst doch absolut bekloppt sein.»

hy - Lügen
m - Kontaktabbrüche

zwingt Kinder zu m + ↓

k in den Griff
bekommen wollen

d + Depression
e + Reue
d dreckiges Selbstbild

K detailbetont

k zwangsartiges Putzen

d + heulen

Susanne ist zeitlebens an ihren hohen Ansprüchen gescheitert.

Als verwöhntes Einzelkind war ihr fast jeder Wunsch erfüllt worden. Das Perfekte gelang ihr nicht, für weniger aber lohnte es sich nicht aufzustehen. Sie brach ihre Lehre als Industriekauffrau ab und eine weitere Lehre auch. Sie machte Jobs, aber keinen länger als drei oder vier Monate. Ihre längste Arbeitsstelle war eine ganze Saison auf einem Rummel.

Anfangs hielt der Ehemann den gemeinsamen Haushalt noch in Ordnung. Als das Paar sich 1991 trennte, nahm das Chaos seinen Lauf. Susanne machte eine Therapie. Mit dem Müll deckte sie ihre Probleme zu, sagte der Psychologe. Wie sie da rauskommen sollte, sagte er ihr nicht. Die einzigen, die sie verstehen, glaubt Susanne, «sind die anderen Messies». Deswegen ist sie froh, dass sie die Selbsthilfegruppe gefunden hat.

Dort traf sie Marlies, die Lehrerin, Jochen^{**}, den Computerspezialisten, Markus^{**}, den Sozialarbeiter. Sie alle wollen ihr Leben ändern – jeden Tag aufs Neue. Sie alle arbeiten hart daran, keiner hat es bisher geschafft. Und die Vermutung liegt nahe: Es gelingt ihnen nicht, ihre Wohnung in Ordnung zu halten, weil ihr Leben aus den Fugen geraten ist. Sie wurden verlassen oder entlassen, sie haben Angst vor dem Abschiednehmen, sie sind einsam. Und sie hoffen, dass sie es umgekehrt schaffen: Wenn sie ihre vier Wände in den Griff bekommen, dann auch ihr Leben. Es gibt nur ganz wenige fröhliche Chaoten unter den Messies, die nichts an ihrem Leben ändern wollen. Die fest daran glauben, dass sie die 16 Paar uralte Skier, die sich angesammelt haben, irgendwann noch einmal gebrauchen können, die alte Kopierer aufkaufen, die sie später mal reparieren werden, und auch alte Reifen nicht wegschmeissen. Die nichts dabei finden, dass nicht sie es sind, die den Dingen ihren Platz zuweisen. Sondern dass sich die Dinge ihren Platz nehmen, sie aus ihrem Haus geschmissen haben und nun allein darin herrschen.

p + Perfektionsdrang

p>k Anspruch > Realisation

m - Abbrüche

d + Leben ändern wollen

Angst vor m - (Abschied)

m - Einsamkeit
Hoffnung auf k
(in den Griff bekommen)

d - sammeln

d + ↓ nichts weggeben

k ↑ Herrschaft
der Materie

So einer ist Helmut^{**}. Er ist Hausverwalter von Beruf, und in dieser Tätigkeit braucht man einfach alles, irgendwann. Jede schon ziemlich leergequetschte Leimtube, jede ölige Schraube. Helmut braucht so viele Dinge, dass er dafür wiederum zwei Häuser braucht. Eines davon ist voll, dass man seinen Rucksack vor der Tür stehen lassen muss, um sich gefahrlos durch die engen Gänge zu winden. Im anderen Haus, nur zwei Gehminuten entfernt, hat er am Ende eines schmalen Gangs seinen Mini-Schreibtisch und seinen Computer. In diesem Computer sind alle Gegenstände registriert, die Helmut besitzt, jede Glühbirne, jeder Draht, jede geöffnete Dose Farbe. Plus Lage- und Wegbeschreibung. Nur für Helmut selber ist im Haus kein Platz mehr. Er schläft, sommers wie winters, auf einer Liege unter einer Art Verschlag, den er sich auf der Terrasse gebaut hat.

k Brauchen von Häusern

k registrieren

p kein Platz
für den Menschen

** Name von der Redaktion geändert

Stufe II der «VA»: Zusammenfassung des Textes unter schicksalspsychologischen Aspekten

Der von Sandra Felton geprägte Begriff des «Messie-Syndroms» (vom englischen Begriff «mess» für Unordnung) bezeichnet die krankhafte Sammelwut (d -), ev. kombiniert mit Kaufwut (k +) und die Unfähigkeit zum Sich-Abtrennen (m - ↓), die Unfähigkeit zum Weggeben (d -!! / d + ↓). Die Krankheit ist häufiger als man annimmt (im Januar 2000 werden 50 Selbsthilfegruppen allein in Deutschland registriert). Die «Messies» unterscheiden sich von bloss faulen Chaoten dadurch, dass sie nicht zu faul sind zum auf-

räumen, sondern, dass sie nichts wegwerfen können. Sie hausen in Unordnung, aber nicht nur im Chaos, sondern vielmehr im Müll (in angebrochenen und verwesenden Esswaren, Zigarettenskippen, Kehrichtsäcken etc.) (d ↑). Ihre Krankheit wird allgemein als eine besondere Form der **Zwangserkrankung** eingestuft (k ±).

Schicksalspsychologischer Kommentar: Es dürfte sich um eine Zwangserkrankung (k ±) handeln, welche kombiniert ist mit starker Analität (d), vor allem mit der Unfähigkeit zum anal-eliminativen Weggeben (d + ↓, k - ↓), mit einer Hypertrophie des Bedürfnisses zum Behalten und Sammeln (d - ↑, k + ↑). Ausser-

dem scheint es sich auch um ein orales Thema, ein **Trennungs- und Ablösungsthema** zu handeln, vor allem um die Unfähigkeit zur Ablösung von Dingen (das heisst die Unfähigkeit zu m -). Laut Schicksalsanalyse würde es sich um einen besonderen Zwang handeln, in Kombination vor allem mit dem gesamten **Kontaktvektor/dem oralen und analen Bedürfnis** (d und m). Vielleicht befinden sich auch in d und m ambivalente Reaktionen? (d ±, m ±)

Die «Messies» **sammeln** (d -) **alles** (p +!!!) bis nur noch wenige Quadratmeter zum Leben in der Wohnung frei sind, ev. nur noch schmale Gehwege oder keine Wege mehr bestehen. Durch dieses unbegrenzte Alles-Sammeln (p +!!!) erfolgt sekundär eine massive Einschränkung des Lebens (k - ↑). Die kreative Form der Eingrenzung und Ausgrenzung in Form eines Verzichts oder Neinsagens zu gewissen Sammelobjekten scheint defekt zu sein (kein k - ► d -!). Der Versuch z.B., eine Schere zu finden, ist für einen «Messie» eine tagelange Arbeit, so dass es ev. eher angezeigt ist, wieder eine neue Schere zu kaufen zwecks Aufwanderleichterung. So hat jemand hunderte von Tassen und zwanzig Scheren, findet aber keine derselben innerhalb von zwei Tagen. Schicksalspsychologischer Kommentar: Es zeigt sich ein auffallender **Misserfolg im aktiven Suchverhalten** (d + als Suche ohne Erfolg!).

Dieser Misserfolg im Suchverhalten führt dann auch zu entsprechenden depressiven Stimmungen. (d + als Verstimmung)

Weitere Beispiele von Einschränkungen des Lebens: Zum Beispiel ist eine Küche nicht mehr begehbar: dann wird nicht mehr gekocht, sondern man lebt nur noch vom Pizzakurier und vom Essen auswärts. Es zeigen sich deshalb immer weitere Einschränkungen von Lebensbereichen, in diesem Fall: Die Einschränkung der eigenen oralen Kreativität (k - ↑ ►► m)

Oft werden unzählige Unterteilungs- und Ordnungsbehälter zum Aufräumen gekauft (k ↑) um dem Chaos Herr zu werden. Daraus entsteht aber häufig ein Chaos von Behältern, welche das ursprüngliche Chaos noch vergrössern (es entsteht ein Chaos mit Inhalt k). Dies führt zur totalen Erschöpfung, Verzweiflung und Einsamkeit (d +, m -). Es entsteht eine verzweifelte Suche nach dem perfekten Unterteilungssystem, ein dauerndes, ambivalentes Hin und Her (k ±) mit einem höchst perfektionistischen Anspruch (p +). Das Ideal (p +) wird aber real nie erreicht (k < p). Aus dem Vergleich zwischen Ich-Ideal (p) und Real-Ich (k) erfolgt dann eine abendliche depressive Bilanz (d +).

Das Nicht-Weggeben-Können kann dadurch motiviert sein, dass ein jedes Objekt mit Erinnerung beladen ist (d -) und mit Bedeutung behängt ist (p).

Das Sammeln gibt weiterhin Sicherheit durch **Besitz** (k +) all dieser Dinge, hilft gegen die Angst, dass es einmal an etwas mangeln könne. Steckt dahinter ev. die unausgesprochene Angst vor der Leere, die Angst vor einem Mangel (Angst vor k 0, d 0, ev. m 0)? Diese Angst vor Mangel scheint kompensiert durch Auffüllen. Entsteht aus der Angst vor k 0, d 0 ein forciertes k +, d -, m +! ? Handelt es sich ev. um eine latente Verarmungsangst? (d/k Angst)

Oft müssen in Abwesenheit der Kranken, z.B. in Urlaubszeiten, von den Hausverwaltungen die Wohnungen aufgebrochen werden, da der Gestank und die Ungeziefer aus der Wohnung dringen (starke anale d Komponente). Kinder werden ev. an Sozialämter überwiesen und den Erziehenden die Erziehungsfähigkeit abgesprochen.

Die «Messies» leben in ständiger **panischer Angst** vor Entdeckung, sind terrorisiert von Schamgefühlen (hy -! ↑). Sie sind zudem Meister im Verstecken ihrer Symptome, sodass oft nicht mal die eigenen Eltern, welche um die Ecke wohnen, nicht mal die Geschwister und Freunde die Auswirkung der Krankheit in der Wohnung kennen. (hy -!!) Die Unfähigkeit zum Sich-Ab lösen von Dingen (kein m – bezüglich der Materie k), sich von Objekten zu trennen, die überstarke Besetzung der Dinge, auch nutzloser Dinge, führt zu tragischen Einbussen in der **Beziehung** zu Menschen. Das

heisst, die starke Beziehung zu Sachobjekten geht auf Kosten der menschlichen Beziehung. Denn diese Scham über das eigene Chaos führt zu einer **Beziehungsvermeidung** (m -). Es werden keine Gäste, keine Freunde, keine Fachleute für Reparaturen mehr in die Wohnung gelassen. Es entsteht eine furchtbare Angst vor Nachbarn, Hausmeistern, Hausverwaltungen, vor Heizungsablesern, vor Freunden der eigenen Kinder, vor eigenen Freunden und Bekannten und Verwandten. Die meisten «Messies» reagieren mit stark **vegetativen Angstsymptomen und Schweissausbrüchen, Panikattacken und Angstsymptomen** (hy -) beim Klingeln an der Türe, bei Abmachungen und Einladungen (hy -! bei Kontaktangeboten m +).

⇨ Es werden Freundschaften vermieden, weder Spontaneinladungen noch organisierte Einladungen mehr durchgeführt. Teilweise werden auch Kontakte ausserhalb reduziert (m -).

⇨ Um die Krankheit zu verbergen (hy -) werden dauernd Lügen und Ausreden (hy -) gebraucht zum Abwimmeln der Menschen. Beim Klingeln werden Türen nicht mehr geöffnet (m -).

⇨ Meistens lassen sich allfällige Partner dieser Kranken scheiden. Das Verlassenheitstrauma wird also reaktiviert (m -).

⇨ Die Krankheit bewirkt, dass keine neuen Beziehungen mehr eingegangen werden (d +↓, m + ↓)

Der sekundäre Krankheitsgewinn ist: Wer niemanden hat, kann auch niemanden verlieren. (Abwehr von Trennung, Verlust. Präventive gegen Depression und Trauer (► d +)) Es könnte sich um die in der Schicksalspsychologie häufig erwähnte **Enttäuschungsprophylaxe gegenüber Trennungsangst** handeln (m - als Präventive ► m +! Liebesverlustangst).

Eine weitere Dynamik entwickelt sich scheinbar im Bereich des Ichs: Die «Messies» sind immer auf der Suche nach dem perfekten (p + ↑), aber auch ordnenden System (k). Sie sind also auf der Suche nach einem k System, welches die Unordnung der Vielfalt (p) ordnen und in den Griff bekommen soll. Manchmal aber verbeissen sie sich so in die Details, dass sie nicht mehr vorwärts kommen beim Aufräumen (evtl. Zwangsanteile k ± ?) Auf der Suche nach dem perfekten Ordnungssystem finden sie es nie (d + als Suchverhalten scheidet).

⇨ Daraus entsteht Erschöpfung, Aufgeben, Resignation, eine allabendliche Depression (d +). Sie wählen lieber das totale Chaos als ein unperfektes Ordnungssystem. Das Resultat ist ein Überhandnehmen des Chaos gegenüber dem Ordnungszwang (p ↑ > k ±). Die Gegenstände werden nun zur Bedrohung und es entsteht eine Angst vor Überflutung (p ↑)

Es sind meist **sehr kreative** (p + ↑) und sensible (hy -) Menschen mit

vielseitigen Interessen (p +!!) und daher erhöhter Ablenkbarkeit (p > k). Sie leben aber auch in einem Paradox: weil sie alles **behalten wollen** (d -, k +, m +!!!) verlieren sie alles!

Sie verlieren vor allem Beziehungen, Partnerschaften (m -), ihre Selbstachtung (p + ↓ p - ↑) Ev. auch ihren Besitz, ihre Wohnung, ev. sogar ihre Kinder, da ihnen durch das Sozialamt die elterliche Verantwortung entzogen wird (k + ↓).

Es bestehen dauernd neue Ansätze und Vorsätze aufzuräumen, ein neues Leben zu beginnen (k als Willensimpuls), welche aber nicht erfüllt werden. Daraus entsteht auch neben der abendlichen Depression und Reue ein Selbstbild mit analem Charakter. Sie bezeichnen sich nämlich als eklig, unsauber (das Selbstbild wird erniedrigt als p - und mit analen Charakterzügen d versehen).

Sie sind nicht mehr **Herr über die Dinge** (k ↓), sondern werden von den Dingen aus dem eigenen Haus und der Wohnung getrieben. Evtl. kaufen sie sich ein zweites Haus oder schlafen auf der Terrasse. Es zeigt sich, dass hier die Objektmanipulationsfähigkeit (k) nicht gelingt, sondern durch die Überflutung (p) sabotiert wird.

In den typischen Lebensgeschichten der «Messies» zeigt sich meist ein sehr hoher Anspruch und ein lebenslängliches Scheitern an den **Ansprüchen** (d.h. es handelt sich

um einen stark narzisstischen Ich-Anteil [$k \uparrow p \uparrow$]. Die narzisstischen Ich-Ideale stehen in extremer Diskrepanz zum Real-Ich, wodurch immer auch eine depressive Verstimmung, Unzufriedenheit und Selbstwerterniedrigung erfolgt. Es ist zu vermuten, dass es sich um eine narzisstische Ich-Form handelt, entweder Sch 0+, Sch +0 oder Sch ++.)

«Messies» sind oft:

- a) verwöhnte Einzelkinder, denen jeder Wunsch erfüllt wurde, d.h. die keine Einschränkung ($k -$) von aussen erfahren und diese Funktion nicht introjizieren konnten
- b) Leute, die nichts beginnen und vollenden, wenn nicht das Perfekteste gelingt (Typus des «**verkannten Genies**» nach Szondi mit $p +!$ oder mit Gefahrenklasse Sch $p +!$). Sie brechen auch oft Ausbildungen und Lehren ab, jobben nur einige Monate, nie länger, sodass man ihre Schwächen gar nicht erst entdecken kann.
- c) Leute, die **verlassen** und **entlassen** wurden, die Angst haben vor dem Sichtrennen, dem Abschied-Nehmen ($m +!! \uparrow$, Angst vor $m -$). Es scheint sich um ein **Verlassenheitstrauma** zu handeln, welches mit einer Krankheit beantwortet wird, einer Krankheit, welche wiederum zur Einsamkeit führt – als Präventive gegenüber dem erneuten Verlassenwerden. Szondi beschreibt, dass das männliche,

zwangshafte Ich (Sch ± 0) sich auf der Ebene der Verlassenheitsthematik als Präventive gegenüber dem weiblichen Ich (Sch 0 \pm), dem Ich des Verlassenwerdens eignet. Diese zwangshafte Ich-Form zeigt sich meist bei allen Zwangserkrankungen mit **Zwangshandlungen**.)

Proportionen zwischen den Faktoren:

- a) $p > k$: Aus Obigem ist ersichtlich, dass das Ideal-Ich mit seinen Perfektionsansprüchen über die Realisations- und Handlungsfähigkeit dominiert.
- b) $k + > k -$: Wie bei jeder Zwangserkrankung sind $k +$ (introjektive Anteile) und $k -$ (Verzichtanteile) gleichzeitig vorhanden. Hier scheint aber die Verzichtsunfähigkeit ($k +$) deutlich stärker zu sein als die Verzichtfähigkeit ($k -$). Das heisst, beim Akt des Entscheidens, ob etwas fortgegeben werden soll ($k -$ zum Objekt) scheint sich sofort das Haben-Wollen / Behalten / Besitzen-Wollen wieder durchzusetzen. ($k + \uparrow$). Der Verzichtsimpuls ($k -$) bewegt sich scheinbar bei dieser Erkrankung vor allem im Bereich der guten Vorsätze, der Willens- und Vorstellungsimpulse. Das heisst, das $k -$ wird eigentlich nur im Phantasiebereich ($p +$) imaginiert und antizipiert. Es bewegt sich aber nicht auf der Ebene der realen

Handlung und des realen Triebverzichtes. $k -$ wird nicht in die Motorik und auf die Handlungsebene transferiert. Diese Dominanz des Haben-Wollens ($k +$) gegenüber dem Verzichtsimpuls ($k -$) als Vorsatz scheint deshalb besonders wichtig, weil in den anderen **Zwangshandlungen** (z.B. beim Waschzwang) sich $k +$ und $k -$ meist die Waage halten und so kein Resultat, kein Entschcheid erzielt wird. Bei den anderen Zwangshandlungen scheinen $k +$ und $k -$ sozusagen gleich stark, sodass der Esel zwischen den zwei Heuhaufen blockiert steht. Hier aber dominiert klar der Besitzanspruch gegenüber dem Verzichtsimpuls.

- c) $d > k \pm$: Hier besteht eine Dominanz des analen "Es" (d) gegenüber der analen Ich-Funktion, dem Kontroll- und Aufräumimpuls (k).

Im Krankheitssymptom siegt das anale Es (die Unordnung, der Gestank, der Ekel, der Schmutz (d)) über die anale Ich-Funktion, den Versuch, die anale Lust durch anale Zwangsmassnahmen zu kontrollieren (k). In dieser Zwangserkrankung gibt es keine gelungene Reaktionsbildung gegen das anale Lust-Es, sondern das anale Es wird ausagiert, triumphiert über die anal/zwangshafte Ich-Funktion. Es triumphiert aber auch über den idealistischen Perfektionsanspruch ($p +$), so dass auch die

Proportion $d (p +)$ postulierbar ist. Diese Proportion und Dynamik steht nun differentialdiagnostisch im Gegensatz zu dem ebenfalls in der analen Phase angesiedelten **Waschzwang**, wo klar aber die anale Ich-Struktur ($k \pm$) über das anale Es, die Lust am Schmutz (d) triumphiert. Dort wird eine fanatische Sauberkeit erreicht, werden gleichzeitig Es- und Ich-Anteile befriedigt. Bei beiden Zwangserkrankungen aber resultiert eine massive Einengung der Lebensqualität ($k - \gg p$). Beim «Messie-Syndrom» handelt es sich um einen **Zwang**, bei dem die **Reaktionsbildung gegen das Lustprinzip nicht gelingt**, trotz wiederholten Versuchen durch die Ich-Struktur.

Die Auslösung dieser Zwangserkrankung scheint sehr stark mit einem **Trennungs- und Verlassenheitstrauma** ($m +!$ statt $m -$) verbunden und auch oft deren Auslöser zu sein. Sie entsteht scheinbar häufig nach dem Verlassenwerden durch den Partner, nach Entlassungen etc. Dies steht im Gegensatz z.B. zum Waschzwang, welcher nicht grundsätzlich durch ein Trennungstrauma verursacht wird, sondern oft aus Angst vor Beziehungen und Sexualität entsteht. Gemeinsam mit vielen Zwangserkrankungen aber ist die **Abwehr von Beziehungen** als sekundärer Leidensgewinn. (Die Krankheit behindert oder verunmöglicht normale Kontakte: $\gg m +$)

Kombinationen von Faktoren:

a) $k \pm$ mit $p +!$ (d.h. Sch $+!$?) Da die **inflativen Komponente** ($p +$) bei dieser Zwangserkrankung immer wieder durchschimmert, könnte man im Ich-Bereich auch ein Sch $\pm +!$ annehmen, das heißt, es werden immer wieder durch Zwangsmechanismen und Ordnungssysteme sehr hohe Perfektionsideale zu realisieren versucht. Es besteht aber auch eine stark inflative Anziehung durch die Vielheit der Objekte ($p + \uparrow$) und der Zwang kann sich scheinbar nicht effektiv gegen die Inflation und das Chaos durchsetzen. Bei einer Ich-Form von Sch $\pm +$ wäre auch implizit das narzisstische Ich Sch $++$ mit enthalten, eine starke narzisstische Komponente im Sein und im Haben. Wenn wir eine solche Ich-Form postulieren, dann könnte diese Ich-Struktur ein differentialdiagnostisches Unterscheidungsmittel gegenüber Zwangshandlungen sein, bei welchen die Reaktionsbildungen gelingen. (Zwänge mit Sch ± 0) Das «Messie-Syndrom» könnte deshalb als Zwangsneurose bezeichnet werden, bei welcher die Zwangsvorstellungen ($p \uparrow$) stärker sind als die Zwangshandlungen. Es ist eine Zwangsneurose, bei der sich die analen Lustanteile (d) klar durchsetzen gegenüber den analen Ich-Ansprüchen,

sodass eine Reaktionsbildung nicht gelingt. ($d > k \pm$)

b) $k \pm$ mit $d -, m +!$: Diese Zwangsstruktur mit starkem Narzissmus ist zudem gekoppelt mit der Unfähigkeit, sich zu trennen ($m +!$), mit der Unfähigkeit zum anal-eliminativen Weggeben ($d -, d + \downarrow$), eventuell finden sich auch Verbindungen mit Kaufwut ($k +$).

c) *Zusammenfassung der Faktoren:*

- *Intentionen der «Messies»:* Sie wollen alles besitzen: $k +$, die Vielfalt haben und perfekt sein: $p +$, alles behalten und sammeln: $d -,$ klammern sich an materielle Objekte: $k +$ mit $m +$ (evtl. ersatzhaft anstelle von Anklammerung an Personen)
- *Ängste der «Messies»:*
Angst vor Leere, Armut: vor $k 0, d 0,$
Angst vor Verlassenwerden: $m +!$,
Angst vor Situationen, die Ablösung ($m -$) erfordern
Angst vor Verlassenwerden: Angst vor Sch $0 \pm$ Position
- *Tragisches Endresultat der Krankheit:*
sie verlieren alles und müssen alles loslassen: $\Leftrightarrow k -, m -$
sie haben eine allabendliche Depression: $\Leftrightarrow d +$
sie sind enttäuscht über sich selber: $\Leftrightarrow p -$

sie werden von Partnern verlassen, man nimmt ihnen die Kinder weg: ⇨ m -
 sie brechen ihre Kontakte und Beziehungen zu Menschen ab und nehmen keine neuen Beziehungen mehr auf: ⇨ m -, m + ↓

Stufe III der «VA»: Schicksalspsychologischer Schlusskommentar (mit differentialdiagnostischer Abgrenzung)

- a) Folgende **dominanten** Faktorreaktionen können beim “Mes-sie“-Syndrom erwartet werden:

Sch ± +!!
 oder
 Sch ± 0 } mit d - (ev. k + / m +!)

- b) Die Krankheit bewirkt gerade folgende **paradoxe** Konsequenzen:

⇨ m -, d +, p -, hy -! (k -!)

Diese Krankheit scheint eine besonders paradoxe Wirkung zu haben: Was eigentlich intendiert wird, wird gerade verloren. Das hohe Perfektionsideal, die Lebendigkeit (p +) wird verloren zugunsten eines schlechten Selbstwertes (p -), einer massiven Ich-Einschränkung in der Lebensvielfalt (k -). Das starke Besitzen- und Haben-Wollen von

Objekten (k +) führt letztendlich zum Verlust aller Objekte (k -/m -). Die starke Anklammerung an materielle Werte (k +/m +) und Beziehungen führt letztendlich zu tragischen Beziehungsverlusten, zu Einsamkeit (m -) und zu Lügen (m -) und schamhaftem Verbergen-Müssen der Krankheit in Beziehungen. Wie kann nur ein solches Paradox entstehen?

Ich vermute, dass bei vielen «Mes-sies» ein **Trennungstrauma nicht durch adäquate Trauer und Depression** (d + seelischer Art) verarbeitet wurde. Statt dass der Verlust eines Partners, einer Arbeitsstelle etc. durch Introjektion des Verlorenen (mit k + bei m -) auf der seelischen Ebene verarbeitet wurde, wird der Verlust auf der realen Besitzebene von **Objekten und Materie ersatzhaft kompensiert**. Statt seelischer Introjektionen finden **materielle** Introjektionen statt. Es ist naheliegend, dass aus irgendwelchen Gründen die Introjektion (z.B. eines verlorenen Menschen) nicht möglich ist oder sehr schwierig ist. (Z.B. bei jemandem, der Suizid gemacht hat). Bei normaler Ablösung nämlich verleiht man sich die Wesensseiten des verlorenen Menschen ein (mit k +), d.h. “behält” ihn innerlich, seelisch in der Erinnerung, während man äusserlich die Besetzung langsam im Trauerprozess zurückzieht (m -).

Ich postuliere folgende Thesen:

These 1: Introjektionsverschiebung:*

Der **Introjektionsvorgang** ist auf ein **falsches, nicht menschliches** und nicht lebendiges Objekt **verschoben** worden, findet nicht im seelischen, sondern im materiellen Bereich statt.

Der Introjektionsvorgang wiederholt sich dauernd an sinnlosen, nicht gebrauchten Objekten, wird nie befriedigt, da er nicht den **verlorenen Partner** einschliesst. Der Introjektionsvorgang, welcher bei einer Trauerphase zwecks Ablösung normal wäre, ist vom seelischen Bereich auf den materiellen Bereich verschoben worden.

These 2: «Verschobene» Depression:*

Statt eines Trauerprozesses oder einer reaktiven Depression nach einer Trennung oder Entlassung entsteht nun eine **verschobene** Depression, welche als **allabendliche Enttäuschung** über die **eigene** Unfähigkeit, das eigene Versagen, das Nicht-Erreichen des Tagesziels auftritt.

Das heisst, der verlassende Partner wird vom Enttäuschungsprozess entlastet. An dessen Stelle tritt die Enttäuschung über sich selber (d - p -).

Dies ist ein typisch depressiver Mechanismus: Die Aufrechterhaltung der guten Beziehung zum Partner, die Unfähigkeit zur Aggression

gegenüber dem Partner, die Wendung der Aggression gegen sich selber (evtl. ist auch ein depressives Syndrom s -! k+ d + vorhanden?).

These 3: Beziehungsabwehr als Präventive gegen erneute Verlassenheit:

Es geschieht bei den «Messies», wie bei Depressionen, nach der Trauerphase keine Umbesetzung auf ein neues Beziehungsobjekt (kein d +) im menschlichen Beziehungsbereich. Anstelle dessen werden grosse Such- und Umbesetzungsprozesse (d +) auf der Ebene von materiellen Besitztümern vorgenommen in Form des tagelangen Suchens nach verlorenen Scheren und Tassen. Dies ist evtl. ein **verschobener Suchprozess** nach dem verlorenen Beziehungsobjekt, ausagiert an sinnlosen Objekten.

Es kann kein neuer Suchprozess in Beziehungsbereichen stattfinden, weil die Person durch Suchaufgaben im Haushalt völlig überbeschäftigt ist. Daraus folgt auch, dass keine neuen Beziehungen aufgenommen werden (kein d + mit m + auf menschlicher Ebene), sodass auch keine neuen Trennungen und kein erneutes Verlassenwerden antizipiert werden müssen. Die Krankheit, deren Leidensgewinn die Unfähigkeit zu neuer Kontaktaufnahme ist, hat als **sekundären Krankheitsgewinn die Präventive gegen eine neue drohende Beziehung mit der Möglichkeit des Verlassenwerdens.**

Differentialdiagnose:

Im Gegensatz zu anderen Zwangserkrankungen ist anzunehmen, dass es sich beim «Messie»-Syndrom um eine **Auslösung durch Trennung** und eine Nichtverarbeitung eines verursachenden **Verlassenheits-/Trennungstraumas** handelt, welches mit starken Zwangsimpulsen kombiniert wird. Zudem scheint eine stark **narzisstische** Ich-Struktur vorzuliegen, eine mögliche **latente Depression**, welche verschoben wird. Die Depression ist nicht mehr auf das verlorene Beziehungsobjekt gerichtet, sondern zeigt sich als tägliche depressive Abendbilanz. Wie bei der klassischen Depression ist der Konflikt von der Beziehungsebene auf die «interne» Struktur verschoben (d.h. introjiert/als Kampf gegen sich selbst). Möglicherweise handelt es sich um eine **Zwangsartigkeit**, welche mit stark **inflativen Zügen** (p +) und analem Lustprinzip (d) verbunden ist, weshalb das Chaos und das **anale Lustprinzip** schlussendlich im Symptom siegen gegenüber den kontrollierenden analen Ich-Impulsen. Die Zwangsimpulse als Willensvornahmen (k) sind zu schwach gegenüber den lusthaften analen Impulsen des Es, sowie den inflativen Impulsen. Das anale Es triumphiert mit dem Resultat von Gestank, Müll, Unordnung über das kontrollierende Ich. Das inflative Ich triumphiert mit seinen vielseitigen, grenzenlosen,

überflutenden, allseitigen Sammelinteressen über die Abgrenzungsversuche (k -) des Ichs.

Zusammenfassung:

Das «Messie»-Syndrom könnte Folgendes sein:

Ein Sieg des analen Es (d) und der Inflation (p) über das kontrollierende Ich (k). (d/p(k)).

Leidensgewinn: Verschiebung eines Beziehungs-/Trennungstraumas auf die materielle Ebene.

Verschiebung der ursprünglichen Depression auf die materielle Ebene.

Präventive Vermeidung einer neuen Beziehungsaufnahme und des Risikos eines erneuten Erlebens von Verlassenwerden.

Anhang

Aufruf an die KollegInnen der Schicksalspsychologie: Schickt mir Szonditeste, Therapieberichte, Stammbäume von «Messies» zwecks Forschung, tauscht Eure Erfahrungen mit mir aus!

Literaturangaben

- Ines Grämiger, Kompendium der Schicksalsanalyse III (Erfassung der Faktoren zur Signierung), Selbstverlag
- Ines Grämiger in Szondiana 2000, Nr. 1, «Thema Gewalt: Zwei Schlägertypen: Die «Kobra» – Der «Pitbull». (Eine Differentialdiagnose)»
- Frauke Hunfeld «Leben zwischen Müll und Moll» (in Zeitschrift «Der Stern» 2000, Nr. 2, S. 62)

Anschrift der Autorin und des Selbstverlages:

Ines Grämiger, Rebbergstr. 53,
8049 Zürich
(Tel. 01 342 25 45 // 342 43 53)

Der Szondi-Test in der Paarberatung/-therapie

ZUSAMMENFASSUNG EINER DIPLOMARBEIT

ESTHER GENTON-MEIER

I EINLEITUNG

Wahl macht Schicksal! Wer könnte dies deutlicher erfahren als ein Eheberater oder eine Paartherapeutin in der Begegnung mit Ehepaaren, die sich in einer Krise oder in einem Paarkonflikt gefangen sehen. Sie fragen sich: Was hat diese zwei Menschen gegenseitig angezogen, was erhofften sich beide Partner voneinander? Was werfen sie sich später in der Krise gegenseitig vor? Was hält sie in der Beziehung fest, die für Aussenstehende nur noch als Leiden erkannt wird?

Leopold Szondi hat sich bereits vor mehr als 60 Jahren mit der Frage der Wahl in der Liebe (Libidotropismus) Freundschaft, Beruf, Krankheit und sogar dem Tod beschäftigt, und gerade diese Frage hat ihn zur Gründung der Schicksalsanalyse geführt. In gross angelegter und aufwendiger Arbeit untersuchte und befragte er Eheleute über die Geschichte ihrer Liebe und Eheschliessung. Was in

der öffentlichen Meinung als tragische Eheschliessung galt, konnte Szondi wegen der Ergebnisse seiner Untersuchungen nicht als solche akzeptieren. Vielmehr kam ihm der Gedanke, dass die eingetretene «Schicksalstragödie» bei den Eheleuten als Folge einer Zwangswahl zustande kam. Das heisst, er nahm an, dass die unglückliche Wahl durch die gegenseitige Anziehung derselben latent wirkenden und krankmachenden Gene bzw. Ahnenansprüche, die im familiären Unbewussten beider Partner dynamisch leben, bedingt sei.

Die Erforschung der Familiengeschichte (Stammbaum bzw. Genogramm) war vorerst Szondis Hauptwerkzeug bei der Erschaffung der Schicksalsanalyse. Erst später entwickelte er als Ergänzung zur aufwendigen Stammbaumerforschung einen projektiven Portrait-Foto-Wahl-Test, resp. den Genotest, der nach ihm genannt wurde. Durch den Szondi-Test wurde es möglich, die

quantitative Verteilung der verschiedenen Triebregungen eines Menschen fassbar zu machen und ihm Kenntnis über seine bewussten und unbewussten Bedürfnisse zu ermöglichen. Die experimentelle Triebdiagnostik eröffnet den schicksalsanalytisch und psychodynamisch geschulten EheberaterInnen resp. EhetherapeutInnen ein vertieftes Verständnis über die individuelle Bedürfnislage der Partner und der daraus resultierenden Paardynamik. Insbesondere die ICH-Analyse könnte ein zentraler Schlüssel sein, die Ich-Stärke und Abwehrformen bei beiden Partnern in ihrem Zusammenspiel aufzuzeigen. Das Strukturbild eines jeden Partners ermöglicht dem Schicksalstherapeuten festzustellen, in welchen Bereichen komplementäre od. konkordante Faktoren zu finden sind, die diesen Partnern das Zusammenleben erschweren. Es gilt dabei aber auch die in jedem Partner inne liegenden Ressourcen und Entwicklungspotentiale sichtbar werden zu lassen, denn Szondis Theorie versteht den Menschen als dynamisch, das heisst, er kann sich verändern und entwickeln. Die Strukturanalyse zeigt auf, wo die möglichen Veränderungen, evtl. eine Umverteilung von Energie möglich ist.

Wie lassen sich Szondis Erkenntnisse und sein Test in der heutigen Zeit in die Paarberatung, resp. Paartherapie integrieren? Diese Frage stellten wir uns zu Beginn unserer Untersuchung.

2 RAHMENBEDINGUNGEN

Die Untersuchung fand in der Zeit vom September 1992 bis Sommer 1993 in der Eheberatungsstelle des Centre médico-social, Pro Familia in Lausanne statt. Die hier tätigen PaarberaterInnen verfügen über ein fundiertes psychodynamisches wie auch systemisches Verständnis von Paarkonflikten. Es werden vor allem Kurzberatungen durchgeführt. Die durchschnittliche Anzahl von Konsultationen liegt bei drei Sitzungen pro Paar. Alle MitarbeiterInnen nahmen an einem Kolloquium teil, in welchem wir eine Einführung in Szondis Triebssystem, den Szondi-Test sowie das Pilot-Projekt gaben. In der Folge wurde es den BeraterInnen freigestellt, am Projekt teilzunehmen, d.h. konkret, Paare für eine zusätzliche Szondi-Testuntersuchung zu motivieren.

Die BeraterInnen erhielten ein Informationsblatt, das die wichtigsten Angaben über das Testvorgehen enthielt. Die Testuntersuchung fand in den Räumlichkeiten der Beratungsstelle statt. Der Test wurde mit beiden Partnern im selben Raum nacheinander durchgeführt. Die Paare wurden motiviert, Termine für drei Testaufnahmen abzumachen. Alle Paare hatten die Möglichkeit, die Testergebnisse nach Wunsch mit dem Berater und der Testleiterin zu besprechen.

Diese Rahmenbedingungen führten uns zu vier weiteren Fragestellungen.

gen: Wie gross ist die Aussagekraft der Testresultate bei nur 1 bis 3 Aufnahmen? Idealerweise wird der Test zehn Mal durchgeführt. Führen die Testresultate zu einer differenzierteren Diagnostik der Paardynamik und zeigen die Testergebnisse Entwicklungspotentiale beider Partner auf? Ferner wollten wir erfahren, wie die Akzeptanz des Tests (Portrait-Fotos) bei den Paaren und bei den Beraterinnen ausfällt.

3 MATERIAL UND METHODE

Bedingt durch die Anlage der Untersuchung, d.h. freiwillige Teilnahme der BeraterInnen sowie der Paare, beschränkte sich die Zahl der am Projekt Teilnehmenden auf 4 Paare.

Angewandte Methoden zur Auswertung der Testresultate

Zur Auswertung der Testergebnisse wurden die von SZONDI speziell für die Eheberatung empfohlenen Deutungsmethoden: A) die Analyse der Hintergänger der Partner; B) die Analyse der Triebformeln; C) sowie die Analyse der psychosexuellen Proportionen mit Hilfe der Dur-Moll Methode, (SZONDI, 1972, S. 409-412) mit weiteren Methoden ergänzt.

Dabei wurde folgendes Schema bei der Auswertung der Testresultate angewandt:

A. Die qualitativen, dialektischen Methoden

1. Die **Rand-Mitte Methode im VGP**

Mit der Rand-Mitte Methode wurden die einzelnen Vordergrundprofile untersucht. Aufgrund dieser Resultate wurden die zwei Profile in Beziehung gesetzt und es wurde eine Hypothese zur Paardynamik formuliert.

2. die **Komplementmethode** zur Analyse der **Ich-Formen** im **Vorder- und Hintergänger** (VGP und ThKP). Erfassung der **Ich-Stärke**, der **Abwehrformen** und der **Ich-Entwicklungsstufe** beider Partner.

B. Die quantitativen Methoden

3. die Analyse der **Triebformel (Linnäusmethode)** mit besonderer Berücksichtigung der Wurzelfaktoren zur Erfassung: a) der **unbefriedigten Bedürfnisse der Partner** b) der **(un)-bewussten Motive, die zur Partnerwahl geführt haben**, c) der **(un)-bewussten Motive, die zum Paarkonflikt geführt haben**.

(Zur Umrechnung der Zahlen der Latenzproportionen und der Triebformel bei reduzierter Anzahl von Pro-

filen wurde die Tabelle von SCHAFIR in Anwendung gebracht. SZONDI, 1972 S. 286)

4. Die Analyse der **führenden Triebklasse(n)** bei beiden Partnern wurde zur Feststellung einer Übereinstimmung oder Unterschiedlichkeit in der Gefahrenklasse durchgeführt. (Wenn mehr als eine Gefahrenklasse vorkam, wurde diese wie eine zweite führende Triebklasse interpretiert.)

C. Die Proporzmethoden

5. die **Dur-Moll** Methode
Mit der Dur-Moll Methode wurde die Verteilung der «harten» und «weichen» Reaktionen beider Partner in den vier Vektoren (C, S, P, SCH) verglichen, um die Frage einer **Inversionsproblematik** abzuklären. Ferner erlaubte diese Methode die Art der Ehekategorien festzustellen.

Für die Testdurchführung wurden die Partner gebeten, sich zu einigen, wer zuerst mit der Testaufnahme beginnen möchte.

Bei der Testaufnahme wurden folgende Merkmale beobachtet und festgehalten:

- Wer begann mit der Untersuchung?
- Wie wurden die Portraitbilder gewählt, (schnell, zögernd etc.)?

- Welche Bemerkungen wurden spontan zu den Bildern geäußert?
- Wie verhielt sich derjenige Partner, der nicht mit der Testuntersuchung beschäftigt war?

Vorgehen bei der Besprechung der Testresultate mit dem Paar

Zur Besprechung der Testresultate wurde ein Gesprächsleitfaden vorbereitet, der sich hauptsächlich auf folgende Aussagen bezog:

1. Aussagen über die **Bedürfnisse im Kontaktbereich**: Bindungs-, Loslösungs- oder Trennungsbedürfnisse;
2. Aussagen über die **aktiven** oder geschehenlassenden, **passiven Bedürfnisse in der Beziehung, insbesondere in der Sexualität**;
Aussagen über an eine Person gebundene Zärtlichkeitswünsche oder kollektive Liebesbedürfnisse;
3. Aussagen über die **Ausdrucksformen der feinen erotischen Wünsche** sowie der «**groben**» **Affekte** (wie Wut oder Eifersucht) und des Sich-Zeigens oder -Versteckens;
4. Aussagen über die persönliche **Ich-Stellungnahme** den Bedürfnissen gegenüber.

Bei der Testbesprechung wurde das Aufzeigen der Testreaktionen mit

den Symbolen (+, -, ±, o) in den vier Bereichen als ein weiteres strukturierendes Element eingesetzt. Dieses ermöglichte dem Paar auf einen Blick selbst zu erkennen, dass sie z.T. dieselben oder unterschiedliche Reaktionen, resp. Bejahung oder Ablehnung von Bedürfnissen, aufwiesen. Die mögliche Auswirkung unterschiedlicher Bedürfnisse wurde besprochen. Das Paar wurde z.T. mit dem Inhalt der Hypothese über die Paardynamik konfrontiert.

Die Vermittlung und Besprechung der Testresultate wurde in einer Art gestaltet, dass die Partner Anhaltspunkte zu einem vertiefteren Verständnis ihrer Paardynamik sowie auch Hinweise auf ihre Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten erhielten. Abschliessend wurden die Partner befragt, wie sie die Testuntersuchung, das Bildmaterial und die Auswertung erlebt hätten.

Vorgehen und Ziel beim Vergleich der Testresultate mit dem Beratungs-Bericht

Nach den erfolgten Gesprächen mit den Paaren wurden die Testergebnisse mit den BeraterInnen ausgetauscht. Für die Ausarbeitung und Gegenüberstellung der Testergebnisse mit dem Beratungsverlauf wurden die BeraterInnen gebeten, zusätzlich zum standartisierten Erfassungsbogen einen kurzen Bericht über die Beratung zu

schreiben. (Erfassungsbogen gibt Auskunft über: 1. die individuelle Problematik eines Partners, Inzest, Sucht, Anorexie etc.; 2. Beziehungsprobleme, Gewalt, Perversion, phobisches Verhalten in der Sexualität, Kollusion; 3. soziale und existentielle Probleme, Aussenbeziehung, Kinderlosigkeit, Arbeitslosigkeit, transkulturelle Problematik, Unfall oder Krankheit, Lebenszyklus). Im Vergleich des gesamten Materials wurden folgende drei Fragen untersucht:

Besteht eine Übereinstimmung in der

- 1.) **Hypothese der Gründe, die die Partnerwahl motiviert haben könnte?**
- 2.) **Definition der Art der Kollusion?** (narzisstisch, oral, anal-sadistisch, phallisch)
- 3.) **Definition des Grundkonfliktes** des Paares?

Der Vergleich der Testresultate mit dem Bericht des Beraters, der Beraterin hatte zum Ziel:

- die **Aussagekraft der angewandten Deutungsmethoden bei nur einem bzw. drei Profilen** festzustellen, und
- die **Deutungsmethoden zu eruieren, die zu einer differenzierteren Diagnostik der Paardynamik führen.**

Befragung der BeraterInnen zur Untersuchung

In einem ca. einstündigen Interview (strukturiertes Interview) wurden alle BeraterInnen zum Abschluss der einjährigen Untersuchungsphase zu folgenden Themen befragt:

- Einstellung zur Anwendung des SZONDI- Tests in der Paarberatung
- Bekanntheitsgrad des SZONDI- Tests vor der Untersuchung und Akzeptanz des Testmaterials (Portraitfotos),
- Beweggründe, welche die BeraterInnen motivierten oder abhielten, den SZONDI-Test einem Paar vorzuschlagen,
- Fragen, Anregungen und Kritik zur gesamten Untersuchung.

4 RESULTATE UND DISKUSSION

Die Wertigkeit der Testergebnisse bei reduzierter Zahl von Testaufnahmen

1. Wie gross ist die Aussagekraft bei nur 1-3 Testaufnahmen?

Sowohl bei einer wie bei drei Testaufnahmen war es möglich, eine Antwort auf folgende Fragen zu geben: Art der Partnerwahl, Kollusionsart und möglicher Grundkonflikt des Paares. Bei nur einem Testprofil aber

muss festgehalten werden, dass nur eine reduzierte Anzahl von Auswertungsmethoden angewandt werden konnte. Einzelne Resultate konnten daher nicht durch eine zusätzliche Methode bestärkt werden.

2. Führen die Testresultate zu einer differenzierteren Diagnostik in der Paardynamik?

Testergebnisse sollten u.E. nicht nur der Bestätigung von bereits «Bekanntem» dienen. Vielmehr sollten sie eine Grundlage für die Verfeinerung oder Differenzierung diagnostischer Überlegungen zur Paardynamik darstellen. Die Beantwortung dieser zweiten Frage ist nicht bei allen vier Paaren von derselben Prägnanz. Ferner sind es unterschiedliche Deutungsmethoden, die zu einer Differenzierung oder bedeutsamen Zusatzinformation geführt haben.

3. Zeigen die Testergebnisse Entwicklungspotentiale auf?

Bei allen vier Paaren war es aufgrund der Hypothese zum Paar-konflikt, wie auch der Analyse der gesamten Deutungsmethoden möglich, einen Fokus auf eine für das Paar zentrale «Problematik» zu richten. Die positive Reaktion vom ersten und dritten Paar auf die Hinweise, in welche Richtung sie einen Entwicklungsschritt tun könnten, war beeindruckend.

Diese Fragen werden nun ausführlicher anhand der Resultate und

deren Konfrontation mit den Angaben aus den Berichten der BeraterInnen dargestellt.

Beeindruckend war **beim ersten Paar**, die durch beide Partner im Auswertungsgespräch voll bestätigte Hypothese zur Paardynamik des zweiten Profils (Frau: S++ Po- Sch -- Co+!!; Mann: S-- P±o Sch+- C++) in welcher vor allem das Ich der Partner beschrieben wird (Ich-Analyse). Sie lautet wie folgt: *«Während sich die Frau «der Welt» anpasst, freudlos und grau wird und sich ganz dem Realitätsprinzip verschrieben hat, so lebt der Mann in seiner Phantasie «alle Farben und grenzenlosen Möglichkeiten» in dieser Welt. Es ist anzunehmen, dass die Frau sich durch die fantastische Weltsicht des Freundes angezogen fühlt, da sie selbst ihre Wünsche und Bedürfnisse noch nicht genügend wahrnehmen und befriedigen kann. Andererseits hilft sie durch ihre Realitätsbezogenheit, dem eher realitätsfremden Mann «auf dem Boden der Realität» zu bleiben».*

Nebst der Ich-Analyse wurde im S-Vektor bei der Frau eine Dur-Reaktion, beim Mann vorzugsweise eine Moll-Reaktion festgestellt. Dies führte nebst der Analyse der Triebformel, d.h. der Analyse der Symptom- und Interessenfaktoren in Bezug auf die Wurzelfaktoren zu einer weiteren Hypothese; *«Die Frau unterdrückt und verdrängt ihre erotischen und sexuellen Gefühle. Sie gerät dadurch in eine innere Spannung, die bis zur Panik führen kann. Der Mann unterdrückt*

seine libidinöse Bindung und ist im Zweifel, ob er seine feinen Gefühlsregungen zeigen oder verstecken soll. Es ist anzunehmen, dass das Paar im Ausdruck der sexuellen Gefühle ein Problem aufweist».

Vergleich der Testresultate mit dem Beratungs-Bericht

1. Art der Partnerwahl:

Das Paar hat sich nach dem Modus der anaklitischen Partnerwahl vereinigt. Es werden Eigenschaften beim Partner geliebt, die als Ergänzung zu den eigenen Eigenschaften gesehen werden können. Zur Erfassung der Art der Partnerwahl zeigte sich insbesondere die 2. Hypothese als bedeutsam. Aus dem Beratungs-Bericht konnten wir folgende Aussage entnehmen: *«Die Frau hatte ersichtlich einen Partner ausgesucht, dessen psychologisches Profil ihr im Bereich der Sexualität kaum Sorgen bereiten würde. Der Mann war glücklich, eine «stabile» und verantwortliche Frau gefunden zu haben, die von ihm keine sexuelle Behauptung verlangte».*

2. Art der Kollusion:

Es kann angenommen werden, dass das Paar in einer **oralen Kollusion** verbunden ist.

Es sind die Testergebnisse aus der 1. Hypothese und der Analyse der Triebformel, die diese Aussage ermöglichen. Beide Partner gehören

derselben führenden Triebklasse Cm+(!) (Akzeptationsproblematik) an. Im Erfassungsbogen der Beratungsstelle wurde bei diesem Paar die «orale» Kollusion vermerkt.

3. Definition des Grundkonfliktes:

Beide Partner weisen eine **Problematik in ihrer sexuellen Identifikation auf**.

Für die Definition des Grundkonfliktes waren die Resultate, die sich aus der Interpretation der Dur-Moll Reaktionen, der Analyse der Triebformel und der Bestimmung der Triebklasse ergaben, massgebend. Aus dem Beratungs- Bericht ist zu erfahren: *«Die zwei Persönlichkeiten hatten gemeinsam ihre Ängste um ihre geschlechtliche Identität».*

4. Entwicklungsschritte, die sich aus den Testresultaten ableiten lassen:

bei der Frau: Wahrnehmung der eigenen Gefühle und «Begabungen» fördern;

beim Mann: Auseinandersetzung mit der Realität und Anerkennung von Grenzen fördern.

5. Welcher Konflikt hat das Paar in die Beratung geführt?

Das Paar suchte die Beratungsstelle wegen sexuellen Problemen auf.

Beim zweiten Paar war es wiederum die **Analyse der Ich-Formen**, die zu einer Differenzierung führte. (1. Profil; Frau: S+± P-- Sch ±o C+; Mann: S+± P-- Scho-Co+!) 1. Hypothese: *Vergleichen wir die zwei Testprofile, so fallen die gleichen Testreaktionen im sexuellen und im affektiven Bereich auf.*

Wir können annehmen, dass der Mann sein entsprechendes genotropes «Objekt» in seiner Frau gefunden hat, an dem er partizipieren kann und mit welchem er sich identisch fühlen mag. Im Ich unterscheiden sich die Partner ganz wesentlich. Wenn der Mann den Wunsch hat, mit der Frau «eins» zu sein, so wehrt sich die Frau gegen diese «Verschmelzung», Bindung und Trennung werden immer wieder neu in einer sado-masochistischen Beziehungsform inszeniert».

Die Analyse der Symptom- und Interessenfaktoren in Bezug auf die Wurzelfaktoren weisen auf eine mögliche sado-masochistische Beziehungsform hin. *«Die Frau entlädt ihre Wut (eo), die ethische (eo) und idealistische (po) Zensur fällt aus und setzt sich mit Zwang (k±) durch. Sie ist im Zweifel, ob sie sich etwas «Neuem» zuwenden will oder nicht (d± im Interessenfaktor). Der Mann räumt seine Triebregungen aus dem Wunschbewusstsein (po) und ist in seinem Ich geschwächt. Er ist weder auf der Suche nach einem neuen Objekt, noch klebt er am Alten».*

Vergleich der Testresultate mit dem Beratungs-Bericht

1. Art der Partnerwahl:

Das Paar hat sich nach dem Modus der narzisstischen Partnerwahl vereinigt. Zur Erfassung der Partnerwahl zeigte sich insbesondere die 1. Hypothese als bedeutsam. Ferner fällt beim Vergleich der Triebklasse auf, dass beide Partner derselben Triebklasse angehören (Sh+), nämlich der Klasse der in der Liebe-zu-kurz-Gekommenen. Das Paar reagierte aufgebracht auf die Mitteilung, dass sie z.T. dieselben Bedürfnisse bejaht oder verneint hätten. Die Angaben aus dem Bericht der Ehe-therapeutin geben einen Anhaltspunkt über mögliche Motive, die das Paar zusammengeführt hat. *«Das Paar hatte dieselbe religiöse, ideologische und politische Einstellung. Weiterhin erfahren wir, dass beide Partner unter einer inzestuösen Beziehungsproblematik litten».*

2. Art der Kollusion:

Das Paar drückt in seiner Beziehungsdynamik Themen der narzisstischen und der anal-sadistischen Kollusion aus. In der Gegenüberstellung der Angaben aus dem Erfassungsbogen wird diese Annahme voll bestätigt.

3. Definition des Grundkonfliktes:

Es ist anzunehmen, dass das Paar eine sado-masochistische Beziehung lebt, dies als Abwehr einer tiefen Angst vor Liebesverlust. Aus der 3. Hypothese des 3. Profils (*Frau: S+o Po- Sch ±o C-+!*;

Mann: S+o P-! Sch-o C-+!!!) entnehmen wir: *«Angst vor Liebesverlust und Wut auf die Beziehungsfrustration der beiden Partner drängen sich in den Vordergrund. Affektive Ausbrüche bei beiden Partnern sind wahrscheinlich. Es ist anzunehmen, dass dieses Paar, welches eine gewisse Symmetrie aufweist, in einem Machtkampf steckt, der zu eskalieren droht».* Aus dem Beratungs-Bericht erfahren wir: *«... wie wenn sie um jeden Preis eine Paarbindung aufrechterhalten wollten, wenn auch im Hass» ... und «Wir können nicht zusammenleben, wir können aber auch nicht auseinander gehen».*

4. Entwicklungsschritte, die sich aus den Testergebnissen ableiten lassen:

bei der Frau: Verlassenheitsgefühle zulassen und ertragen lernen

beim Mann: Stärkung des «Ichs» fördern.

5. Welcher Konflikt hat das Paar in die Beratung geführt?

Das Paar hatte sehr heftige Auseinandersetzungen und suchte die Ehe-

beratung auf mit dem Wunsch, besser miteinander kommunizieren zu können. Die Frau ersuchte um Hilfe, um sich von ihrem Mann trennen zu können; der Mann erhoffte sich Hilfe, um nochmals einen Neubeginn mit seiner Frau machen zu können.

Beim dritten Paar wurde durch die Testresultate, insbesondere durch die **Dur/Moll** Methode, eine **Inversions-Thematik** aufgedeckt, die in der Beratung selbst nicht thematisiert worden war. Das Paar reagierte vorerst überrascht, dann äusserst positiv und erleichtert bei der Besprechung der Testresultate und bestätigte sowohl die eher passiven Wünsche des Partners als auch die aktive Seite der Partnerin. Die erste Hypothese zum I. Profil (*Frau: S++ Po- Sch-o C-+! ; Mann: S+!o P±- Schoo C-+*) traf ins Schwarze.

«Beide Partner haben starke erotische und sexuelle Bedürfnisse. Sie sind aber noch an einem «alten Objekt» fixiert und können in ihrer realen Beziehung nicht recht zu ihren Gefühlen und Bedürfnissen stehen, diese dem Partner zeigen und sich somit aktiv um die Befriedigung derselben bemühen. Es ist anzunehmen, dass die Frau phobische Symptome und der Mann zeitweise Wutausbrüche hat. Es fällt beiden Partnern schwer, Verhaltensweisen des anderen Geschlechts zu zeigen, dies kann für beide zu einer Frustration führen». Die zweite Hypothese (2. Profil *Frau: S+! - P+- Sch -o C-+!!; Mann: S+!- Poo Scho- C-!+*) zur Paardynamik lautet: «Es ist anzunehmen,

dass beide Partner ein grosses, unbefriedigtes Zärtlichkeitsbedürfnis haben, doch jeder Partner wartet auf den anderen, und wünscht sich heimlich, dass sich dieser ihm aktiv zuwendet. Der Mann möchte mit der Frau verschmelzen. Die Frau verdrängt ihre eigenen Wünsche und möchte gut und hilfsbereit sein».

Vergleich der Testresultate mit dem Beratungs-Bericht

1. Art der Partnerwahl:

Das Paar hat sich nach dem Modus der narzisstischen Partnerwahl vereinigt. Sie könnte auch als fixierungs- und regressionsbedingte Wahl bezeichnet werden. (Abgeleitet aus der I. Hypothese der Rand-Mitte Methode und der Triebformel). Aus dem Beratungs-Bericht entnehmen wir folgende Aussage: «Sie ist die Mutter, er der kleine Junge, der seine Frau für sich selbst haben möchte, und nun mit den Töchtern in einem Konkurrenzkampf steht» und ... Ich brauche diesen Mann, um mich von meiner Mutter zu lösen».

2. Art der Kollusion

Das Paar lebt vor allem in einer oralen Kollusion. In der Analyse der Triebformel (Wurzelfaktoren m+!) kann diese Kollusionsart aufgezeigt werden. Diese orale Kollusion wird auch im Erfassungsbogen erwähnt.

3. Definition des Grundkonfliktes:

Beide haben den Wunsch, bedingungslos angenommen zu sein und das Bedürfnis, Liebe und Bindung ohne etwas «dafür zu tun» zu erleben. Beide reagieren mit Gefühlen auf Frustration: die Frau mit Angst (Depression), der Mann mit Wutausbrüchen. Die Grundthematik, nämlich der Wunsch bedingungslos umsorgt zu werden, wird im Bericht der Beraterin bestätigt.

4. Entwicklungsschritte, die sich aus den Testergebnissen ableiten lassen:

bei der Frau: aktive «männliche» Seite wahrnehmen und entwickeln

beim Mann: wahrnehmen der «passiven Wünsche» und diese zum Ausdruck bringen.

5. Welcher Konflikt hat das Paar in die Beratung geführt:

Die Frau beklagte sich, dass der Mann sich zu wenig um die Kinder kümmere, dass er sehr streng wäre und mit der ältesten Tochter eine konfliktträchtige Beziehung habe. Der Mann beklagte sich, dass sich seine Frau nur um die Kinder sorge, und er dabei zu kurz komme.

Beim vierten Paar war es nochmals die **Dur/Moll** Methode, die das Verständnis der Paardynamik

erlaubte. Bei diesem Paar, welches nur für eine Testaufnahme zugesagt hatte, wurde eine differenziertere Hypothese zur möglichen Art der Partnerwahl erst durch die **Analyse des EKP** (empirisches Komplementär Profil) möglich.

I. Profil: Frau: So+ P± Sch - o C -+; Mann: S ±+ P -! Sch +- Co+

Hypothese zur Paardynamik: «Es ist anzunehmen, dass die Frau eine aktive, führende Rolle in der Partnerschaft einnimmt, und der Mann an ihrer Aktivität partizipiert. Vielleicht verstärkt das Verhalten der Frau das «männliche» Verhalten ihres Partners. Die Frau hat Mühe, ihre weiblichen Bedürfnisse wahrzunehmen und zu akzeptieren, oder diese in der Beziehung zu leben. Das «Weibliche» wird von beiden Partnern abgewehrt, verdrängt. So gesehen dominieren die harten, männlichen Seiten die Paarbeziehung; das Feine, Weibliche wird in den Hintergrund verbannt, ist unbefriedigt, macht evtl. Angst und hinterlässt eine gewisse Frustration. Denn hinter der Dur-Seite der beiden Partner steckt das Weiche. Beide halten sich an «etwas» fest, sei dies die reale Beziehung oder eine Idee».

I. Profil EKP: Frau: S++ Poo Sch--! C-+; Mann: S+o P+o Sch--! C-+

Bei diesem Paar fällt eine grosse Übereinstimmung im EKP auf, insbesondere in der Kontaktform und in der Ich-Form (Paranoid).

Vergleich der Testresultate mit dem Beratungs-Bericht

1. Art der Partnerwahl:

Das Paar hat sich nach dem Modus der narzisstischen Partnerwahl, bzw. aufgrund der Ich-Verwandtschaft vereint. Beide Partner haben dieselbe Ich-Form im EKP. Die Aufzeichnung im Beratungs-Bericht unterstützt die Annahme, dass sich das Paar nach dem narzisstischen Modus gewählt hat. *«Jeder Partner benutzt den anderen zu seinen Zwecken».*

2. Art der Kollusion:

Das Paar drückt in seiner Beziehungsdynamik eine phallisch-ödipale Kollusion aus. Diese Beziehungsthematik handelt von der Liebe und Ehe als männliche Selbstbestätigung und Anlass zu phallischer Bewunderung. Die erste Hypothese betont das «männliche», vor allem bei der Frau. In der Analyse der Dur/Möll Reaktionen fallen das Dur-Ich der Frau, sowie die 100% Dur-Reaktionen des Mannes auf. Im Erfassungsbogen des Beraters wurde in der Rubrik «Beziehungsprobleme» vermerkt, dass dieses Paar eine orale Beziehungsproblematik und auch Zeichen von phallischen Verhaltensmustern aufweise.

3. Definition des Grundkonfliktes:

Es ist möglich, dass sich die Partner nicht als «eigenständige und autono-

me» Individuen begegnen können. Der Mann hat seine Frau zu seinem «Besitz» gemacht, den er manipulieren kann. Die Frau hingegen ist nicht in der Lage, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. So lebt sie stellvertretend etwas für ihren Mann aus. Aus dem ersten und einzigen Testprofil des Mannes entnehmen wir die Aussage: *«... ferner besteht die Gefahr, dass er Objekte narzisstisch in Besitz nimmt, diese «haben» will und seine Triebbedürfnisse durchsetzt, ohne Verzicht- oder Aufschubmöglichkeiten».* (k+ = Kern der Perversion, Wiederholungszwang!).

Aus den Testresultaten geht hervor, dass die Frau männlich identifiziert ist und der Mann in seiner sexuellen Identifikation ambivalent ist. Die im Beratungs-Bericht erwähnte perverse Beziehungsdynamik bestätigt die Testresultate.

4. Entwicklungsschritte, die sich aus den Testergebnissen ableiten lassen:

bei der Frau: wahrnehmen der zarten, «weiblichen» Bedürfnisse

beim Mann: wahrnehmen und bewusst werden der harten und «männlichen» Bedürfnisse

5. Welcher Konflikt hat das Paar in die Beratung geführt?

Die Frau litt unter der problematischen sexuellen Identität. Sie fühlte

sich nicht wohl in ihrer Haut, misstraute den Gleichgeschlechtlichen, bewunderte die Männer intensiv. Der Mann äusserte seiner Frau gegenüber keine Vorwürfe. Er sagte, dass er seine Frau sehr schätze, und dass er sich speziell daran freue, wenn sie wütend werde.

Diskussion der zentralen Aussagen der BeraterInnen zur Untersuchung

Grundsätzlich haben uns die Gespräche mit den sieben BeraterInnen die Komplexität der Einführung einer Testuntersuchung in ein bereits bestehendes Beratungsetting aufgezeigt. Aus den verschiedenen Aussagen erkannten wir Bedingungen, die zwingend erfüllt sein müssen, damit der Einsatz des SZONDI-Tests in der Paarberatung für alle Beteiligten fruchtbar werden kann. 1/2 So muss z.B. die Frage nach dem *Sinn und Ziel der SZONDI-Testdiagnostik* im Beratungsteam geklärt sein. (Test als zusätzliches Erkennungsmittel für die Therapieindikation, zur Exploration des Paares, für diagnostische und/oder prognostische Zwecke der Verlaufskontrolle od. für die Supervision).

Weiter wurde hervorgehoben, dass es nicht einfach sei, den *richtigen Zeitpunkt* für eine Testuntersuchung festzulegen. Die Frage wurde mehrmals gestellt, inwiefern der Test einem Paar, welches in einer akuten

Krise steckt, zugemutet werden könne? Das Testmaterial selbst war bei den meisten BeraterInnen mit «Ressentiments» behaftet: es wurden eindeutige Widerstände den Portrait-Fotos gegenüber angeführt. Diese bewirkten z.T. eine Zurückhaltung, den Test den Paaren vorzuschlagen. Eine weitere, nicht zu unterschätzende Bemerkung über die *Zusammenarbeit der BeraterInnen mit der Testuntersucherin* hat deren Befürchtungen und Ängste zum Ausdruck gebracht, welche die *Rivalität* oder *Kompetenz* betreffen. Wird die Testaufnahme einige Male wiederholt, so wird befürchtet, die Testuntersucherin könnte zu einer Konkurrentin werden. Gegenseitiges Vertrauen und Loyalität sind Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit.

5 SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Untersuchung hat gezeigt, dass eine differenziertere Diagnostik der Paardynamik bei reduzierter Anzahl von Testprofilen möglich ist. Allerdings ist es wünschenswert, dass mindestens **drei Profile** ausgewertet werden können, denn nur so können die von SZONDI vorgeschlagenen Deutungsmethoden für die Eheberatung angewandt werden. Bei der Paarberatung/-therapie steht die Frage der Dynamik, die sich zwischen zwei Partnern abspielt, im Zentrum. Der Szondi-Test erfüllt die

Anforderungen an einen guten Test zur Erfassung von Paarkonflikten, da er nebst der intrapsychischen Dynamik der einzelnen Partner die **Dynamik zwischen den Partnern** eindrücklich aufzuzeigen vermag. Nicht die «Symptome» und «Syndrome» eines Menschen stehen im Vordergrund, wohl aber die Bedürfnis- und Abwehr-Struktur beider Partner, die es zu erkennen gilt. Damit kann festgestellt werden, in welcher Art sie zueinander in Bezug stehen, welche Bedürfnisse in der Partnerschaft unbefriedigt, abgewehrt oder projiziert werden, **und wie diese Bedürfnisse durch (gemeinsames) Wachstum und Rücknahme der Projektionen befriedigt werden könnten**. Die Erfassung der **ICH-Stärke** beider Partner ermöglicht eine differenziertere Wahrnehmung der Kollusionen. Zur Akzeptanz des Tests wurde festgestellt, dass die BeraterInnen eine stärkere Ablehnung dem Bildmaterial gegenüber aufgewiesen haben als dies bei den Paaren zum Ausdruck kam. Die vorgelegten Resultate hingegen wurden bei den Paaren wie bei den BeraterInnen mit z.T. grossem Interesse aufgenommen. Szondi's Triebssystem berührt in den Bereichen des Kontakts, der Sexualität, der Affekte, Ethik und Moral und des ICH die zentralen Themen, welche jedes Paar mit seiner individuellen, familiären und gemeinsamen Paargeschichte mit eigenen Worten und Erfahrungen zu füllen

vermag und sich somit darin erkennen kann.

RÉSUMÉ

Dans ce travail, l'auteur a étudié la valeur du test de Szondi dans le cadre d'une consultation de couples. Le test n'a été réalisé que une à trois fois, il a été interprété selon les méthodes préconisées par Szondi pour les couples, d'autres méthodes additionnelles étant venues compléter cette évaluation.

Les résultats du test ont été confrontés avec les constatations faites par les conseillères conjugales. confrontation qui a montré dans quelle mesure les résultats du test se voyaient confirmés ou non par les conclusions cliniques. Il fut constaté que le test apportait des éléments diagnostiques nouveaux et/ou plus différenciés au sujet de la dynamique du couple.

Conseillers conjugaux et couples ont été interrogés sur l'acceptabilité du matériel qui constitue le test. Cette étude a montré la très grande valeur du test de Szondi dans l'appréciation d'un couple. Les conditions de base requises pour l'introduction d'un test dans le cadre d'une thérapie et/ou d'un conseil conjugal ainsi que les risques et dangers encourus lors d'une telle introduction sont identifiés et discutés.

Zusammenfassung

Im Rahmen einer Eheberatungsstelle untersuchte die Autorin die Aussagekraft des Szondi-Tests bei nur 1 bis 3 Testaufnahmen mit den von Szondi vorgeschlagenen Deutungsmethoden zur Erfassung von Ehepaaren und erweiterte diese mit zusätzlichen Methoden. Durch die Konfrontation der Testresultate mit dem klinischen Bericht wurde ersichtlich, inwiefern die Testresultate durch den Bericht bestätigt wurden. Ferner wurde festgestellt, welche neuen oder differenzierteren diagnostischen Aussagen durch die Testresultate über die Paardynamik erzielt wurden. Die BeraterInnen und Paare wurden zur Akzeptanz des Testmaterials befragt. Die Untersuchung brachte die hervorragende Qualität des Szondi-Tests zur Erfassung von Paaren ans Licht. Risiken und Gefahren resp. Grundbedingungen, die erfüllt sein müssen bei der Einführung von einem Test in die Beratung/Therapie von Paaren, wurden ausgeführt und diskutiert.

Wir sind sehr daran interessiert, Erfahrungen, Meinungen, Kritik und Vorschläge von Leserinnen und Lesern in unsere Diskussion und Forschung aufzunehmen.

Anschrift der Verfasserin:
Esther Genton-Meier
dipl. Schicksalsanalytikerin SGST
Rue des Terreaux 13
1003 Lausanne

Literaturverzeichnis

Berner, A. (1989)

Eros, die subtile Energie. Basel: Schwabe.

Deri, S. (1991)

Introduction au test de Szondi. Bruxelles: De Boeck-Wesmael.

Dreyfuss, R. (1986)

Les consultations de couple (conseil conjugale). Bulletin du Centre Médico-Social Pro Familia (p.25). Lausanne.

Huth, W. (1978)

Wahl und Schicksal. Die Voraussetzungen, Grundprinzipien und Kritik der Schicksalsanalyse von Leopold Szondi (S. 118-154). Bern: Hans Huber.

Moser, U. (1957)

Psychologie der Partnerwahl (S. 7, 18, 55-73). Bern: Hans Huber.

Rauchfleisch, U. (1992)

Diagnostik, Ethik, Macht und Verantwortung. In U. Imoberdorf (Hrsg.), Psychodiagnostik heute. Beiträge aus Theorie und Praxis. Stuttgart: S. Hirzel.

Szondi, L. (1956)

Ich-Analyse. Die Grundlage zur Vereinigung der Tiefenpsychologie. (Bd.2) Bern: Hans Huber.

Szondi, L. (1972)

Lehrbuch der experimentellen Triebdiagnostik. (Bd. 1, 3. Auflage) Bern: Hans Huber.

Szondi, L. (1987)

Schicksalsanalyse. Wahl in Liebe, Freundschaft, Beruf und Krankheit (4. Auflage). Basel: Schwabe.

Willi, J. (1973)

Der gemeinsame Rorschach-Versuch. Diagnostik von Paar- und Gruppenbeziehungen. Bern: Hans Huber.

Willi, J. (1975)

Die Zweierbeziehung. Spannungsur-sachen/Störungsmuster/Klärungsprozesse/Lösungsmodelle. Analyse des unbewussten Zusammenspiels in Partnerwahl und Paarkonflikt: Das Kollusions-Konzept. Reinbek: Rowohlt.

Willi, J. (1985)

Koevolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens. Reinbek: Rowohlt

Zöllner, H.M. (1992)

Psychodiagnostik in der psychiatrischen Klinik. In U. Imoberdorf (Hrsg.), Psychodiagnostik heute. Beiträge aus Theorie und Praxis. Stuttgart: S. Hirzel.

Rapport d'activité (1993)

consultation conjugale; Fondation du Centre médico-social Pro Familia.

Le couple: approche théorique et clinique de la relation conjugale

ESTHER GENTON
BARBARA TRIPET

Les dernières années du XX-ème siècle nous ont confrontées aux problèmes de la conjugalité au sein de la famille. Et oui, du couple, on parle de plus en plus. Mais attention, il ne faudrait pas oublier que le discours assez libre autour de la conjugalité est propre à notre culture post-moderne car, dans les sociétés plus traditionnelles le couple fait d'abord et toujours partie de la famille.

Dans notre culture occidentale, on arrive actuellement à une séparation entre ce qui est perçu comme conjugal et familial. De plus en plus souvent la fonction familiale n'a plus rien à voir avec la fonction conjugale. Il suffit de regarder les comportements des parents dans les familles décomposées. On peut assumer convenablement le rôle de parent vis-à-vis des enfants tout en satisfaisant les besoins relationnels intimes à l'extérieur de la famille.

Plus que jamais le couple conjugal se distingue de tous les autres phé-

nomènes de la vie sociale. Nombreux psychologues s'intéressent de près à cette relation vieille comme la vie sociale du monde.

Qu'on est-il des szondiens? Quel intérêt témoignent-ils aux questions du couple? Nous savons tous quelle place Szondi avait réservé dans sa théorie à la notion du choix, du choix en amour notamment.

Nous avons pensé qu'il serait utile de vous présenter nos deux recherches sur les couples qui ont été menées à Lausanne. Une s'inscrit dans le prolongement théorique et empirique des recherches de Szondi sur le couple et sur le fondement du concept du choix libidotrope, l'autre introduit l'utilisation du test de Szondi dans le cadre de la consultation conjugale. La première est une recherche de licence présentée à l'Université de Lausanne en 1999, et la seconde une recherche de diplôme menée dans le cadre de la «Consultation

conjugale» à Lausanne, présentée à l'Institut Szondi de Zurich en 1994. Depuis quelques années nous faisons partie du Groupe de Szondi de Lausanne dirigé par le prof. Nicolas Duruz. Notre intérêt commun pour

la recherche du sens existentiel de la vie à deux qu'implique la relation conjugale nous a rapprochée dans cet effort de rendre plus actuelles les idées de Szondi sur le choix en amour.

Libidotropisme Choix amoureux à partir du Test de Szondi

BARBARA TRIPET

*«les traits ancestraux communs réprimés
constituent une sorte de marieur naturel»
(Szondi, 1991, p.518).*

Quand on parle du lien conjugal, on pense plus au lien-amour, moins aux liens de base qui scellent le couple. Mais alors, ces liens de base du couple de quel ordre sont-ils?

Léopold Szondi avait tenté de trouver la réponse à cette question en recourant à une explication destinale basée sur la génétique. Les résultats de ces investigations, ont été présentés dans l'article de 1937 «Analyse de mariages».

Depuis ce temps d'avant la guerre, le champ des recherches de la Schicksalsanalyse s'est bien élargi et couvre des domaines divers de la psychopathologie. Curieusement, on constate le manque de travaux sur les couples, à l'époque où l'on ne cesse de parler des changements dans la vie de la famille et de ses avatars observés en clinique. On peut se poser la question, pourquoi la consultation conjugale n'a pas suscité plus d'intérêt de la part des szondiens? Est-ce la peur de se voir reprocher le penchant constitutionnel?

Pourtant, vu les développements des idées de base de la Schicksalsanalyse, aussi bien sur le plan théorique qu'expérimental, on peut très bien être szondien aujourd'hui sans se laisser enfermer dans cette étiquette connotée péjorativement depuis la deuxième guerre mondiale.

Pour les besoins de notre recherche nous avons repris les vieilles notions szondiennes concernant le génotropisme et, plus précisément, le libidotropisme. Le libidotropisme, à l'origine du choix en amour, renvoie au concept plus vaste de choix dans la destinée humaine. Il ne s'agit pas d'une lecture critique de la théorie elle-même, mais à partir d'un regard posé sur quelques couples d'aujourd'hui, plus de soixante ans après le début de l'histoire de l'Analyse du Destin, de se demander si cette théorie reste encore valable dans le contexte des recherches plus actuelles sur les couples.

Notre travail est une tentative de vérification du fonctionnement du

test dans son application conjugale. Plus précisément, le test a été utilisé comme le moyen d'analyse des mécanismes psychiques qui sont à l'œuvre dans le choix du partenaire en amour.

Son intérêt consiste en une reprise des premières idées de Szondi sur le géotropisme, qui ont déserté le champ de recherche. Quelques questions ont accompagné notre démarche. Le choix du partenaire est-il libre ou contraint par quelques prédispositions personnelles héritées de la famille?

Est-ce que le diagnostic psychopulsionnel pourrait avoir un intérêt dans la consultation conjugale? Et si le test s'avérait efficace dans ce domaine, pourquoi ne pas réfléchir sur l'utilité de la théorie du libidotropisme dans l'investigation de la relation du couple?

Cette théorie qui implique l'existence des liens profonds entre nous et nos ancêtres permettra peut-être de trouver quelques pistes intéressantes pour une élaboration théorico-clinique du phénomène universel du couple.

Introduction théorique

Nous nous sommes concentrées sur l'élargissement de la théorie génétique générale dans le domaine psychologique, où Szondi avait introduit un tropisme psychique.

(Le terme «tropisme» renvoie aux forces d'attraction entre les phénomènes d'or-

dre animal ou végétal, à l'orientation qui pousse ces forces dans une direction. Par exemple phototropisme – qui dénomme l'orientation de croissance d'une plante par rapport à la lumière). Dans la psychologie du destin, le libidotropisme est une manifestation de l'attraction entre deux personnes qui se traduit par les actes de choix en amour.

Il est vrai que le fondement de la théorie szondienne heurte encore de nombreux de ses sympathisants. Cependant, il nous a semblé évident de devoir passer par la source théorico-empirique pour aborder ce sujet particulier qui n'a pas eu de succès auprès des szondiens. Il ne faudrait pas oublier qu'historiquement, la pratique de l'Analyse du Destin avait commencé par des recherches sur le choix en amour. Szondi proposa d'ailleurs le nom d'érologie pour cette science de l'amour.

La décision de former un couple relève d'un choix, d'un choix fait à un moment de notre vie, de celui avec qui on voudrait la partager. Cette décision n'a rien d'anodin, car il ne s'agit nullement d'un choix partiel de l'autre personne, dans le sens de faire une sorte d'activité avec elle, par exemple danser, pratiquer un sport, faire l'amour ou partager des intérêts intellectuels. Il s'agit d'un choix beaucoup plus intime, de vivre côte à côte avec l'autre, de partager son propre espace vital pour un temps indéterminé.

Szondi place la source du choix objectif de l'individu dans l'inconscient familial, dans sa structure héréditaire particulière. On trouve des notions de fondement théorique des choix géotropes dans deux textes szondiens.

Le premier, c'est un article sur les mariages écrit à l'époque d'intenses recherches généalogiques de Szondi à l'École supérieure d'Orthopédagogie de Budapest, il l'a publié dans une revue hollandaise «Acta Psychologica» en 1937. Ce texte, «Analyse des mariages» a été traduit en français récemment par une équipe interdisciplinaire de la C.H.S. de la Chartreuse à Dijon: M. Lecamp, N. Geissmann, E. Gattinari & A. Larome.

Le deuxième, écrit une dizaine d'années plus tard, après la guerre en 1947, l'année de la parution officielle du test, est une introduction à la pratique du test et aux méthodes de son interprétation. Ce texte, «Diagnostic expérimental des pulsions» reste, encore aujourd'hui, le seul de cinq grandes œuvres de Szondi à avoir été traduit en langue française.

1937 «Analyse des mariages»

Ce texte, reste en quelque sorte précurseur des idées qui se sont développées bien plus tard dans la thérapie familiale. C'est aussi l'article princeps de Szondi qui introduit l'Analyse du Destin en tant que nouvelle théorie psychodynamique.

Pour démontrer la scientificité de sa théorie, il fallait trouver des phénomènes de la vie qui pourraient démontrer la justesse de la cohérence destinale dans une vie singulière. Cette cohérence, selon Szondi, se révèle à travers les choix que l'homme est amené à faire au cours de sa vie. Principalement, il s'agit d'une sélection des actes les plus importants dans la vie et ce sont les choix du partenaire en amour, en amitié, de la profession, de la maladie et de la mort.

Il fallait aussi appliquer une méthode de travail qui pourrait expliquer ces choix en les rendant visibles. La méthode choisie par Szondi fut la recherche généalogique, complétée par des récits biographiques, nécessaires pour une vérification des choix opérés dans une famille.

Szondi fut frappé par l'analogie qu'il retrouvait facilement dans les arbres généalogiques de deux époux. Cependant, il constatait que les «couples concordants» construits sur la base d'un choix identitaire sont très rares (1%). Par contre, les «couples discordants», avec des nombreuses différences, sont beaucoup plus nombreux. Cette observation ne le découragea pas, mais le conduisit à penser que *«la similarité non directement visible pourrait (...) être décisive pour l'union amoureuse.»* (Szondi, 1991, p. 511).

1947 «Diagnostic expérimental des pulsions»

On trouve quelques indications pour les recherches génotropes dans ce livre.

Szondi explique le mécanisme du choix génotrope en parlant du choix testologique zéro. Cette réaction vide révèle chez le sujet l'état de la décharge du besoin pulsionnel sous une forme quelconque. Le sujet peut librement manifester son besoin, ce qui est traduit par le manque de tension dans le facteur qui représente ce besoin. La manifestation est d'ordre génotypique (motivée par la constitution héréditaire, complètement contrainte) ou génotropique (destinale, motivée par l'inconscient familial).

Par la suite, il ajoute que la réaction pleine négative qui révèle le facteur le plus dynamique parmi les tendances pulsionnelles non manifestes agit aussi génotropiquement. Cette réaction pleine non manifeste détermine la direction des choix pulsionnels, notamment des partenaires en amour.

Et Szondi explique qu'au fond, les deux réactions, zéro et pleines, n'ont pas de différence qualitative, mais seulement dynamique. Ce sont effectivement deux phases distinctes de chaque tendance pulsionnelle. D'abord on observe l'accumulation du besoin, puis sa décharge. Le génotropisme serait donc un choix pulsionnel sous-tendu par le besoin le plus dynamique non manifeste de la

personne, dont la réaction vide serait un indice de satisfaction tropique.

Le sujet qui fait le choix plein vit une tension, car le facteur est chargé. Il a deux voies possibles: vers l'extériorisation, la manifestation directe ou vers l'intériorisation, le refoulement et la manifestation génotropique. Ce qu'il appelle «*la boussole individuelle des choix pulsionnels*» concerne cette tendance pulsionnelle accumulée en profondeur à cause d'un empêchement quelconque qui régit le choix.

En récapitulant, les choix testologiques génotropes qui peuvent intervenir dans le choix du partenaire ce sont des réactions pleines négatives et/ou zéro. Les exigences pulsionnelles refoulées poussent le sujet à choisir des personnes, (objet d'amour et d'amitié), qui les possèdent, ce pourquoi, la satisfaction est souvent obtenue sous la forme génotropique.

Plus tard Szondi concrétisera ses idées au sujet de l'importance primordiale de l'instance du Moi dans le choix du destin, ce qui était déjà annoncé dans le «Diagnostic expérimental des pulsions.» Les positions du vecteur Sch seront interprétées sur deux niveaux: l'un déterminant les positions du Moi et l'autre dominant le schéma pulsionnel global.

La dernière distinction des choix opérée par Szondi bien plus tard est la suivante:

- Le choix génotrope, gouverné par l'hérédité, le fameux choix contrainte.
- Le choix égotrope, gouverné par le Moi, le choix libre. (Szondi, 1975, p. 70).

Il n'est pas toujours aisé de bien démontrer la nuance entre le choix génotrope et égotrope. On peut juste attirer l'attention sur l'importance de l'articulation entre l'aspect constitutionnel de l'homme et son aspect pulsionnel que J. Schotte a pu si bien mettre en évidence dans ses développements théoriques de la Schicksalsanalyse. Selon lui, *«la notion de destin déborde celle de constitution par l'aspect de liberté qui lui est inhérente.»* (Schotte, 1975-76, p. 14). Le génotropisme (destin de choix), dépasse le seul génotypisme (constitution héréditaire). Le psychopulsionnel s'étaye sur le biologique tout en maintenant la dialectique entre les deux, cependant la difficile question d'origine de la pulsion n'a pas trouvé de réponse à l'état actuel de la recherche.

Objectifs de la recherche

- La vérification testologique de la théorie du libidotropisme.
- La recherche des convergences entre les résultats du test de deux partenaires et l'analyse de ces résultats à la lumière de leurs données biographiques.

- La meilleure compréhension des notions du choix conjugal et du lien conjugal.

Echantillon testé

Nous avons passé le test à une population non-clinique de volontaires qui vivaient en couple, mariés ou pas. Ils étaient choisis selon le critère de la durée de leur union (au moins 5 ans). Ce critère restant bien évidemment arbitraire, nous l'avons pris en considération pour nous assurer de la «validité» du couple, c'est-à-dire éviter les unions passagères et retenir celles qui en fonction de leur durée méritent une analyse de la dynamique du choix conjugal. Nous avons testé 5 couples.

Passation du test

Nous avons passé le test à chaque homme et femme séparément, mais dans la mesure du possible, nous l'avons passé pendant la même période. La restitution des résultats s'est faite à deux ou séparément, selon les demandes spécifiques de chaque couple. Vu alors l'arrangement volontaire de notre collaboration, nous nous sommes permis de leur demander quelques données biographiques nécessaires pour ce travail.

Principes adoptés dans l'interprétation des protocoles

Un des problèmes rencontrés dans ce travail fut le choix de méthode pour interpréter les 10 protocoles du test. L'interprétation exigeait une

étude approfondie à la fois de chaque protocole et des protocoles «couplés». Le choix portait sur les deux méthodes les plus utilisées: l'une, dite traditionnelle, pratiquée à l'Institut de Szondi à Zurich, et l'autre, révisée, pratiquée à Louvain et par son «école».

La lecture de trois plans du test nous a paru la plus adéquate, car si le présupposé de base de la théorie de libidotropisme est juste, à savoir le choix du partenaire en amour inscrit dans la destinée personnelle, il fallait rechercher ces mécanismes dans la dynamique pulsionnelle totale du sujet. Le plus souvent les motifs du choix du partenaire restent cachés à l'individu durant toute la vie commune et certaines approches du couple visent précisément leur dévoilement. (Willi, 1982; Caillé, 1991).

Nous avons procédé à une interprétation des profils de chaque membre du couple, puis à une analyse interpersonnelle du même protocole, le but visé étant la mise en évidence de la dynamique commune de chaque couple.

La découverte des mécanismes initiaux de la formation du couple demande un travail théorique et thérapeutique que la présente recherche ne pouvait entreprendre. Notre cadre n'était pas clinique. Toutefois l'observation du fonctionnement de tels mécanismes à travers les profils du test de Szondi était possible.

Discussion des résultats

L'analyse personnelle et interpersonnelle des protocoles de ces cinq couples nous a permis une meilleure compréhension de la dynamique du choix amoureux. Malheureusement, le petit nombre de personnes testées ne permettait pas de tirer des conclusions généralisées, ainsi l'interprétation de la dynamique de chaque couple ne restait propre qu'à ce couple-là. Cependant, nous avons procédé à quelques comparaisons entre les cinq couples, pour mieux saisir le jeu des forces pulsionnelles qui se dégage à l'intérieur de chaque couple, et, de manière générale, dans le choix libidotrope. Nous avons mis en commun les données personnelles de chaque participant tirées du test et de sa biographie.

Description globale de l'échantillon testé

Ils étaient tous d'âge moyen, entre 33 et 48 ans, et vivaient en couple assez longtemps, entre 10 et 20 ans. La comparaison de la durée de leurs unions avec la durée du mariage et le bas âge des enfants (ou leur manque) permet de penser que, dans leur cas, la vie commune n'était pas due à une quelconque contrainte externe. Ils la partageaient d'un accord affectif mutuel. Le choix de ces couples, si durables, restait en partie un hasard, mais, au fond il nous a permis, malgré le petit nombre de

couples analysés, de bien illustrer le phénomène du choix libidotrope.

Analyse des ressemblances d'avant -plan

Au niveau manifeste, la majorité des sujets a donné des réactions très fréquentes dans la population normale de la culture occidentale: $m+$, d -, hy -, k -. La constellation P (0-), observée plusieurs fois, était probablement due au hasard du choix de la population. Elle évoque un trait commun entre les personnes testées qui ont tendance à libérer facilement leurs affects brutaux, mais par des voies détournées, pouvant être de nature psychosomatique, (surtout avec k -). La majorité des sujets apparaît comme réservée et pudique, avec un autocontrôle émotionnel sévère. Un autre trait commun de notre population concerne les fortes tendances orales manifestes observées dans le vecteur C $m+!$.

Il est aussi apparu que les partenaires d'un couple peuvent présenter des ressemblances vectorielles fortes à côté des dissemblances aussi fortes dans d'autres vecteurs. Mais, l'attraction d'après les critères manifestes n'englobe pas toute la problématique personnelle du partenaire choisi et ne peut pas à elle seule éclairer les motifs d'une attraction particulière. Quelques questions se sont posées alors à nous. Quel vecteur serait le plus impliqué dans le choix en amour? Quelles tendances

se complètent le plus souvent et lesquelles sont similaires? Quelle théorie serait la plus adéquate pour expliquer les principes de la formation des couples, celle d'attraction entre les tendances similaires ou plutôt des tendances complémentaires?

Les réponses à ces nombreuses questions ont été cherchées dans l'inter-analyse conjugale des résultats du test, où nous avons pu mettre en évidence le jeu des forces pulsionnelles entre les tendances manifestes et latentes.

Analyse des ressemblances et des différences au niveau de 3 plans: VGP, EKP et ThKP

Nous avons analysé l'attraction libidotrope en comparant les tendances de la dynamique pulsionnelle totale des conjoints (VGP, EKP, ThKP) qui seraient activées à long terme dans l'attraction amoureuse réciproque. Nous avons divisé les tendances observées en 4 tendances différentes présentes dans des profils du test des conjoints.

Nous les avons nommés respectivement:

- **les tendances similaires** – les mêmes réactions du VGP qui évoquent les ressemblances manifestes
- **les tendances complémentaires** – les réactions opposées et vides du VGP. Il s'agit de ten-

dances contraires et ambivalentes du même facteur (+/- ; ±/+ ; ±/-) et de tendances qui sont chargées chez l'un et vides chez l'autre (+/0 ; -/0) qui évoquent des différentes manières de la satisfaction du même besoin pulsionnel; la réaction vide correspond au manque de tension dans un facteur qui peut se libérer et la satisfaction de ce besoin n'étant pas refusée, elle peut facilement compléter les tendances du partenaire, de même que ceci se passe pour la position ambivalente

- **les traits de caractère** – les facteurs qui sont chargés au VGP, mais vides à l'EKP, donc qui n'ont pas de sources pulsionnelles latentes qui soutiendraient les tendances manifestes et qui sont considérés comme des caractéristiques comportementales personnelles
- **les tendances complémentaires des 3 plans** – les réactions qui représentent les tendances les plus profondes de la personne, celles qui sont une confirmation de l'avant-plan ou, au contraire, celles qui s'accordent entre les deux arrière-plans; ce sont donc des tendances qui exercent une forte influence sur la vie pulsionnelle de chaque personne, il s'agit des réactions qui reflètent la complémentarité interpersonnelle la plus dynamique dans l'ensemble des réactions de deux conjoints.

Dans notre échantillon, au niveau manifeste, les **similitudes** étaient plus importantes que les complémentarités dans le **vecteur C** et le **vecteur P**. On a retrouvé plus de **complémentarité** dans le vecteur **S**.

Par contre l'analyse des positions manifestes du **vecteur Sch** nécessitait plus d'attention, car de par sa fonction organisatrice de la personnalité, il joue le rôle premier dans la décision que la personne prend au sujet du maintien de la relation. Nous l'avons donc analysé séparément. (Cf. Analyse des profils du Moi).

Dans tous les couples examinés existaient des tendances pulsionnelles communes responsables des certaines similitudes entre les époux. Toutefois, se sont en grande partie des ressemblances culturelles, du genre: adaptation aux normes sociales des sujets réservés affectivement qui s'attachent à cette vie sociale, (*m+*, *hy-*, *k-*). Il serait donc difficile d'en tirer des conclusions valables et surtout utiles sur l'importance des similitudes entre les personnes qui se choisissent parmi tant d'autres.

Au niveau des tendances complémentaires, on constate, chez 4 couples sur 5, des différences des positions dans le facteur h. Seul un couple ne différencie pas ce besoin sur le plan manifeste, mais le possède comme complémentaire au niveau de la dynamique totale, (de 3 plans).

Les partenaires des ces 4 couples tiennent des positions franchement complémentaires ($h+/h-$, $h0/h+$) où l'un demande ouvertement de l'amour et l'autre est apte à lui en offrir, ou, au moins, n'est pas aussi exigeant sur ce niveau-là.

La constatation de l'existence d'une complémentarité au niveau de la dynamique totale souligne encore plus cette tendance générale qui se dégage chez les cinq couples. Le besoin du facteur h n'est rien d'autre que le besoin d'amour personnel, des affects tendres, dont l'implication fondamentale dans le choix amoureux pourrait paraître évidente. Néanmoins, la complémentarité des besoins sexuels reste à souligner dans une recherche sur le choix libidotrope.

Des observations semblables concernent les facteurs s et p , avec une différence entre les deux: le rôle du besoin d'activité reste important au niveau des tendances similaires et des tendances complémentaires, mais souvent seulement comme trait de caractère et n'a pas un rôle aussi impliqué dans la dynamique totale du couple, des tendances complémentaires de 3 plans, comme c'est le cas du facteur p .

Les tendances manifestes, les similitudes, qui ne sont pas soutenues par une dynamique pulsionnelle latente peuvent, selon nous, être considérées comme des traits de caractère. Ce pourquoi, nous pensons que ces tendances ne sont pas très actives

dans le choix en amour, comme: l'oralité prononcée ($m+ !!$), l'ambivalence sadomasochiste ($s\pm$) ou le fort rejet d'exhibitionnisme ($hy- !$).

Ce qui est le plus intéressant dans l'ensemble des réactions analysées, ce sont les fortes **tendances complémentaires des trois plans** qui ressortent chez les deux partenaires, et bien évidemment leur comparaison entre les cinq couples.

Il est flagrant de retrouver le besoin h comme réellement complémentaire sur tous les niveaux et chez tous les couples. Le deuxième **besoin h** commun à tous les couples est le besoin d'égodiastrale du Moi, représenté par le **besoin p** .

La complémentarité du **besoin hy** est présente dans la dynamique des 4 couples. Les partenaires d'un couple possèdent ce facteur comme un trait de caractère fort ($hy- !$), cette tendance commune à un «acting out» peut prendre des allures différentes, donc aussi de nature complémentaire.

Analyse des profils du Moi

Par la suite, nous avons comparé tous les profils du Moi de chaque personne pour faciliter l'appréciation globale entre les personnalités des partenaires d'un couple et tenter ainsi d'expliquer l'importance du facteur p dans le choix amoureux. L'un des conjoints est plus fort que l'autre? En quoi consiste la complémentarité manifeste et latente de

leur Moi?

Car si le besoin des affects tendres ressort de notre analyse comme le besoin exerçant une attirance libidotrope forte, ceci ne nous étonne nullement et reste naturellement compréhensible. Quoi de plus évident, dira-t-on. Par contre au niveau du besoin du Moi, l'évidence d'une attirance n'est pas posée d'emblée, d'où une certaine importance de cette analyse.

Une tendance générale s'est dégagée dans tous les couples. La personne qui apparaissait comme très adaptée et très forte au niveau manifeste donnait à l'arrière-plan empirique des réactions beaucoup plus destructurantes. L'adjectif «fort» est utilisé dans son acception courante et renvoi à une représentation très commune des comportements d'une personne qui fonctionne plutôt bien dans le monde social, sans qu'un quelconque jugement de la personnalité ne l'accompagne. Le contraire s'applique à l'adjectif «vulnérable».

Ce qui nous a donné deux types de personnalités:

– les personnes qui donnent au niveau manifeste les profils du Moi adapté, réaliste, refoulant ou même professionnel et narcissique, (*Sch* : - ; -0, +0, ±±) ces personnes ont plus de forces pour s'adapter ou se battre avec les contraintes de la réalité, mais elles donnent au niveau latent des

profils du Moi moins structurés, impliquant une forte angoisse d'abandon, un sentiment d'aliénation, de désintégration, d'identification féminine chez les hommes ou une tendance vers la fusion avec l'environnement qui reste une tendance très infantile, (*Sch*: 0± ; -± ; 0-;00 ; ±±).

– les personnes avec le Moi inhibé, avec les tendances uniques au refoulement ou, au contraire, à une forte inflation, elles sont moins satisfaites d'elles-mêmes et vivent moins bien l'obligation d'adaptation sociale, (*Sch* : -+ ; -0 ; 0+), elles donnent au niveau latent le profil du Moi encore plus inflatif et narcissique, ce qui fait d'elles des personnes fortes ou qui se croient plutôt fortes, donc au fond, plus satisfaites, (*Sch* : ±± ; ++).

Dans notre population testée, les personnes qui représentaient plus le premier type, adaptées au VGP, utilisaient les mécanismes d'adaptation comme une protection manifeste du Moi devant les pulsions menaçantes du ça qui sont contenues dans le besoin du facteur *p*.

Elles ont eu comme partenaire une personne du deuxième type qui était plus inflative et narcissique à l'EKP, donc moins vulnérable et angoissée. Cette personne possédait ce quelque chose de plus qui manquait à son partenaire, et avec quoi

ce partenaire voudrait s'identifier. Il s'agissait probablement du contenu du besoin *p*, de «l'être».

L'attirance amoureuse entre ces deux types de personnalité évolue au cours de la vie commune en un lien qui scelle le couple.

Les mécanismes du choix en amour

Selon l'interprétation faite sur les protocoles de ces cinq couples, on pourrait avancer une hypothèse que ce sont surtout deux besoins qui apparaissent comme explicatifs du choix amoureux:

- une attirance entre les personnes ayant des besoins complémentaires des affects tendres
- et une attirance particulière entre les personnalités dites «vulnérables et fortes».

L'union entre les personnes qui se choisissent selon ces deux critères reposerait sur la satisfaction commune du besoin d'amour à donner et à recevoir et sur l'acceptation mutuelle entre les deux personnalités: de celle qui paraît plus vulnérable et de celle qui paraît plus forte. Les deux trouvent dans une telle union une sorte de protection contre la défaillance moïque, de par la possibilité de profiter de l'assurance personnelle de l'autre, sort d'identification gratifiante à l'autre.

Cet enchevêtrement de leurs personnalités a comme singularité l'aspect de double face, car leurs posi-

tions respectives changent avec le changement des plans – VGP/EKP. Toutefois, il faut se garder des généralisations faciles, car rien ne confirme la représentativité de notre population testée, à part quelques réactions fréquentes observées dans leurs protocoles.

Analyse des profils relationnels

La forte prédisposition à la vie à deux, et surtout avec le même partenaire, que nous avons constatée parmi les personnes de notre échantillon, nous a incité à chercher une explication possible de cette fidélité conjugale.

Une des pistes possibles était celle qui se réfère à leur vie relationnelle, pas spécifiquement sexuelle. Nous pensons aux réactions qu'ils ont données dans le vecteur C conjuguées avec quelques éléments biographiques dont nous disposons et avec quelques confidences recueillies auprès d'eux.

Dans le contenu de leurs biographies respectives, on retrouve quelques éléments particuliers concernant leur vie relationnelle. Toutes les personnes de cette recherche ont vécu des moments difficiles au cours de leur enfance ou adolescence: une rupture au sein du couple parental causée par la mort ou par le divorce, des difficultés à entretenir des bons rapports entre les parents et l'enfant à la suite d'une séparation prolongée ou d'une trop grande différence d'âge entre eux. Ils ont tous

passé par des épreuves qui marquent certains de leurs choix opérés dans le vecteur du contact, comme au VGP (00 ; 0+ !!; ++!; ±+ ! ; - !+ !) et à l'EKP (+- ; ±± ; - !0 ;--).

Ces vécus difficiles datant de l'enfance se sont reflétés dans les choix qui évoquent : la tendance majoritaire à la fidélité, l'angoisse d'une rupture ou d'une perte, la nostalgie, la frustration des besoins oraux, la tendance à la satisfaction hédoniste sur le plan manifeste et la difficulté d'identification propre, la quête du nouveau, le refoulement de la dépressivité, l'imaturité sexuelle sur le plan latent. Que nous dit Szondi au sujet des réactions obtenues dans le vecteur du contact?

Szondi évoque les différents types de contact d'après les constellations observées dans ce vecteur. Il distingue des relations : heureuses, C (00 ; 0+), fidèles C (-+; -0 ; -- ; -±), malheureuses C(0- ; 0±), infidèles C(+0 ; ++ ; +± ; +-), problématiques C(±0 ; ±+ ; ±- ; ±±).

Certains profils du Moi accompagnent les relations avec le monde heureuses Sch (+± ; ±± ; -± ; - ; -+) et fidèles Sch(++ , 0+ 00, 0±), d'autres les relations malheureuses Sch(++ ; ±± ; ±+ ; -0) et infidèles Sch(+- ; +0 ; ±0 ; ±-).

Les différents profils du Moi sont en relation directe avec les types de contact de par leur genèse commune. Szondi nous donne une explication générale des ces affinités entre certaines constellations du vecteur

C et Sch.

Au départ, l'enfant forme avec l'objet (la mère) une unité dualiste qui dure jusqu'au sevrage. Pendant cette période, grâce à la pulsion d'accrochage, cette unité reste maintenue. Le profil Sch (0-) correspond à l'image de ce monde adualique. La séparation influence le développement futur du Moi qui prend une des deux destinées différentes: la destinée de type k ou la destinée de type p.

Le sujet du type k vit très mal la séparation et pendant toute sa vie ne pourra plus s'unir à un objet quelconque, mais restera attaché à son propre Moi. «*Le principe directeur de son existence n'est pas le service de l'objet, mais celui du Moi*». (Szondi, 1973, p. 224).

Les profils du Moi qu'il donne souvent sont: Sch (±0 ; ±- ; +0). Parmi ses caractéristiques, on trouve l'investissement de la profession, l'égoïsme et l'infidélité à l'objet, car il ne reste fidèle qu'à lui-même.

Le sujet de type, p surmonte beaucoup mieux la séparation grâce aux mécanismes d'adaptation, ses fréquents profils du Moi sont : Sch (-0 ; -+ ; -). «*Le sujet de type p se voue entièrement à l'objet choisi par voie génotropique, c'est-à-dire par projection*». (Idem, p. 228). Il est très fidèle et plutôt altruiste.

La durée des unions de notre population pourrait être expliquée par leur appartenance plutôt au type p dont on connaît les tendances à la fidélité, à l'altruisme et au respect

envers l'objet. (La seule femme qui pourrait être qualifiée de type *k* latent a pour le partenaire un homme qui ne donne dans le vecteur *S* que des réactions nulles).

On pourrait même avancer que les frustrations précoces dans la satisfaction de la pulsion du contact renforcent la tendance à la dépendance orale, au besoin de trouver une fixation sûre. Toutes les défaillances moiïques peuvent y trouver une protection et un renforcement personnels.

Une attirance libidotrope serait une attirance entre deux personnes ayant des besoins complémentaires dans les mêmes registres de leur personnalité (surtout dans le vec. *Sch*). Toutefois, il reste à souligner qu'il ne s'agit pas d'une complémentarité simple, mais se situant sur deux niveaux: conscient/inconscient où chaque personne se complète sur un niveau et complète son partenaire sur l'autre niveau. Cette attirance serait aussi facilitée et soutenue par quelques tendances communes au niveau d'expression des besoins relationnels et sociaux. Ce qui peut expliquer en partie l'existence des deux théories contradictoires du choix conjugal selon les similitudes (vec. *C* et *P*) et les complémentarités (vec. *S*).

Libidotropisme dans le contexte des approches modernes du couple.

L'insertion du libidotropisme dans le

contexte des théories du couple actuelles demande une place dans cette discussion. Voici un bref exposé des principes fondamentaux des cinq théories du couple qui sont plus récentes que celle de Szondi, mais sont-elles si différentes? Existe-t-il une base commune à toutes ces théories?

La théorie des loyautés invisibles d'Ivan Boszormenyi-Nagy (1973).

Il est intéressant de rappeler que Nagy, qui a développé Outre-Atlantique la thérapie familiale dite contextuelle, est comme Szondi d'origine hongroise, et au départ de sa carrière dans les années quarante à Budapest, comme Szondi, il n'approchait pas la maladie mentale par son côté psychique, mais constitutionnel physique. Il investiguait les aspects biochimiques de la psychose par l'étude du métabolisme intracellulaire. Dans sa théorie des loyautés invisibles, il souligne l'importance capitale des échanges transgénérationnels dans les familles sur l'état du fonctionnement des ses membres, aussi bien normal que pathologique.

Sa notion de «patrimoine ou mandat transgénérationnel» (Legacy) traduit les effets de la transmission du patrimoine familial d'une génération à l'autre. D'autres notions accompagnent cette théorie, telles que: justice, équité, dettes, mérites, etc., ainsi que ses diverses dimensions: événements familiaux, maladies physiques, mentales, le vécu intra-psychique de

la personne (désirs, besoins, fantasmes...), les systèmes des jeux, des rôles, des alliances, des coalitions, etc.

Le point commun de la théorie des loyautés invisibles et la théorie de libidotropisme se situe dans la vision transgénérationnelle (généalogique) de la transmission familiale. Les ancêtres, si chers à Szondi, y trouvent une place privilégiée. Tout choix d'un individu est marqué par les empreintes de sa filiation.

La théorie de la collusion de Jürg Willi, (1982).

Willi, un des pionniers de la thérapie familiale en Suisse, donne le nom de «collusion» à un jeu commun des partenaires en conflit. En général, la thématique fondamentale du conflit conjugal est restreinte à un sujet commun aux deux conjoints. Elle s'extériorise par la prise de rôles différents par les partenaires dont le trouble de base reste analogue, ceci engendre la collusion.

Ce qui est intéressant pour nous, c'est que la base du conflit conjugal se trouve, d'après lui, dans ce qu'il appelle «l'inconscient commun».

Il distingue 4 types de collusions relationnelles selon les deux tendances conflictuelles de base:

1. narcissique – rester soi-même, se faire valoriser par le partenaire/fusionner à l'autre et le valoriser pour se valoriser soi-même
2. orale – prendre soin de l'autre (mère)/se faire soigner (enfant)

3. sado-anale – diriger, être autonome / se soumettre passivement

4. phallique-œdipienne – l'auto-affirmation, la virilité/l'admiration de l'autre, la faiblesse.

Les partenaires du couple se choisissent en fonction de la position qu'ils occupent dans un type de collusion. Il existe deux positions complémentaires: a) régressive, c'est le retour à des comportements infantiles, une attente régressive, b) progressive, essai de dominer sa faiblesse réelle sous une «façade» adulte.

Nous pouvons constater quelques convergences entre la théorie de collusion et de libidotropisme, sur la base de cette recherche: l'existence d'un fond inconscient commun aux deux partenaires, la complémentarité entre leurs positions qui prennent deux versants – dominant / dominé – de la même problématique psychologique.

Le modèle des doubles contraintes réciproques de Mony Elkaim (1989).

Elkaim propose une explication du fonctionnement du couple grâce à une double lecture de sa problématique interne. Cette lecture se base sur la construction théorique des deux cartes du monde et des deux programmes officiels du couple.

Selon lui, chacun des futurs conjoints se construit implicitement une carte

du monde d'après les expériences du passé. Cette carte du monde contient une vision subjective de sa position dans la vie précédente. Chacun construit aussi son programme officiel qui contient tout ce qu'il ne veut surtout pas voir se reproduire dans son couple, ce qu'il attend de l'autre. Au moment de la rencontre, l'autre est choisi selon les attentes contenues dans le programme officiel pour éviter d'éventuelles répétitions désagréables du passé. Malheureusement, les deux programmes officiels des conjoints contiennent des attentes projectives qui se croisent avec les cartes du monde. Les circonstances de la vie commune amènent progressivement l'un d'eux à reproduire les comportements les plus redoutés par l'autre. La crise s'installe, cependant pour qu'elle s'installe, il faut confronter le passé avec les constructions du monde du partenaire, l'économie personnelle n'est pas suffisante à elle seule. Ainsi le cercle se ferme car chaque partenaire ne peut répondre qu'à un seul niveau de la double contrainte.

Dans sa théorie, Elkaim lie d'emblée les éléments historiques redoutés avec le choix en amour. Ce passé redouté confronté aux comportements du conjoint, choisi pourtant avec beaucoup de précautions, alimente le mouvement des contraintes réciproques. Les motivations conscientes du choix en amour sont, comme chez Szondi, contraintes par le poids du passé.

L'inclusion dans le processus thérapeutique des ces deux niveaux motivationnels facilite le dénouement positif de la crise conjugale.

La théorie du modèle d'absolu de couple de Philippe Caillé, (1991).

Selon le présupposé de base de Caillé, il existe, à côté des deux partenaires d'un couple, un troisième protagoniste qui lui est inhérent: un modèle relationnel spécifique sur lequel se forme le couple, c'est son absolu. Le couple est perçu comme un système vivant inséré dans d'autres systèmes. D'où le calcul magique que l'auteur nous propose «Un et un font trois» qui remplace le calcul machinique «Un et un font deux». L'absolu intervient constamment dans la relation entre les membres du couple, son influence est générale sur leur vie.

Tous les conflits conjugaux se rapportent à cet absolu et c'est par sa compréhension et par son intégration active qu'ils peuvent être dépassés.

Caillé souligne l'importance de la dyade (couple) dans la vie de l'homme, il en parle comme d'une aspiration individuelle fondamentale. La dyade nous apporte la sécurité et la complétude, compense nos manques et nous gratifie, et enfin nous différencie de ces autres multiples, devant lesquelles il faut toujours porter un masque, jouer un rôle, dissimuler, en un mot s'adapter, etc.

Pour Caillé, le couple n'est pas juste une mise en commun de deux personnes, puisque l'homme réalise son aspiration à la complétude par la formation d'un couple et la relation qui en résulte dépasse de loin celle d'un couple-objet, mais devient une relation qui est fondée sur le besoin plus profond d'une complémentarité entre les deux personnes. Ce qui nous renvoie directement au concept szondien de choix, de choix du partenaire par une attirance réciproque qui est soutenue par les mêmes besoins personnels.

La théorie du mythe familial de Robert Neuburger, (1995).

Selon cette théorie, chaque famille dispose d'une structure mythique, d'un mythe de son fonctionnement. La mémoire familiale permet la transmission de ce mythe, même au travers de ces «oubliés» et les «non dits» de l'histoire familiale qui sont, au contraire de leur apparence, très porteurs du contenu de cette histoire.

Pour Neuburger, le destin se trouve à la base du mythe fondateur de la famille. La soumission au mythe n'est rien d'autre qu'une soumission au destin, mais avec la possibilité de s'en distinguer au cours de la vie. Les circonstances d'une rencontre particulière qui poussent les partenaires à former un couple forment le mythe fondateur du couple, ainsi les époux arrivent à croire qu'ils se sont

choisi et ont été choisis par le destin.

La concordance avec la théorie de libidotropisme se trouve dans la perspective générale de la théorie du mythe familial. L'importance du destin sur la vie familiale nous renvoie droit à Szondi, à son concept de «l'inconscient familial» avec l'influence des ancêtres sur notre vie qui est contenu dans *le destin contrainte*. Par contre, la possibilité de s'en distinguer n'est pas étrangère au *destin de libre choix*.

Chacune de ces cinq théories a au moins un point commun avec la théorie de Szondi. Il est significatif que ces points communs ont un rapport direct avec la notion du choix du partenaire en amour. Ce choix est dicté par des besoins plus profonds que l'apparence objective. L'homme ne choisit pas son partenaire que par son attirance consciente envers l'autre, mais plus par une attirance dictée par des besoins internes qui lui sont inconscients.

On retrouve dans toutes les thérapies fondées sur les théories présentées une recherche du lien de base qui scelle l'union du couple, car les déceptions concernant ce lien entraînent le plus souvent la crise conjugale. En conséquence, le dévoilement de la nature de ce lien entraîne le processus d'évolution de cette crise qui, en général, est un résultat d'une stagnation des positions défensives des partenaires.

Mystique du couple

Que peut-on dire d'autre sur la rencontre amoureuse?

Qu'il existe une attirance tropique entre les personnes qui ont des affinités électives communes et quand ces personnes se rencontrent dans un espace d'attirance intersubjective mutuelle, elles font le choix qui scelle leur trajectoire de la vie.

Ainsi, l'homme et la femme sont attirés, comme les aimants, par les pôles opposés de leurs besoins pulsionnels les plus dynamiques.

Dans l'union dyadique recherchent-ils cette complétude perdue à l'époque de leur naissance? Le couple comble le manque originaire de l'existence humaine. La notion d'union dualiste d'Imre Herman, reprise par Szondi, d'union entre les individus apparentés géniquement prend dans ce contexte tout son sens.

Songez à la recherche compulsive de son double chez le célèbre peintre espagnol Salvador Dali. Avec son épouse Gala, de par le délire sur le mythe «dioscurique», il aspirait à la totalité qui comblerait son propre manque!!!

C'est ça, la mystique du couple!

Barbara Tripet
Philologue et psychologue
Av. des Cerisiers 39b
1009 Pully, Suisse
e-mail : tripet@freesurf.ch

Résumé

Cet article reprend les résultats de la recherche théorico-empirique sur le choix en amour, le libidotropisme szondien. Les idées princeps de Szondi sur les choix tropiques sont illustrées par une analyse des 10 protocoles du test des 5 couples non-cliniques. Les résultats obtenus auprès de cet échantillon tendent à confirmer l'existence d'une attirance libidotrope qui serait à la base de formation du couple. Grâce à l'analyse «couplée» des protocoles des conjoints, on a pu mettre en évidence l'existence des tendances similaires manifestes dans les vecteurs C et P, et des tendances complémentaires dans le vecteur S. Le vecteur Sch tient une position particulière dans cette analyse car les positions du Moi des conjoints apparaissent très complémentaires, les partenaires se complètent sur le plan manifeste et le plan latent. Si l'un apparaît plus adapté aux contraintes de la réalité sur le plan manifeste, où l'adaptation servirait de défense devant la vulnérabilité cachée, l'autre vit cette adaptation plutôt comme une contrainte et est narcissiquement plus fort sur le plan latent. Pour confronter la théorie du libidotropisme avec les théories modernes du couple, une description sommaire de ces théories est proposée.

Zusammenfassung

In diesem Artikel werden Resultate der theoretisch-empirischen Forschung über die Wahl in der Liebe, bzw. Szondis Libidotropismus dargestellt. Die ersten grundlegenden Ideen Szondis über die genotrope Wahl werden anhand von 10 Protokollen des Tests mit fünf Paaren, die aus einer nicht-klinischen Population stammen, illustriert. Die Resultate, die mittels dieser Probegruppe erhalten worden sind, scheinen die Existenz einer libidotropen Anziehung, welche als Grundlage der Paargründung angenommen wird, zu bestätigen. Dank der paarweisen Auswertung der Protokolle beider Partner konnte die Existenz sowohl konkordanter Tendenzen, die sich bei den Vektoren C und P manifestierten, als auch komplementärer Tendenzen im Vektor S gezeigt werden. Der Vektor SCH hingegen nimmt eine spezielle Stellung in der Analyse ein. Die Positionen im ICH erschienen bei den Partnern als komplementär; sie ergänzten sich im Vordergrund- wie im latent wirkenden Hintergrundprofil. Wenn der eine Partner im Vordergrund das «angepasste Ich» aufwies, wo die Anpassung auch als Abwehr der versteckten Verletzbarkeit zu verstehen wäre, erlebte der andere Partner diese Anpassung eher als einen Zwang und wies ein stärkeres narzisstisches Ich im Hintergrund auf. Um die Theorie des Libidotropismus

mit den modernen Paartheorien konfrontieren zu können, wird eine Kurzdarstellung dieser Theorien angeboten.

Bibliographie

Ancelin-Schützenberger, A. (1994)
Loyautés invisibles à travers les générations. Le groupe familial n° 144, 52-58.

Boszormenyi-Nagy, I. (1973)
Invisible Loyalties: Reciprocity in Intergenerational Family Therapy. New York: Harper & Row.

Caillé, Ph. (1991)
Un et un font trois. Paris: E.S.F. éditeur.

Deri, S. (1998)
Introduction au test de Szondi. Bruxelles-Paris: De Boeck & Larcier, Editions Universitaires, coll. «Bibliothèque de pathoanalyse.» (Edition originale, 1949).

Elkaim, M. (1989)
Si tu m'aimes, ne m'aimes pas. Paris: Seuil.

Le Goff, J.-F. (1991)
De la thérapie familiale intensive à la thérapie contextuelle. Le groupe familial n°, 133, 13-22.

Legrand, M. (1979)
Léopold Szondi, son test, sa doctrine. Mardaga, Bruxelles.

Lekeuche, Ph. & Mélon, J. (1990)
Dialectique des pulsions. Bruxelles-Paris: De Boeck, Editions Universitaires, coll. «Bibliothèque de pathoanalyse.»

Neuburger, R. (1995)
Le mythe familial. Paris: E.S.F. éditeur.

Neuburger, R. (1997)
Nouveaux couples. Paris: Odile Jacob.

Schotte, J. (1975-76)
Recherches nouvelles sur les fondements de l'analyse du destin. Cours inédit. U.C.L. Louvain.

Szondi, L. (1991)
Analyse des mariages. L'Evolution psychiatrique, n° 56, 3, 503-523. (Edition originale, 1937).

Szondi, L. (1972)
Introduction à l'analyse du destin. Tome I. Psychologie générale du destin. Louvain-Paris: Nauwelaerts, coll. «Pathei mathos.»

Szondi, L. (1973)
Diagnostic expérimental des pulsions. Paris: PUF. (Edition originale, 1947).

Szondi, L. (1975)
Liberté et contrainte dans le destin des individus. Paris: Desclée de Brouwer.

Szondi, L. (1984)
Introduction à l'analyse du destin.

Tome 2. Psychologie spéciale du destin. Louvain-Paris: Nauwelaerts, coll. «Pathei mathos.»

Van Reeth, C. (1971)
Le déroulement temporel des profils comme méthode d'interprétation du test de Szondi. Contributions à l'Analyse du destin, Szondiana VII, 259-265. Louvain: Nauwelaerts.

Willi, J. (1982)
La relation du couple. Paris: Delachaux et Niestlé.

Le Test Szondi dans la Clinique de Neurochirurgie

VIRGINIA ROTARESCU

Au début de mon activité en tant que psychologue dans une clinique de neurochirurgie, j'ai été acceptée avec méfiance à cause de la mentalité dominante du somaticien envers une relation: lésion cérébrale – manifestation – clinique on considérait que l'investigation psychologique de la personnalité du patient était inutile. Et cela arrivait dans un contexte où les circonstances locales offraient à peine la possibilité d'instaurer ce qu'on appelle «la discipline de liaison», dont le but est de compléter l'équipe thérapeutique. Petit à petit, après l'examination, les médecins ont constaté que l'inutile se transforme en véritable aide. Les neurochirurgiens sont confrontés souvent avec des situations dans lesquelles les données paracliniques objectives pour le décellement d'une éventuelle lésion cérébrale ne sont pas concluantes ou sont contradictoires et, par conséquent ils font appel au psychologue en tant que spécialiste paraclinique. Ce qui est

surprenant pour tous est que l'examen psychologique et les démarches psychothérapeutiques appliquées aux patients donnent des résultats importants sur la nature fonctionnelle de la symptomatologie qui évolue avec une apparence lésionnelle. Les facteurs de personnalité décelés mettent en évidence la nécessité d'un traitement individualisé conformément au dicton «il y a des malades, non pas des maladies», et parmi eux, c'est surtout les facteurs de personnalité profonde révélés par l'application de la méthodologie du test Szondi qui réclament l'utilisation d'un traitement individualisé: en plus, les divers profils pulsionnels fournissent les éléments thématiques pour la relation impliquée et orientent le dialogue psychologue-patient vers les véritables sources étio-pathogéniques du tableau clinique. Le test Szondi indique aussi les facteurs psychodynamiques latents, non-apparents, négligés d'habitude par les somaticiens et qui ont un

rapport structurel avec la personnalité du patient. Les suggestions psychodiagnostiques données par les formules et les profils szondiens ont éloigné le dogmatisme méthodologique et se sont dirigées vers l'édification d'une attitude psychothérapeutique individualisée par rapport à la symptomatologie paroxystique pour laquelle on ne trouve pas un «foyer» organique.

En partant du constat fait par L. Szondi: Plus un épileptique emploie des mécanismes de défense du type neurothique: inhibition, refoulement, dépaysement, plus on est certain que son diagnostic est l'histéro-épilepsie et toutes les fois que les tableaux du Moi infantile prédominent – à savoir la projection et l'introjection, il faut penser à une épilepsie organique.

J'ai essayé de vérifier en étudiant les cas que j'ai rencontrés dans la clinique si cette affirmation était vraie ou fautive, en employant des moyens d'investigation objectifs.

Le cas suivant, extrêmement intéressant, surprend l'évolution d'un processus de somatisation au niveau cérébral. La patiente, âgée de 23 ans, présente les premières symptômes en juin 1998, symptômes concrétisés en céphalée, des troubles de l'ouïe, elle entendait des sons et des bruits, et une forme peu avancée de paresse comissurale gauche. La tomographie computerisée au niveau cérébral met en évidence «une zone de hypodensité non homogène discrète,

non-compressive, au niveau du pariétal droit». La même année, en septembre, la résonance magnétique (MRI) au niveau cérébral met en évidence «une aire contournée d'une manière diffuse, sans effet de masse, au niveau frontal postérieur et pariétal cortico-souscortical». Le diagnostic neurologique: des crises parkinsoniennes motrices à gauche. Encéphalite focale (EEG) suggère des décharges d'où il résulte alpha sous-dominant et beta dominant dans les déviations fronto-centro-temporelles antérieures prédominant à droite. En février 1999, la tomographie computerisée au niveau cérébral met en évidence une aire hyperdense bien délimitée sur le pariétal droit et une épilepsie symptomatique avec des crises partielles simples (sensitivo-motrices). En utilisant la méthodologie du test Szondi avec 10 profils, enregistrés entre 1-12 mars 1999, on identifie «le syndrome migraineux» avec **e**- une fois, **e+** deux fois et **e0** sept fois – signe de paroxysme mais avec trop de **e0**; **s-** (tous les choix des 10 profils); **p+** (sept fois, **p±** deux fois); **Cd± m0** (une fois) **C d+ m0** (cinq fois). En analysant les mécanismes du Moi on constate que l'introjection est prédominante (**k+** six fois, dont une avec **k+!**) ce qui plaide pour l'organicité de la symptomatologie, et soutient ainsi le constat fait par Szondi.

La formule complète met en évidence:

- facteur **s** symptomatiques: **e0** (sept fois) et **m0** (sept fois). Sachant qu'ils représentent les soupapes de sureté, employées par la patiente pour se libérer de la pression causée par la pression du «tourbillon pulsionnel», la phénoménologie du facteur **e** est celle qui conditionne la symptomatologie de type paroxistique sous la forme de la somatisation épileptoïde, la plus dangereuse parce qu'elle attaque les organes vitaux dans leur profondeur, sous la forme des abcès et des tumeurs.
- facteur racine: **s-** (six fois **s-!!!**, trois fois **s-!!**, une fois **s-!** comme une inhibition de l'agressivité, l'autoagression comme autosa-botage, l'autodéfense par l'auto-diffamation. Le danger pulsionnel est représenté par l'agressivité, la virilité et le sado-masochisme insatisfait.

L'appartenance à la classe *pulsionnelle* «**s**» inclut le partenaire de l'union sadomasochiste. La patiente, en relation avec le partenaire est guidée par le désir d'être attaquée, d'être victime, en provoquant son partenaire de la traiter sadiquement. Si l'union dualiste est détruite, l'agressivité refoulée sort de l'état latent et devient vengeance, la patiente vivant l'abandon sous la forme morbide. Dans la vie affective elle aspire à la socialisation, à la sublimation, elle veut être bonne et charitable, souvent pieuse, pudique et inhibée. Elle

lutte assez souvent contre ses sentiments d'infériorité.

Le cas suivant est une patiente de 28 ans qui a le diagnostic neurochirurgical: «épilepsie cryptogène des crises partiales complexes et secondairement généralisées, résistantes au traitement». L'investigation neuro-imagistique met en évidence la normalité du parenchyme cérébral et les enregistrements de l'EEG computerisée suggèrent un foyer mixte irritatif lésionnel centro-pariétotemporal postérieur droit. On sollicite l'examen neuropsychologique en vue de localiser le foyer épileptogène, parce que les résultats objectifs n'étaient pas concluants.

Le test Szondi met en évidence au début, en utilisant la méthode des deux profils, le *syndrome du criminel passionnel histrionique* (pas épileptoïde) [**e+**, **hy0**, **p+**, **m-**] dans le contexte d'un *contact de séparation psychopathique* [**d+m-**] et d'une *sexualité ambivalente sur h* suggérant un conflit oedipéen non résolu [**h+**, **s0**] avec la décharge de la tension aggressive par des symptômes présents fréquemment. Le deuxième profil, enregistré après 24 heures, après la crise surprend la disparition de la latence homicide de type démonstratif et le *Moi paroxysmal se révèle* [**k+**, **p-**], en conservant le *contact instable* [**Cd+m-**]. Malgré le fait qu'elle se construit une certaine modalité d'autocontrôle moral-éthique (Abel frust **P e+hy-**) avec une sexualité ambivalente sur **s**

[**S h+s±**], nous prenons en considération la formule du vagabond en Eu [**k±/p-**] et le contact du déraciné [**C d+m-**], ce qui soutient la nature fonctionnelle de la symptomatologie paroxysmale. A la base de ces données, on a restructuré le traitement de la patiente, en renonçant à la préparation en vue de l'intervention neurochirurgicale.

Le dernier cas que je voudrais vous présenter est un homme de 28 ans qui est entré à l'hôpital en décembre 1998 à la Clinique de neurochirurgie pour céphalée, troubles d'équilibre et troubles psychiques, ayant le diagnostic «pseudoanévrisme vermien cérébelleux».

Antécédents pathologiques; enurésie jusqu'à 16 ans; à partir de 17 ans le début des crises «grand mal»; de nombreuses épisodes d'abandon de la maison paternelle (dromomanie) suivis d'amnésie; «pseudoanévrisme dilaté cérébelleux» opéré en 1992; en 1998 entrée à l'hôpital ayant des états de coma avec des décharges du tronc cérébral qui se sont retirés après le traitement anticonvulsant, après un «abandon de la maison paternelle» à Bucharest (à quelques centaines de kilomètres de la maison natale) qui a duré cinq jours.

Dans la clinique de neurochirurgie on a fait une intervention chirurgicale et après l'opération on a constaté: la diminution du reflex d'engloutissement, la paralysie des cordes vocales en position intermédiaire bilatérale, la paralysie du nerf hypog-

los gauche. La tomographie computerisée au niveau cérébral montre la normalité du parenchyme cérébral. Le patient est disfonique: il parle péniblement et chuchote et il est obligé de garder continuellement la sonde naso-gastrique pour l'alimentation et pour que sa sécrétion salivaire soit continuellement aspirée.

La sollicitation de la consultation psychologique a été la conséquence du fait que le patient refusait de communiquer avec les médecins et le premier contact a été extrêmement difficile jusqu'au moment où, en renonçant à la discussion, je lui ai présenté les photos du test Szondi; il est devenu intéressé, curieux de voir les personnes «plus laides» que lui et ainsi j'ai réussi à avoir les 10 profils d'après l'opération, enregistrés dans la période 10 décembre 1998-12 janvier 1999.

La *formule complète* a été:

- facteur symptomatique **s0, ±** (sept fois);
- facteurs sous latents: **e0** (cinq fois), **m0** (quatre fois), **k0, ±** (trois fois), **p0, ±** (trois fois), **d0** (deux fois);
- facteurs racine: **hy0** (une fois) et **h0**, choix **0** ou **±**.

La *formule abrégée*: s/h nous oriente dans les tableaux Szondi vers les diagnostics suivants: psychose hystérique, hystéro-épilepsie, paraphrénie, schizomanie.

La classe *pulsionnelle* à laquelle il appartient est «**h+**» et le danger pulsionnel est représenté par l'insatisfaction des besoins de tendresse et bisexualité. Le destin pathologique est représenté par angoisse, dromomanie et vagabondage, dépression paranoïde, histéro-épilepsie.

Après l'analyse des 10 profils on identifie tous les choix sur **h+** (dont 3 **h+!** et trois avec **h+!!**), le *syndrome hypocondriaque* cinq fois [**hy-k-**] avec **hy-!** (trois fois) et **k-!** (deux fois) et on a dépisté le *syndrome du suicidaire de type paroxystique* [**h+!! s+ e0hy- k0p+ d-m-**].

Les profils du Moi sont représentés par l'*inhibition* [**k-p+**] cinq fois et par la passivité [**k0p+**] deux fois. Le conflit existe entre la sexualité, avec la très forte tension de l'Eros qui a besoin de tendresse, et le Moi inhibé qui ne permet pas la satisfaction de ce besoin. Isolé, ayant la fixation et la nostalgie du passé (**C d-!!**), n'ayant pas le modèle du parent comme partenaire de la relation, frustré par l'environnement rigide, sans avoir quelqu'un qui puisse lui satisfaire le besoin d'investissement libidinal, il reste suspendu et il trouve des subterfuges **Ss** contre lui même et contre quelqu'un d'autre, d'une manière sado-masochiste.

Ayant toutes ces informations, j'ai structuré mon intervention thérapeutique dans un contexte supportif, en cultivant l'affirmation du Soi et aussi, parallèlement, j'ai essayé de

développer la capacité d'investissement affectif et érotique dans le partenaire de vie en transformant ses attentes de l'autre dans l'initiative et la capacité d'aimer. Par des techniques de relaxation et hypnose, je lui ai donné les règles pour «le renforcement du soi», en lui faisant des suggestions directes et indirectes d'abandon de la passivité et d'implication directe dans la satisfaction de tous les besoins qu'il avait, de formuler clairement ses désirs en tant que repères d'action.

La restructuration du cadre de référence et le changement de l'étiquette dans laquelle il était bloqué ont conduit à la diminution et même la disparition des déficits constatés, de sorte qu'il a commencé à manger tout seul, à parler à haute voix, il a pu se déplacer en s'appuyant, et petit à petit il est redevenu autonome. L'évolution a été spectaculaire et surprenante pour les médecins mais la satisfaction principale a été le fait qu'un être humain est redevenu capable de vivre libéré des traces du traitement qui semblaient rester permanentes, ayant une vie dont la qualité était meilleure que celle qu'il avait eu dans les antécédents.

Les exemples que je pourrais vous donner sont plus nombreux, mais ce qui est essentiel, le message que je voudrais vous transmettre est que, par l'intermédiaire de ce système méthodologique élaboré et développé par L.Szondi, indifféremment de la place où on l'applique, les gens sup-

portent une restructuration bénéfique de leurs repères personnels en suivant les directions développées par ceux qui s'engagent dans le travail difficile de l'assimilation de toutes les offres szondiennes. Je considère avoir eu la chance unique de «pénétrer» dans les mystères du déchiffrement de la destinée humaine, bien que j'aie encore une longue voie à suivre jusqu'à arriver à approfondir la signification du test Szondi. Ma conviction que je pourrais être beaucoup plus utile à l'équipe des

thérapeutes, ainsi qu'aux gens, directement, grâce à ce génial test qui consiste à «deviner» la signification des photos, grandit au fur et à mesure que je constate comment des problèmes qui semblent insolubles sont résolus.

Virginia Rotarescu
Str. Stolnici nr. 11
bl. 44, sc II, et III, ap 27
Sect. IV, Bucharest, Roumanie
email: rotarescu@xnet.ro

Nicht sachlogische Themen- konglomerate in Träumen – Beobachtungen zu Szondis Faktor «e»

HANS HEUSSER

Konglomerate von Themen aus SZONDIS Listen zum Faktor **e** wie «Höhe-Tiefe», die «Urlemente», «grobe Affekte» und Religion sind nicht sachlogisch sondern über den Faktor **e** miteinander verbunden. Solche nicht sachlogische Themenballungen findet man auch in Träumen. Ihre Untersuchung bringt Ergebnisse zu zwei Fragen; erstens: lässt sich die Kohärenz der nach SZONDI für den Faktor **e** charakteristischen Themen in Träumen bestätigen und zweitens: ist es heuristisch sinnvoll, Affinitäten von Traumgehalten zu erkunden, die sachlogisch voneinander unabhängig sind?

I Einleitung

Sucht man nach Themen, die häufiger als zufällig zu erwarten in den gleichen Träumen zusammentreffen, wird man viele Themenpaare und -konglomerate finden, die einer vernünftigen, dem Alltagsbewusstsein entsprechenden Sachlogik folgen

und «ein vertrautes Verständnis der Welt» wiedergeben (STRAUCH und MEIER, 1992). Beispiele für sachlogisch zu erwartende Häufungen sind etwa: Auto – fahren – Unfall – helfen; A bedroht B, B flieht; schwimmen – Wasser oder Elefant – Zirkus. Solche im Folgenden kurz als «sachlogisch» bezeichnete Konglomerate findet man vor allem, wenn man von der Einbettung einzelner Inhalte in ihren unmittelbaren Traumkontext ausgeht, also zum Beispiel fragt, was die im Traum vorkommenden Personen tun, in welcher Umgebung sie auftreten usw. Sucht man aber nach Häufungen «irgendwelcher» Themen im ganzen Traum, auch solcher, die nicht durch den gleichen Kontext verbunden sind, sondern in verschiedenen Szenen, im Traumtext vielleicht «weit entfernt» voneinander auftreten, stösst man auch auf Themenkonglomerate, die für das Alltagsbewusstsein sach- und handlungslogisch unabhängig voneinander sind aber

dennoch statistisch gesehen signifikant häufiger auftreten, als ein bloss zufälliges Zusammentreffen erwarten liesse. Unerwartet war z.B. das gehäufte gemeinsame Vorkommen der Inhalte «Hund» und «rot» in einer Serie von 800 Träumen, obschon kein roter Hund vorkommt. Vielmehr steht in den Träumen mit Hunden z.B. ein roter Sportsack herum, es kommt eine rote Benzinzapfstelle vor oder der rote Sand eines Tennisplatzes spielt eine Rolle. Gerade weil aber «Hund» und «rot» je für sich genommen in einem vernünftigen Kontext stehen, fällt das gehäufte, sachlogisch unabhängige gemeinsame Vorkommen als solches nicht auf, wenn man nur den einzelnen Inhalten folgt. Sind solche Häufungen statistisch signifikant, was bei «Hund und rot» der Fall ist ($X^2 = 17.74, P < 0.0001$), kann das auf «verborgene Zusammenhänge» hinweisen.

In SZONDI's Listen triebspezifischer Verhaltensweisen, Situationen und Berufe findet man auch solche Themenkonglomerate, die für das Alltagsbewusstsein «nichts miteinander zu tun» haben. Das gilt z.B. für das Konglomerat «grobe Affekte», «Urelemente», «Höhe-Tiefe» und Religion im Faktor e (SZONDI, 1960, 1965).

Als «Konglomerat» bezeichnet man eine durch ein Bindemittel zusammengehaltene Ballung heterogener Elemente. Bei SZONDI's Listen ist das «Bindemittel» durch

seine Stammbaum- und Testuntersuchungen bekannt geworden; er nennt es den Faktor e. Hinsichtlich des Faktors e stellt sich für die Traumforschung bloss die Frage, ob sich dieses Konglomerat auch in Träumen bestätigen lässt. Ist dies der Fall, drängt sich die weitergehende Vermutung auf, dass die Suche nach signifikant gehäuften, nicht sachlogisch verbundenen Themenkonglomeraten in Träumen weitere «Bindemittel» bzw. anordnende Faktoren aufdecken könnte, die bis jetzt noch nicht beachtet wurden.

2 Material und Methode

Das Material besteht aus 3200 eigenen, in der Regel nach dem Erwachen notierten Träumen und erstreckt sich zeitlich vom ersten, mit 15,8 Jahren protokollierten Traum am 2.10.1953, bis zum willkürlichen «Redaktionsschluss» mit Traum 3200 am 1.4.1997. Das Protokollieren erfolgte unregelmässig, von 0 (im Jahr 1970) bis 242 (1962) Träumen pro Jahr; die grösste Lücke dauert 25 Monate (1969–71); Phasen mit Notizen von allen erinnerten Träumen gibt es in den 1950er Jahren, 1958–1965 und ab 1985.

Vorgehen: Ich durchsuchte alle Traumtexte nach Themen, die in SZONDI's Listen zum Faktor e gehören, gab diese roh in VON TRYLLER's (1990) Datenbank «Thematat assoziativ» ein, signierte die Themen dort nach DOMHOFF's

(1996) und eigenen Definitionen und fasste auf Grund einer ad hoc angelegten Liste gültiger Synonyme auch mehrere Themen zu definierten Gruppen zusammen. Beispiel: Das in einem Traumtext vorkommende «ärgere mich» gilt zusammen mit «zornig», «rasend werden» usw. als «Wut», und «Wut» erhält als «grober Affekt» im Sinne SZONDIs zusammen mit Neid, Eifersucht usw., dazu rivalisieren und «böse» die gemeinsame Signatur e-. Dann wird die Häufigkeit der definierten Themen und ihres gemeinsamen Vorkommens in den Träumen (z.B. e- und «Höhe-Tiefe») bestimmt und mit dem Chi-Quadrat-Test mit der Anzahl zufällig zu erwartender Kombinationen verglichen. Der Hauptunterschied zur quantitativen Traumanalyse z.B. von DOMHOFF (1996) besteht darin, dass als Bezugseinheit der ganze Traum gilt und die einzelnen Signaturen nur einmal pro Traum vergeben werden. Zur Objektivität: Nach DOMHOFF (1996) lassen sich Traumelemente objektiv in dem Sinn signieren, dass zwei Personen unabhängig voneinander die gleichen Signaturen vergeben. Das gilt z.B. für die Anzahl der im Traum auftretenden Personen und ihr Geschlecht, das Vorkommen von Tieren, den Standort des Träumers im oder ausser Haus, für Farben, für definierte Verhaltensweisen und Okkupationen usw. Gemessen an DOMHOFFs soziologischem Objektivitätsstandard, der eine

Blindanalyse fordert, bei welcher der Bearbeiter der Traumtexte den Träumer nicht kennt, ist die vorliegende Studie unwissenschaftlich. STRAUCH und MEIER (1992) dagegen befragen auch den Träumer, da sich z.B. die gefühlsmässige Bewertung von Traumereignissen nicht von aussen bestimmen lässt.

Für das Signieren der Traumhalte bestehen so heterogene Kriterien wie sprachliche Übereinkünfte, der (kulturspezifische) Common sense, Bemerkungen des Träumers und gleichsam filmbare Vorgänge im Traum. Beispiel: Der objektive Traumforscher signiert das Thema «Angst», weil der Träumer im oder neben dem Traumtext eine entsprechende Angabe macht («aus Angst erwacht»), weil er die Angst im Traum erwähnt («erstarrte vor Panik») oder weil er im Traum flieht, sei es, dass er schreibt «ich fliehe» oder das Weichen vor dem Angstobjekt schildert – vielleicht ohne das Wort «fliehen» zu verwenden. Bei Themen wie «Angst», die einen relativ grossen Definitionsspielraum haben, verliess ich mich auf das «filmbare» Verhalten im Traum und nahm z.B. Fliehen als «traumobjektives» Kriterium für Angst. In andern Fällen verwendete ich sprachliche Kriterien, suchte z.B. alle Traumtexte nach dem Wort «plötzlich» ab und definierte «überraschend», «auf einmal» und «unerwartet» als Synonyme von «plötzlich». Die Objektivität lässt sich fördern, indem man über

das «weiche» Traummaterial ein rigides Gitter von Definitionen und geltenden Synonymen legt, sich strikt an den manifesten Traumtext hält, in jedem Zweifelsfall auf den Originaltext zurückgeht, das Signieren nach Tagen oder Wochen «unabhängig» vom ersten Durchgang wiederholt und in den einzelnen Fällen, die man definitorisch übers Knie brechen muss, gegen die geliebte Hypothese entscheidet.

Die Signaturen der in den Tabellen I und 2 statistisch verglichenen Themen erscheinen im Text **fett**; die Definitionen dieser Themen findet man im Anhang I, Bemerkungen zur Statistik im Anhang II. «Die Träume» heisst immer: die 3200 Texte von erinnerten und notierten eigenen «Heimträumen».

3 Ergebnisse und Interpretation

3.1 Kohärenz der Themen im e-Syndrom

Zwölf z.T bereits zusammengesetzte Themen habe ich zu einem «e-Syndrom» (**eSy**) zusammengefasst, nämlich: **e+**, **e-**, **eBa**, **eBe**, **eBg**, **Elem**, **fah**, **flieh**, **HTb**, **Porio**, **Puls** und **Unf**. Die Konglomeratsbildung zeigt sich auf den ersten Blick darin, dass die 2448 für die zwölf Themen vergebenen Signaturen (nur eine pro Thema und Traum) in nur 1241 Träumen (= 50,7% der Signaturen) Platz haben, dass also in jedem Traum mit

einem **eSy**-Thema durchschnittlich noch ein zweites vorkommt.

Untersucht man die Affinität der zwölf **eSy**-Themen «alle gegen alle», ergibt das die 66 Kombinationen in Tabelle I. Von diesen 66 Themenpaaren treten, wenn man den Chi-Quadrat-Test auf die einzelnen Paare anwendet, 63 Paare statistisch signifikant häufiger als zufällig zu erwarten im gleichen Traum auf. Nach der Bonferroni-Korrektur (Argument in Anhang II) weichen 55 Themenpaare auf dem Niveau $P = < 0.0001$ von der Zufallserwartung ab.

3.1.1 Sachlogische Kohärenzen

Die Häufung von Themenpaaren im e-Syndrom ist z.T durch ihren sachlogischen Zusammenhang hinreichend erklärbar. So sind die Beziehungen zwischen **e-** (Wut) und **eBa** (Dreinschlagen), zwischen **fah** und **Unf** oder zwischen **Unf** und **e+** unmittelbar einleuchtend und in den Träumen auch meistens in einem sachlogischen Kontext zu finden, z.B.: A schlägt irrtümlich B (**eBg**), B wird wütend (**e-**) und schlägt A (**eBa**); eifersüchtige Bähnler (**e-**, **e-Beruf**) schlagen auf uns ein (**eBa**); besoffener Chauffeur (**e-Beruf**, **fah**) verursacht Unfall (**Unf**); wütender Autofahrer (**e-**) rast (**fah**, **Puls**) in den See (**Unf**), die Leute retten ihn (**e+**). Lesebeispiele zu Tab. 1: unter den 50 Kombinationen von **e** mit **eBa** sind nur 10 nicht sachlogisch verständlich, was der Zufallserwartung von 10.2 entspricht (Tab. I

b). Unter den 41 Träumen, in denen **fah** und **Unf** zusammen vorkommen (Zufallserwartung = 10), treten nur 8 der Unfälle unabhängig von fahrenden Fahrzeugen auf; in den übrigen 33 Fällen sind fahrende Fahrzeuge unmittelbar in einen Unfall verwickelt. Ebenso sind in der Kombination **eBe** und **fah** deren 65 von 93 sachlogisch miteinander verbunden (Roller fällt um, schliddert weg usw.), und die nicht sachlogisch miteinander verbundenen 28 Kombinationen entsprechen der Zufallserwartung von 25.9.

HTb ist mit allen elf andern **eSy**-Themen stark assoziiert. Einige dieser Themenpaare sind als sachlogischer Zusammenhang plausibel: Von den 121 gemeinsamen Vorkommen (erwartet: 22.2) von **eBe** + **HTb** (abrutschen, Fall in die Tiefe, hängen, bremsen, fliegen, tauchen, balancieren, steigen auf Wendeltreppe) sind 103 streng sachlogisch verbunden, nur 18 stehen ausser sachlogischem Kontext (Tab. 1 b). Ähnlich verhält es sich mit **Elem** und **HTb**, **fah** und **HTb** (Flugzeuge, Seilbahnen etc) sowie **HTb** und **Unf**.

3.1.2 Nicht sachlogische Kohärenzen

Dagegen beruht das gemeinsame Vorkommen von **e-** und **HTb** in 48 von 58 Fällen nicht auf Sachlogik (Erwartung = 30.9; $\chi^2 = 11.65$ $P < 0.001$); die 10 verbleibenden sachlogischen Verknüpfungen sind sogar signifikant «zu selten» (nicht in der Tabelle: $\chi^2 = 17.4$, $P < 0.0001$). Eben-

so sind mehr als die Hälfte der Verbindungen zwischen **HTb** und **Puls** (plötzlich usw.) nicht sachlogischer Art; man beobachtet bloss, dass sich die «Pulsbeschleuniger» bevorzugt in Träumen mit dem ebenfalls dramatisierenden Thema **HTb** einfinden. Alle z.T. signifikant häufiger als erwartet auftretenden Themenpaare in Tab. 1 b haben keinen sachlogischen Zusammenhang, sondern treffen sich so unabhängig im gleichen Traum wie Hund und rot im eingangs erwähnten Beispiel. Dazu zwei Beispiele mit **e-** und **HTb** im gleichen Traum:

1. Bin wütend (**e-**), weil mich Y im dichten Verkehr warten lässt; weiter oben im Text: eine Fahrt steil hinauf (**fah**); weiter unten: über uns fahren Hochtrams hinweg (**HTb**).

2. Ärgere mich (**e-**) über eine Taktlosigkeit von Y; weiter oben im Text: Traversierung eines Tobels an einem Seil (**HTb**).

Für weitere Traumbeispiele nicht sachlogisch begründbarer Häufungen s. **Rel** u **eSy** in 3.2.

Bemerkung zu **e-** und **HTb**: «steigen», «steigen lassen» heisst umgangssprachlich auch «wütend werden», «wütend machen»; es wäre hier eine bildersprachliche Umsetzung von **e-** in **HTb** denkbar, was aber durch die Traumtexte nicht gestützt wird: In den 48 Träumen mit nicht sachlogisch verbundenen **e-** und **HTb** kommt das Wort «steigen» viermal vor, wobei der Bezug zu **e-** aber nur einmal über «Wut» (eines Tieres, was definitorisch ungültig ist), sonst über Rivalisieren, Eifersucht und Schadenfreude läuft. Eliminiert man auch diese vier

Träume, bleiben 44 nicht sach- und sprachlogische Kombinationen von **e**- und **HTb**, was immer noch über der Zufallserwartung liegt ($P < 0.01$). Der Schluss lautet: «Höhe-Tiefe» kommt oft mit «groben Affekten» zusammen vor, auch wenn weder ein sachlogischer noch ein sprachlicher Bezug besteht.

3.2 Religion und das e-Syndrom

Religion ist eines jener Hauptthemen in SZONDI's Listen zum Faktor **e**, die für das Alltagsbewusstsein keinen sachlogischen Zusammenhang mit den andern Hauptthemen wie den «groben Affekten», mit «Höhe-Tiefe», den «Elementen», Unfällen usw. erkennen lassen. Auch in den Träumen ist keine Affinität, z.B. zwischen **Rel** und **HTb** zu erwarten, zumal nirgends Himmel und Hölle bemüht werden.

Religion hat in der restriktiven (**Rel**) wie in der extensiven (**RR**) Definition eine signifikante Häufung mit dem e-Syndrom als Ganzem (Tab. 2). Bezogen auf die zwölf einzelnen **eSy**-Themen assoziiert **Rel** mit allen Themen in absoluten Zahlen über Erwarten häufig aber nur mit **eBa**, **eBe**, **fah**, **HTb** (am ausgeprägtesten), **Puls** und **Unf** in statistisch gesicherter Häufung (**Rel** ist mit $n = 38$ das kleinste Themen-Sample); **RR** dagegen assoziiert mit allen Themen statistisch gesichert häufiger als zufällig zu erwarten. Sachlogische Bezüge sind selten. Weil die Affinität von Religion zu den andern Themen des Faktors **e** in

SZONDI's Trieblehre wichtig ist, zeige ich am Beispiel von **Rel** und **HTb** (Tab. 2: $P < 0.0001$), wie sich die nicht sachlogischen Themenkonglomerate in den Träumen darstellen, beginnend mit Situationen, in denen sich **Rel** und **HTb** in der gleichen Traumscene treffen bis zu Fällen, in denen es ausser dem Vorkommen im gleichen Traum nichts Verbindendes gibt (zusätzlich auftretende Themen aus dem e-Syndrom und «e-Berufe» sind miterwähnt).

1. Ein Pfarrer (**e-Beruf**) folgt mir gotteslästernd im Treppenhaus nach unten (**HTb**, dazu **Puls**).
2. Die eine Beerdigungsprozession zieht zur sichtbaren Bergkirche hinauf (**HTb**), die andere zur Höhlenkirche hinab; der Pfarrer (**e-Beruf**) in der Mitte fällt in den Schneematsch (**eBe**; dazu noch **e+**, **e-**).
3. Der Pfarrer (**e-Beruf**) schlägt die Konfirmanden mit einem langen Stock auf den Kopf (**eBa**); wütend (**e-**) packe ich das Stockende und werde daran hochgezogen (**HTb**).

Im Vergleich etwa zu einer Sequenz wie **fah – eBe – Unf**, wo die Themen sachlogisch gebraucht werden, um einen Verkehrsunfall überhaupt darzustellen, treffen sich in diesen Beispielen **Rel** und **HTb** nur «fakultativ» in der gleichen Szene (der religiöse Kontext bleibt auch ohne **HTb** intakt), bzw. wirkt ihr Zusammentreffen geradezu überraschend.

4. Bergwanderung (**Porio**) mit Episoden auf steilem Schneefeld (**HTb**); «dann gingen wir zu einem kleinen Bergkirchlein», wo uns der Pfarrer (**e-Beruf**) den Zutritt zur steilen Holzterrasse verwehrte.

5. Suche an einem Steilhang (**HTb**) Schlangen (Episoden mit **Puls**); «nun kam aber» dort unten ein Priester (**e-Beruf**) mit Wanderern den steilen Hohlweg herab, mit dem ich einen Bibeltext diskutierte.

6. Eine Herde Schafböcke rast den Berg herunter (**HTb, Puls**); nach Episoden mit **fah**, Fuhrleuten (**e-Beruf**) und **flieh**: ein frommer Mann geht ihnen betend entgegen.

In diesen Beispielen schliesst sich die religiöse Episode zwar unmittelbar oder doch im weiteren Zusammenhang an den Traumteil mit **HTb** an, was aber fakultativ, wie «angeklebt» wirkt. In den folgenden Träumen ist die religiöse Episode zunehmend von der **HTb**-Episode getrennt:

7. Die Frauen gehen vor der Arbeit das Gässchen hinauf in die Kirche zur Andacht; ich rutsche, mich um mich selbst drehend, auf dem Geländer einer Wendeltreppe in ein Untergeschoss hinab (**eBe, HTb**).

8. In einem Keller bekreuzigt sich ein Senn und betet; (weiter unten im Traumtext:) ich winde mich durch eine enge Röhre wieder zur «Oberwelt» hinauf (**eBe, HTb**).

9. Ein Pfarrer (**e-Beruf**) warnt mich vor einem gefährlichen Milieu; (Episoden mit **eBa, e-, flieh, Puls**; weiter unten im Text, in anderem Kontext:) ich kreise mit dem Auto in der Luft über einem Abgrund (**HTb, eBe, Unf**).

10. Ein Bus rutscht in eine Baugrube ab (**eBe, HTb, Unf**, Chauffeur = **e-Beruf**;

weiter unten im Text, anderer Kontext:) eine Frömmelerin bearbeitet X am Telefon missionarisch.

11. Y hängt in einem Lichthof an einem Seil (**HTb, eBe**; Episoden mit **Puls**; weiter unten, anderer Kontext:) der Trauerzug der Familie X zieht vorbei; alle nehmen Gebetsstellung ein.

Auch in der Kombination von **Rel** und **RR** mit den andern Themen des e-Syndroms sind sachlogische Bezüge selten, nie «zwingend». Man kann in Bezug auf Religion auch «unsinnig» erscheinende Themenkombinationen aus SZONDIs Listen zusammenstellen – sie assoziieren mit **Rel** statistisch signifikant häufiger als zufällig erwartet, wenn nur die Proben gross genug sind. Beispiel: Alle grossen Feuer ($n = 46$), alle Explosionen ($n = 17$), alle «plötzlich» ($n = 155$) und alle sich paroxysmal steigernden Zustände ($n = 32$) ergeben 250 Signaturen in 231 Träumen. Davon enthalten sieben Träume auch **Rel** ($n = 38$), was einer signifikanten Häufung entspricht (beobachtet: 7, zufällig erwartet: 2.7, $\chi^2 = 7.51, P = < 0.01$). Dagegen assoziieren z. B. «alles Geschriebene» (**scr**) und alle Bilder (gesamthaft 852 Träume), deren Assoziation mit Religion noch plausibel wäre, nur zufällig mit **Rel** (beobachtet 12, erwartet 10.1, $\chi^2 = 0.49, P = 0.48$).

3.3. Gegenprobe mit Nicht-«e-Themen»

Bei solchen Themenhäufungen im Zusammenhang mit dem Faktor **e**

fragt man sich bald, ob es sich um ein Artefakt der Methode handle bzw. ob es überhaupt Themen gibt, die schlecht mit dem e-Syndrom assoziieren. Als Gegenprobe habe ich deshalb andere «Triebe» wie Sexualität und Sadismus sowie Themen aus völlig anderen Funktionskreisen, nämlich «Geschriebenes» und «Bild» mit dem e-Syndrom in Beziehung gesetzt.

3.3.1 Sexualität

«Filmbare» Sexualität (**sex**) ist nur zufällig, in absoluten Zahlen sogar weniger häufig als zufällig zu erwarten mit **eSy** verbunden (Tab. 2), und auch der Zusammenhang mit den zwölf einzelnen **eSy**-Themen ist nirgends signifikant.

3.3.2 Sadismus

Interessant ist die Frage nach der Affinität zwischen dem «Sadismus» und dem Faktor **e**, da SZONDI (1969) die sadistische «Aggression» von Gewalttaten durch das Aufstauen grober Affekte im «Kain-Radikal» unterscheidet. Nach Tab. 2 ist sowohl der restriktiv (**s+**) als auch der extensiv (**SS**) definierte Sadismus nur zufällig mit dem e-Syndrom assoziiert.

Es besteht aber eine signifikante Häufung zwischen **s+** und dem **eSy**-Thema **eBa** (schlagen usw.), die wir unter die Lupe nehmen müssen: Unter den 14 Träumen mit **s+** und **eBa** (Tab. 2), signieren **s+** und **eBa** in acht Fällen die identische Handlung, nämlich Szenen, in

denen z.B. der Metzger mit einer ausholenden, grossen Bewegung ein Tier schlachtet, was von weitem «gefilmt» gleich aussieht wie ein **eBa**, obschon der Metzger natürlich nicht wütend auf das Kalb ist. Das Zusammentreffen von **eBa** und **s+** im gleichen Akt ist demnach als Artefakt der Definition von **eBa** als filmbare, «aggressive», im «groben Affekt» erfolgende grosse Bewegung zu werten. Streicht man diese acht **eBa** als «in der Gesinnung missverstanden», ist auch die Häufung von **s+** und **eBa** nicht mehr signifikant (in Tab. 2 die Version **s+** und (**eBa**).

3.3.3 Schrift und Bild

«Alles Geschriebene» (**scr**) und Bilder (**Bild**), assoziieren nur zufällig mit dem e-Syndrom (Tab. 2), und mit den einzelnen je zwölf **eSy**-Themen gepaart, kommt nur **scr** mit **e-** und **Bild** mit **e+** signifikant gehäuft vor (für beide: $P < 0,01$).

3.4 Im und ausser Haus (**ID** und **OD**)

Die meisten «e»-Themen in SZONDIs Listen und in den Träumen sind stark **OD**-lastig, denn die «Urelemente», «Höhe-Tiefe», die wirbelnden Bewegungen, der Verkehr, die Unfälle, das Wandern und Reisen bevorzugen **OD**-Situationen oder sind überhaupt nur ausser Haus möglich. Nun haben gerade die oben erwähnten Funktionskreise **sex**, **s+** und **SS**, **scr** und **Bild**, die schwach mit dem e-Syndrom assoziieren, zugleich tiefe **OD**-Prozente, und es ist klar, dass sich Inhalte reiner **ID**-

Träume nicht mit solchen reiner **OD**-Träume treffen können. Diese segregierende Funktion von **OD** gegenüber **ID** beruht auf der sachlogischen Vernünftigkeit der Träume, indem Flugzeuge in der Regel nicht durchs Haus fliegen und Zahnarztstühle nicht auf der Alpweide herumstehen. Man muss deshalb prüfen, ob die schwache Assoziation der Themen **sex**, **s+**, **SS**, **scr** und **Bild** mit dem e-Syndrom ein Artefakt ihres relativ tiefen **OD**-Anteils ist.

3.4.1 Themen des e-Syndroms mit hohem bzw. tiefem **OD**-%

Stellt man innerhalb des e-Syndroms die vier Themen mit dem höchsten **OD**-% (**fah**, **flieh**, **Porio** und **Unf** je mit über 85% **OD**) als **OD1** den beiden **eSy**-Themen mit dem tiefsten **OD**-% (**e-** und **e+** mit unter 70% **OD**) als **OD2** gegenüber, ist die «Trefferquote» immer noch signifikant (Tab. 2).

3.4.2 Mein Garten und das Treppenhaus

Bei zwei Themen sollte sich die assoziierende bzw. segregierende Wirkung von **ID** und **OD** deutlich zeigen: das Thema «eigener Garten» (**Gart**) hat ein sehr hohes **OD**-%, lässt aber wegen der undramatischen Atmosphäre eine geringe Überschneidung mit dem **eSy** erwarten. Das ist der Fall: **Gart** ist nur zufällig mit dem **eSy** verknüpft (Tab. 2).

Umgekehrt spielen sich im Treppenhaus (**Trh**), einem reinen **ID**-Thema, häufig dramatische Episoden ab, was eine Affinität mit dem **eSy** erwarten lässt. Das trifft zu; die Häufung von **Trh** u **eSy** ist signifikant (Tab. 2).

Wir können daraus schliessen, dass sich die mit dem e-Syndrom inhaltlich affinen Inhalte auch über den trennenden Graben sehr unterschiedlicher **OD**-Anteile hinweg «finden» (nämlich in den **ID+OD**-Träumen, die Szenen im und ausser Haus enthalten), und dass umgekehrt die Themen **sex**, **s+**, **SS**, **scr**, **Bild** und **Gart** nicht wegen der Differenz im **OD**-Anteil, sondern aus Gründen, die an den Themen selbst liegen, eine schwache Verknüpfung mit dem e-Syndrom haben.

4 Diskussion

Die Gegenüberstellung von Themen innerhalb des e-Syndroms und des Themas Religion mit dem e-Syndrom zeigt, dass die Affinität zwischen den mit Tests u Stammbaumuntersuchungen gefundenen Themen in SZONDIS Listen zum Faktor **e** auch in Träumen nachweisbar ist, und dass sich dieses Konglomerat gegen andere «Triebe» und Funktionskreise abgrenzen lässt, die nur zufällig mit den Themen des Faktors **e** assoziieren. Das ist die Antwort auf unsere erste Frage.

Zur zweiten Frage: Wo eine Affinität zwischen Themen besteht, kann diese sachlogischer Natur sein, sie

kann aber auch auf einer nicht sachlogisch begründbaren «Attraktion» oder Anordnung beruhen. Wo nicht sachlogisch verbundene Inhalte statistisch signifikant gehäuft auftreten, stellt sich die Frage nach dem «Bindemittel» oder Anordner des Konglomerates. In SZONDI's Trieblehre sind es letztlich die Gene.

Bei andern nicht sachlogischen Themenkonglomeraten, wie beim eingangs erwähnten Beispiel «Hund und rot», weiss man mangels Vergleichsmöglichkeit vorerst nicht, ob es sich um individuelle, vielleicht temporäre Häufungen oder um noch nicht als solche erkannte «Radikale» handelt. Da ist eine sparsame Hypothesenbildung angezeigt: Man kann sich z.B. vorstellen, dass sich das psychische System während der Dauer eines Traumes in einer bestimmten Stimmung oder Einstellung befindet, in deren Atmosphäre bestimmte Inhalte wahrscheinlicher auftreten als andere, die mit einem andern Funktionskreis assoziiert sind und deshalb zur Zeit eine höhere Andockschwelle haben. Es wäre sogar denkbar, dass sich solche spezifische Stimmungen während der Traumzeit im Labor hirnphysiologisch durch bildgebende Verfahren darstellen und schliesslich mit Traumgehalten korrelieren liessen.

Die Häufung nicht sachlogisch verbundener Themen in Träumen, welche die Themenkonglomerate in Szondis Faktor **e** bestätigen, spricht dafür, dass die Suche nach «irgend-

welchen» Themenkonglomeraten heuristisch brauchbar ist für das Auffinden noch unbekannter «Bindemittel» bzw. anordnender Faktoren. Das könnten individuelle «Komplexe» sein, «familiäre» Dispositionen im Sinne SZONDI's oder Archetypen im Sinne JUNG's (1951), was z.B. bei der Affinität zwischen religiösen Inhalten und dem Thema «Höhe-Tiefe» denkbar ist.

Zusammenfassung

Die Untersuchung von 3200 eigenen Träumen bestätigt die Kohärenz des von SZONDI für den Faktor **e** angegebenen Themenkonglomerats wie «Höhe-Tiefe», die «Elemente», «grobe Affekte», Verkehr, Unfälle, Religion usw. Ein Konglomerat von zwölf «e-Themen» lässt sich gegenüber anderen Funktionskreisen wie Sexualität, Sadismus, «Geschriebenes» usw., die nur zufällig mit diesem «e-Syndrom» assoziieren, abgrenzen. Themenhäufungen wie «fahren – Unfall – helfen» oder «grober Affekt – Schlagen» sind unmittelbar sachlogisch verständlich. Andere Themenkonglomerate wie «Religion und Höhe-Tiefe» oder «grober Affekt und Höhe-Tiefe» treten in den Träumen auch ohne sachlogischen Zusammenhang signifikant gehäuft auf; ihre Verbindung scheint unabhängig von ihrem unmittelbaren Kontext direkt über den Faktor **e** zu laufen. Solche nicht sachlogisch verbundene Themenkonglomerate tre-

ten hervor, wenn man die Träume als Ganzes auf Themen absucht, die «nichts miteinander zu tun» haben, statt die Traumhalte in ihrem unmittelbaren Kontext zu untersuchen. Die Darstellung anderer nicht sachlogisch begründbarer, auch «unsinnig» erscheinender Themenkonglomerate in Träumen könnte heuristisch brauchbar sein für das Aufspüren weiterer Faktoren, die analog dem Faktor e als Bindemittel oder Anordner sachlogisch unabhängiger Inhalte wirken.

Summary

The examination of 3200 own dreams confirms the cohesion of the topics of SZONDI's factor «e» as «height and depth», the «elements», the «rough affects», traffic, accidents, religion and so on. The e-syndrome is delimited from other themes such as sexuality, sadism, scripts and pictures that associate but randomly with the «e»-topics. Some of the theme associations such as «ride – accident – help» and «rough affect – strike» coincide with the common sense. But other theme clusters such as «religion – height and depth» and «rough affects – height and depth» accumulate significantly without any reasonable connection. They seem to associate independently of their context, however, directly to the factor «e». Such conglomerates of themes without reasonable connection come to the

fore if the whole dreams are examined on topics that are independent of each other. It is suggested that the search for «nonsense» conglomerates in dreams may be of heuristic value to find other factors which analogous to factor «e» can act as binding means for non-logical contents in dreams.

Résumé

L'examen de 3200 propres rêves confirme la cohésion des thèmes du facteur «e» selon SZONDI, comme (par exemple) «hauteur et profondeur», les «éléments», les «émotions brutales», le trafic, les accidents, la religion etc. Le syndrome «e» se laisse séparer d'autres thèmes comme la sexualité, le sadisme, les écrits et les images, qui ne s'associent que par hasard avec les éléments du facteur «e». Quelques associations de thèmes comme (par exemple) «circuler – accident – aider» ou «émotions brutales – battre» se trouvent dans un contexte raisonnable. Mais il y a aussi des conglomerats de thèmes comme «religion – hauteur et profondeur» ou «émotions brutales – hauteur et profondeur» qui font des accumulations significantes sans avoir une connexion raisonnable. Leur association dans le même rêve semble être arrangé indépendamment du contexte (hors contexte) et directement par le facteur «e». Ces conglomerats de thèmes se manifestent si

l'on examine les rêves entiers en vue des thèmes indépendents de leur contexte. L'exploration de telles connexions de thèmes «sans sens» peut être de valeur heuristique pour trouver d'autres «liants» qui tiennent ensemble des sujets indépendents analogue au facteur «e».

Literatur

DOMHOFF, G. W. 1996: Finding meaning in dreams. A quantitative approach. – New York, London; Plenum Press.

Duden, 1989: Deutsches Universal Wörterbuch A-Z. – Mannheim, Wien, Zürich; Dudenverlag.

JUNG, C. G., 1951: Aion. Untersuchungen zur Symbolgeschichte. – Zürich, Rascher.

PETSCHENIG, M. 1944: Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. – Leipzig, Wien, Zürich; Orell Füssli Verlag.

STRAUCH, I. & B. MEIER 1992: Den Träumen auf der Spur. Ergebnisse der experimentellen Traumforschung. – Bern; Hans Huber.

SZONDI, L. 1960: Lehrbuch der experimentelle Triebdiagnostik. – 2. Aufl., Bern; Hans Huber.

SZONDI, L. 1965: Schicksalsanalyse. – 3. Aufl., Basel; Schwabe.

SZONDI, L. 1969: Kain. Gestalten des Bösen. – Bern; Hans Huber.

VON TRYLLER, H. 1990: Themadat assoziativ (Datenbank). – Flensburg; Shift Sonnenschein und Hansen.

Dank: Meinem Kollegen Benedikt R. Schmidt, Abteilung Oekologie am Zoologischen Institut der Universität Zürich danke ich für die Unterstützung bei der Statistik und Frau Professor Inge Strauch, damals Abteilung Klinische Psychologie am Psychologischen Institut der Universität Zürich verdanke ich den Hinweis auf DOMHOFF.

Anschrift des Verfassers: Hans Heusser, Froberg 49d, CH-8645 Rapperswil-Jona

Anhang: I Definitionen

Die folgende Liste der verwendeten Signaturen ist alphabetisch und thematisch geordnet und enthält zu Vergleichszwecken auch andere als e-Themen. Die Signaturen (**fett**) entsprechen denen im Text und in den Tabellen 1 und 2. In Klammern: Häufigkeit des Themas in den 3200 Träumen (die gleiche Signatur wird nur einmal pro Traum vergeben) und **OD**-% = Prozentsatz des Vorkommens des betreffenden Themas zusammen mit **OD** («outdoor-Situation» inkl. **ID+OD**).

Bild (n = 416; **OD** = 47,6%) Fotos, Negative; Gemälde, Zeichnungen, Karten, Signete; Plastiken, Reliefs; Filme (s. 3.3.3).

e- (n = 285; **OD** = 68,4%) Umfasst die «groben Affekte» von Personen nach SZONDIS Listen, nämlich Wut, Hass, Zorn, Rache, Neid, Eifersucht und Schadenfreude, dazu böse und rivalisieren. «böse» sind Personen, die von vornherein als übelwollend in den Traum eingeführt werden («böser Baggerführer», «der Verdächtige» im Wald). Rivalisieren ist m. E. ein zentrales Thema im Kain-Abel-Drama; rivalitas ist Eifersucht und kommt vom Streit ums Wasserrecht (rivus = Wasserlauf; Duden 1989, PETSCHENIG 1944). SZONDI behandelt die «Rivalisierung» eigenartig und widersprüchlich; er hat das Rivalisieren nicht in den Listen der «rohen Affekte», meidet das Wort auch, wo es um Besitzneid geht, erwähnt es aber einmal beim Aufstauen grober Affekte, um «den Rivalen zu töten» (SZONDI 1969 S. 27, 54). Er rechnet das Rivalisieren wegen der gesteigerten Idealfunktion k zur Triebklasse Cd+ LB, erwähnt es aber beim Ich-Bild Sch 0+ und zeichnet auch

beim Testsyndrom des Rivalisierens ein Sch 0+ (SZONDI 1960 S. 150, 318, 423). **e+** (n = 332; **OD** = 65,4%) Eigenschaften des «Abel» wie helfen, retten, Mitleid, schlechtes Gewissen, Reue um Werte, Frieden schliessen, dazu «fürchten um» (auch ohne Angst), sofern diese Besorgnis zusammen mit warmen, fürsorgenden, schadenbegrenzenden Massnahmen wie alarmieren, löschen usw. auftritt.

eBa (n = 114; **OD** = 72,8%) epiforme «Aggression» von Personen gegen Lebewesen: «filmbare», «aggressive» in einem «groben Affekt» erfolgende, grosse Bewegungen wie Schlagen, mit oder ohne Instrument, inkl. Werfen z.B. von Steinen, nicht aber «ferngesteuerte» Angriffe wie schiessen.

eBe (n = 205; **OD** = 83,4%) epiforme, filmbare, oft passive Bewegungen von Personen, auch in Fahrzeugen, mit (durch Einfühlung angenommener) alarmierender Reaktion des Gleichgewichtsorgans (Statolithen), wie fliegen (mit Turbulenzen), abstürzen, tauchen, balancieren, schaukeln, kippen, schwanken, torkeln usw.; rasen, bremsen, rutschen, schleudern. Nicht aber: Objekte allein (sich drehendes Schöpfrad), Wanderung im Kreis herum oder auf Serpentina, ruhiges Fliegen und Schwimmen (keine alarmierende Statolithenreaktion), auch nicht spielerische, sportliche Bewegungen wie tanzen, hüpfen, springen.

eBg (n = 97; **OD** = 72,2%) epiforme, gewalttätige, filmbare Bewegungen entweder aus Wut gegen Ersatzobjekte (Schlag gegen das abfahrende Tram) oder «nicht böse gemeinte» Gewalt gegen Personen wie unbeabsichtigtes Anrennen in der Eile.

e-Beruf Berufsleute aus dem Faktor e wie TramführerInnen, Zugkondukteure,

Bus- und Lastwagenchauffeure, Matrosen, Piloten, Feuerwehrleute, Nonnen und Pfarrer usw. Wegen Tautologien mit **fah**, **Elem** und **Rel** nur in den Traumbeispielen, nicht quantitativ verwendet.

Elem (n = 89; OD = 78,7%) die «Urelemente» nach SZONDI (Feuer, Erde, Luft und Wasser); nur dramatische Episoden wie Feuersbrünste, Überschwemmungen, Murgänge, Stürme, Erdbeben (nicht: brennende Kerze, jemandem «Feuer geben», trübes Wasser, schlechte Luft).

eSy (n = 1241, OD = 72,0%) e-Syndrom, enthält folgende zwölf e-Themen: **e+**, **e-**, **eBa**, **eBe**, **eBg**, **Elem**, **fah**, **flieh**, **HTb**, **Porio**, **Puls** und **Unf**.

fah (n = 404; OD = 96,8%) fahrende Vehikel, wie Velo, Auto, Fuhrwerk, Zug, Schiff, Flugzeug, Lift (aber nicht Spielzeuge, Kinder- und Handwagen).

flieh (n = 96; OD = 87,5%) nach Szondi (1960, S. 103) ist e der Angst erregende Faktor; fliehen ist «filmbar» sich äussernde Angst, z.B. davonrennen oder -fahren, vor dem Tiger die Stange hochklettern, sich vor Geschossen in Deckung werfen.

Gart (n = 122; OD = 95,9%) «mein Garten»: sieben biografisch wichtige Gärten als undramatisches Thema mit hohem OD-Anteil dem **eSy** gegenüber gestellt (s. 3.4.2).

HTb (n = 347; OD = 80,1%) «Höhe-Tiefe», «Aufstieg-Absturz» sind typische e-Situationen (SZONDI, 1965, Tab. 13).

HTb sind mit der Anschauung von «Höhe-Tiefe» verbundene Bewegungen ganzer Körper mit oder ohne Bodenhaftung, z.B. Bergsteigen mit Sicht auf den See dort unten, an einem Seil hangeln, Person oder Flugzeug aus der Höhe fallend, fliegende Vögel, steigende Raketen usw.; nicht nur «hinabschauen» oder «die Strasse hinauf fahren».

ID (n = 1529) und **OD** (n = 1508) sind indoor und outdoor settings nach DOMHOFF (1996); es gilt der Standort des Träumers im Traum («sehe vom Fenster aus Autos» = **ID**). Da ich die Signaturen auf den ganzen Traum beziehe, gibt es auch Träume mit **ID+OD** (n = 489), wenn sich der Träumer im Verlauf des Traums sowohl **ID** als auch **OD** aufhält. Das **OD**-% enthält sowohl reine **OD**-Träume als auch **ID+OD**-Träume (s. 3.4).

OD1 (n = 536; OD = 93,5%) Zusammenfassung jener vier Themen aus dem **eSy**, die über 85% **OD** oder **ID+OD** haben, nämlich: **fah**, **flieh**, **Porio** und **Unf** (s. 3.4.1).

OD2 (n = 552; OD = 65,2%) Zusammenfassung jener zwei Themen aus dem **eSy** die weniger als 70% **OD** oder **ID+OD** haben, nämlich: **e+** und **e-** (s. 3.4.1).

Puls (n = 338; OD = 71,0%) von pulsus, (Puls-)Schlag, Eindruck; Sammlung von als «Pulsbeschleuniger» wirkenden, dramatisierenden, «paroxysmalen» Themen, die für den «Überraschungstrieb» nach SZONDI bezeichnend sein sollten; teils sprachlich bestimmt nach dem Vorkommen von «plötzlich» und Synonymen, teils inhaltlich-erlebnismässig wie: paroxysmal sich steigernde Zustände («gerate immer mehr in Panik», «Y wird immer wütender», «das Zischen wird lauter»); Schreck als plötzliche Angst; «knapp», «fast» (im Sinne von «Fastkollisionen»); (zu) hohes Tempo mit Vehikeln, wie «rasen», bzw. eilen zu Fuss (unter emotionalem Druck, z.B. mit **flieh**, aber nicht: «hole noch schnell etwas zum Essen»).

Porio (n = 62; OD = 100%) «poriomane» Ortsbewegungen: Auswahl jener Ortsbewegungen, bei denen aktuell

erlebtes Wandern und Reisen mit Fahrzeugen eine oder die Haupttätigkeit im Traum ist (Kriterien wie Ausführlichkeit, verschiedene Etappen, Abenteuer, Dranghaftigkeit); aber nicht: «von weiter Reise heimkehrend...».

Rel (n = 38; **OD** = 68,4%) konventionelle religiöse Inhalte restriktiv: Handlungen wie Beten und das Auftreten von Geistlichen (**e-Beruf**) in religiösem Kontext.

RR (n = 200; **OD** = 60,5%) konventionelle religiöse Inhalte extensiv: wie **Rel**, dazu das Vorkommen von Kirchen, Geistlichen auch ausser Amt, kirchlichen Feiern wie Beerdigung, Hochzeit in der Kirche, Feiertage wie Weihnacht (nach Wortvorkommen, sprachlich); nicht aber: «links von der Kirche» oder «zwischen Weihnacht und Neujahr» nur zur raum-zeitlichen Orientierung verwendet.

s+ (n = 107; **OD** = 40,2%) «Sadismus» restriktiv: sadistische Handlungen gegen Personen und Tiere wie Metzgen, Sezieren, Bohren, Spritzen setzen durch Arzt, Zahnarzt, Veterinär usw. Zu **s+** und **eBa** s. 3.3.2.

SS (n = 207; **OD** = 40,6%) «Sadismus» extensiv: wie **s+**, dazu sadistische Atmosphäre auch ohne manifeste sadistische Handlungen: Vorkommen von Metzgern, Metzgereien, Ärzten, Zahnärzten und deren Praxen, Tierquälereien und quälende Situationen z. B. im Strafvollzug.

sex (n = 163; **OD** = 39,3%) «filmbares» sexuelles Verhalten der Subklassen 3 («nonplatonisch kissing») bis 5 («sexual intercourse») nach DOMHOFF (1996); seine Grade 1 und 2 (Phantasien und Intentionen) sind nicht oder nur bedingt filmbar. **sex** verwende ich als leicht definierbares Thema eines nicht paroxysma-

len Triebvektors zur Gegenüberstellung mit dem **eSy** (s. 3.3.1).

scr (n = 617; **OD** = 43,3%) von scribe, scriptum: alles Schreiben und Geschriebene wie Bücher, Briefe, Schulhefte, Protokolle, geschichtliche Dokumente, Plakate, Ausweise, das Schreiben des Lehrers an der Wandtafel usw. (s. 3.3.3).

Trh (n = 55; **OD** = 0%) Treppenhaus (nur **Trh** in reinen **ID**-Träumen und unter Ausschluss von Aussentreppe, die bei DOMHOFF als **ID** gelten; s. 3.4.2).

Unf (n = 79; **OD** = 86,1%) schwerere Unfälle, meist mit Verletzten, Toten (nicht bloss leichte Blechschäden aber auch nicht Kriegshandlungen oder Katastrophen wie Erdbeben). Als **Unf** gilt auch das beeindruckende Resultat eines Unfalls (von der Brücke gefallene Eisenbahnwagen, Leichen am Strassenrand), nicht aber das bloss Hörensagen oder in der Zeitung lesen, ausser die Fälle, in denen der Träumer erlebend ins Unglück geschehen «hinein gerät».

Anhang: II Statistik

Mit dem Chi-Quadrat-Test wurde getestet, ob die beobachtete Häufigkeit eines Themenpaares (B) statistisch signifikant von der zufällig zu erwartenden Häufigkeit (E) abweicht. Bei einzelnen Themenpaaren gilt ein Schwellenwert (Alpha-Wert) für Signifikanz von 5% ($P = 0.05$), d.h. dass eine solche Abweichung von der Zufallserwartung nur in jedem 20. Test zufällig zu erwarten ist. In der Tabelle I werden aber 66 Themenpaare getestet, so dass in $66/20 = 3.3$ Fällen die Signifikanz auf dem $P = 0.05$ Niveau auch zufällig zu erwarten ist. Bei solchen Testserien sollte man deshalb den Schwel-

lenwert entsprechend hinuntersetzen. Die übliche Methode dazu ist die Bonferroni-Korrektur. Dabei wird der Schwellenwert durch die Anzahl Tests dividiert: $0.05/66 = 0,00075$. Die in Tab. 1 und 2 mit $P < 0001$ versehenen Paare sind auch nach dieser Korrektur noch signifikant «zu häufig». Will man annehmen, dass auch die Tests der nicht sachlogischen Anteile der Themenpaare (Tab. 1 b) zur gleichen Testserie gehören, würde der Schwellenwert nach der Bonferroni-Korrektur bei $0.05/132 = 0.00038$ liegen, womit die Häufung der mit $P < 0001$ versehenen Paare immer noch signifikant ist. Für das einzelne Themenpaar bedeutet $P < 0001$, dass diese Häufung in 10 000 Tests nur einmal zufällig auftritt.

Ein Chi-Quadrat-Test ist nur brauchbar, wenn alle Erwartungswerte der Vierfeldertafel grösser als 5 sind. Wo das nicht der Fall war, wurde «Fisher's Exakter Test» verwendet (in den Tabellen «*» beim χ^2 -Wert).

Bei der grossen Stichprobe von 3200 Träumen lassen sich auch sehr kleine Abweichungen vom Zufall statistisch nachweisen. Um sich die «unwahrscheinlichen» Themenhäufungen zu veranschaulichen, kann man sich an den Quotienten (Q) Beobachtet/Erwartet halten, der z.B. bei **e-** und **e+** (Tab.1) $B = 65/E = 29.6 = 2.2$ beträgt, bei **e-** und **eBa** $50/10.15 = 4.9$ oder bei **Rel** und **HTb** (Tab. 2) $14/4.1 = 3.4$.

Tabelle 1: Die 66 möglichen Kombinationen der zwölf Themen des e-Syndroms in Zahlen. B = beobachtete, E = zufällig zu erwartende gemeinsame Vorkommen der zwei Themen unter 3200 Träumen; Q = Quotient B/E; χ^2 = Chi-Quadrat-Wert; P = Wahrscheinlichkeit eines bloss zufälligen Unterschiedes zwischen B und E. Leer = nicht gesicherte Unterschiede ($P > 0.05$) zwischen B und E. * «Fisher's Exakter Test». P - Werte < 0.0001 sind auch nach der Bonferroni-Korrektur signifikant. Tab. 1 b: Anteil der nicht sachlogisch begründbaren Zusammentreffen dieser Themen im gleichen Traum.

Tabelle 2: Ausgewählte, im Text diskutierte Themenpaare; Abkürzungen wie Tab. 1.

NICHT SAHLOGISCHE THEMENKONGLOMERATE IN TRÄUMEN –
BEOBACHTUNGEN ZU SZONDIS FAKTOR «e»

Tabelle I

a) Themenpaare innerhalb des e-Syndroms							b) darunter nicht sachlogische			
nThema 1	nThema 2	B	E	Q	X ²	P	B	E	X ²	P
e- 285	e+ 332	65	29.6	2.2	52	< 0.0001	49	29.6	15.57	< 0.0001
e-285	eBa 114	50	10.2	4.9	178.01	< 0.0001	10	10.2		
e- 285	eBe 205	40	18.3	2.2	30.36	< 0.0001	27	18.3	4.85	< 0.05
e- 285	eBg 97	20	8.6	2.3	17.09	< 0.0001	6	8.6		
e- 285	Elem 89	7	7.9	0.9			5	7.9		
e- 285	fah 404	75	36	2.1	53.16	< 0.0001	57	36	15.39	< 0.0001
e- 285	flieh 96	25	8.6	2.9	35.81	< 0.0001	12	8.6		
e- 285	HTb 347	58	30.9	1.9	29.24	< 0.0001	48	30.9	11.65	< 0.001
e- 285	Porio 62	16	5.5	2.9	22.35	< 0.0001	14	5.5	14.7	< 0.001
e- 285	Puls 338	68	30.1	2.3	58.55	< 0.0001	53	30.1	21.36	< 0.0001
e- 285	Unf 79	17	7	2.4	16.07	< 0.0001	10	7		
e+ 332	eBa 114	28	11.8	2.4	28.23	< 0.0001	19	11.8	5.08	< 0.05
e+ 332	eBe 205	40	21.3	1.9	19.56	< 0.0001	19	21.3		
e+ 332	eBg 97	22	10.1	2.2	16.14	< 0.0001	11	10.1		
e+ 332	Elem 89	25	9.2	2.7	30.89	< 0.0001	9	9.2		
e+ 332	fah 404	64	41.9	1.5	18.06	< 0.0001	47	41.9		
e+ 332	flieh 96	24	10	2.4	22.36	< 0.0001	17	10	5.64	< 0.02
e+ 332	HTb 347	71	36	2	42.58	< 0.0001	42	36		
e+ 332	Porio 62	16	6.4	2.5	16.36	< 0.0001	10	6.4		
e+ 332	Puls 338	74	35.1	2.1	53.92	< 0.0001	49	35.1	6.87	< 0.01
e+ 332	Unf 79	22	8.2	2.7	26.59	< 0.0001	3	8.2		
eBa 114	eBe 205	28	7.3	3.8	64.98	< 0.0001	16	7.3	11.49	< 0.001
eBa 114	eBg 97	15	3.5	4.3	41.24	< 0.0001	7	3.5		
eBa 114	Elem 89	5	3.2	1.6			5	3.2		
eBa 114	fah 404	23	14.4	1.6	6.1	< 0.02	21	14.4		
eBa 114	flieh 96	22	3.4	6.5	107.9	< 0.0001	9	3.4	9.86	< 0.002
eBa 114	HTb 347	24	12.4	1.9	12.63	< 0.001	19	12.4	4.09	< 0.05
eBa 114	Porio 62	9	2.2	4.1	22.11	< 0.0001	9	2.2	22.11	< 0.0001
eBa 114	Puls 338	43	12	3.6	92.28	< 0.0001	33	12	42.29	< 0.0001
eBa 114	Unf 79	7	2.8	2.5	6.7	< 0.01	7	2.8	6.7	< 0.01
eBe 205	eBg 97	26	6.2	4.2	69.41	< 0.0001	17	6.2	20.67	< 0.0001
eBe 205	Elem 89	19	5.7	3.3	34.08	< 0.0001	9	5.7		
eBe 205	fah 404	93	25.9	3.6	212.84	< 0.0001	28	25.9		
eBe 205	flieh 96	23	6.2	3.7	50.85	< 0.0001	15	6.2	14.04	< 0.001
eBe 205	HTb 347	121	22.2	5.5	525.92	< 0.0001	18	22.2		
eBe 205	Porio 62	16	4	4	39.68	< 0.0001	16	4	39.68	< 0.0001

a) Themenpaare innerhalb des e-Syndroms							b) darunter nicht sachlogische			
nThema 1	nThema 2	B	E	Q	χ^2	P	B	E	χ^2	P
eBe 205 Puls 338		72	21.7	3.3	139.84	< 0.0001	48	21.7	38.29	< 0.0001
eBe 205 Unf 79		45	5.1	8.8	345.28	< 0.0001	9	5.1		
eBg 97 Elem 89		6	2.7	2.2	4.28	< 0.05	5	2.7		
eBg 97 fah 404		21	12.2	1.7	7.47	< 0.01	20	12.2	5.81	< 0.02
eBg 97 flieh 96		13	2.9	4.5	37.19	< 0.0001	6	2.9		
eBg 97 HTb 347		36	10.5	3.4	71.4	< 0.0001	21	10.5	12.14	< 0.001
eBg 97 Porio 62		5	1.9	2.6	5.32	< 0.05	5	1.9	5.32	< 0.05
eBg 97 Puls 338		24	10.2	2.4	21.36	< 0.0001	18	10.2	6.87	< 0.01
eBg 97 Unf 79		7	2.4	2.9	9.32	< 0.01	4	2.4		
Elem 89 fah 404		24	11.2	2.1	17.21	< 0.0001	18	11.2	4.86	< 0.05
Elem 89 flieh 96		8	2.7	3	11.04	< 0.001	5	2.7		
Elem 89 HTb 347		38	9.7	3.9	96.07	< 0.0001	14	9.7		
Elem 89 Porio 62		4	1.7	2.4			4	1.7		
Elem 89 Puls 338		27	9.4	2.9	37.89	< 0.0001	14	9.4		
Elem 89 Unf 79		8	2.2	3.6	16.12	< 0.0001	4	2.2		
fah 404 flieh 96		25	12.1	2.1	16.21	< 0.0001	17	12.1		
fah 404 HTb 347		106	43.8	2.4	113.33	< 0.0001	43	43.8		
fah 404 Porio 62		30	7.8	3.8	73.3	< 0.0001	8	7.8		
fah 404 Puls 338		100	42.7	2.3	98.55	< 0.0001	44	42.7		
fah 404 Unf 79		41	10	4.1	113.25	< 0.0001	8	10		
flieh 96 HTb 347		45	10.4	4.3	132.9	< 0.0001	24	10.4	20.5	< 0.0001
flieh 96 Porio 62		11	1.9	5.8	47.21	< 0.0001	10	1.9	37.45	< 0.0001
flieh 96 Puls 338		62	10.1	6.1	305.72	< 0.0001	23	10.1	18.96	< 0.0001
flieh 96 Unf 79		9	2.4	3.8	19.19	< 0.0001	6	2.4	5.71	< 0.02
HTb347 Porio62		33	6.7	4.9	117.46	< 0.0001	13	6.7	6.77	< 0.01
HTb 347Puls 338		104	36.7	2.8	155.19	< 0.0001	62	36.7	21.79	< 0.0001
HTb 347Unf 79		39	8.6	4.5	124.33	< 0.0001	8	8.6		
Porio 62 Puls 338		28	6.5	4.3	80.11	< 0.0001	14	6.5	9.86	< 0.002
Porio 62 Unf 79		8	1.5	5.3	28.58*	< 0.0001	3	1.5		
Puls 338 Unf 79		28	8.3	3.4	53.07	< 0.0001	10	8.3		

Tabelle 2

Ausgewählte Themenkonglomerate

nThema 1	nThema 2	B	E	Q	X ²	P
Rel 38	eSy 1241	27	14.7	1.8	16.99	< 0.0001
RR 200	eSy 1241	113	77.6	1.5	28.21	< 0.0001
Rel 38	HTb 347	14	4.1	3.4	26.88*	< 0.0001
sex 163	eSy 1241	54	63.2	0.9		
s+ 107	eSy 1241	46	41.5	1.1		
SS 207	eSy 1241	92	80.3	1.1		
s+ 107	eBa 114	14	3.8	3.7	29.21	< 0.0001
s+ 107	(eBa) 114	6	3.8	1.6		
scr617	eSy 1241	241	239.3			
Bild 416	eSy 1241	179	161.3	1.1		
OD1 535	OD2 552	161	92.3	1.7	74.23	< 0.0001
Gart122	eSy 1241	50	47.3	1.1		
Trh 55	eSy 1241	38	21.3	1.8	21.79	< 0.0001

A Study on the Character of Alcoholics by Experimental Diagnostics on Drives (The Szondi Test)

**The Investigation of Drive Class.
Proportional Relations of Latencies.
Drive Domain. Quantitative Tension.
Syndromatic.
Variations of The Middle.**

YUE MATSUBARA

Introduction

Alcoholism is one form of drug dependence and falls under the category of addiction (Sucht). The original German word <Sucht> denotes pathological desires – as in mania (disease, eccentric habits, ill habits) – and indicates a + tendency towards an urge to satisfy these desires (Miyagi, 1975, 86). The word dependence «however has been adopted today to replace <addiction> or <habit> used hitherto. Dependence is not synonymous with <addiction> or <abuse> (Aida, 1989, 180). Terminology thus has come to be sorted out to some extent.

The Swiss depth psychologist Leopold Szondi (1893–1986) defined addiction from a drive pathologic point of view as «eine permanente Prothese für die veruntreute Mutter, für die verlorene Dualunion» (Szondi 1952 in Satake's Translation 1964, 142). Addiction is a permanent prosthesis for the mother usurped and taken away, i.e. for the lost dualunion.

Problems related to alcohol dependence are often taken up today as a major social problem, and – when discussing alcohol dependence – one must not overlook the factors which are greatly linked to the development of alcoholism, namely, the

personality problem of the alcoholic and the various environmental elements (social, cultural) that surrounded him.

The World Health Organization (WHO) in 1966 issued a statement pointing to the importance of approaching the dependence of alcoholism and other drugs not only from the standpoint of the agent but also from the standpoint of the host and his environment (Kawano, Nakaya 1985, 12–13)

The objective, then, of this study is to examine the mentality of alcoholics by using Szondi's drive theory and the Szondi-Test to understand their characteristics and to differentiate between addiction as described by Szondi and actual clinical data.

Szondi's drive system comprises 1) sexual drive domain, 2) emotional drive domain, 3) ego drive domain, 4) contact drive domain. Szondi associated addiction with the fourth drive domain, namely the contact drive domain (Kontakt-Trieb). The word <contact> (Kontakt) originates in the Latin verb *contingere* and has meanings like contacting (*Berührung*), uniting (*Verbindung*), completing the chain of contact-flow (*Schliessen eines Stromkreises*) (Yagi, Tsuneyoshi 1972, 568). In Szondi's drive system <contact> is something that links us with objects of the external world and includes four functions d+, d-, m+, m-, respectively. The contact drive induces a person to unite with and cling to objects in

the external world (d-), drives him to make efforts to be accepted (m+) and recognized by the objects; and based on this value standard drives him to pursue new, unknown objects and collect value objects (d+), attach himself to them (m+) and detach himself therefrom (m-). In other words <contact> has the power to unite a person with objects in the external world. The two have a subject-object relationship and it is a matter between «I»(Ich), having the desire to unite and «You»(Du), with whom «I» attempt to unite. The first contact in human life, «Dualunion», is the unit of mother and child. However, it is also the lot of humans to accept the fate of one day giving up the Dualunion relationship with the mother, depart from it, and search the next object of Dualunion. At the root of this pursuit for objects in the external world exists a replacement desire (*Ergänzungsdrang*). An addict is one who needs drugs and/or alcohol as replacement (permanent prothesis) for his mother and cannot discontinue the contact with these objects. A replacement desire characterized by rigidity, in which only certain specific objects are accepted, makes the search for other replacement objects impossible.

Study Method

The subjects tested in this study are thirty alcoholic patients, all male

Japanese (inpatients at the alcoholic ward of the psychiatric department, <M>Hospital in <Y> City, <K> Prefecture). The age distribution of the subjects is shown on Table 1.

The experimental diagnostics of drives (the Szondi Test) was administered to the subjects between November 1983 and March 1984, following Szondi's original method for all these cases, which means ten test repetitions for each individual case. As test instrument 48 Szondi-standardized photographs issued by Hans Huber Co. were used. The test was administered by the author on a one-to-one basis for all cases. The instructions and explanations at the time of testing were given according to the Japanese language explanation text translated by Satake (1970) targeted for the Japanese. Please refer to the following publications for the actual testing method: Drive Pathology-Szondi Test, (Otsuka 1993, 40-49); Introduction to Fate Psychology: Enlarged Version. Theory and Practice of Szondi Test (Satake 1984, 64-75); You can change Your Fate (Satake 1984, 59-62); A Study on the Mentality of Alcoholics by Experimental Diagnostics of Drives (The Szondi Test), (Matsubara 1990, 179). No special time limit was placed on the duration of each test administered. A single test usually lasted about ten minutes, but some subjects required some more time. Ten tests were administered subsequently for each case, with a minimum of 24

hours inbetween tests. The test results were sorted and arranged by using the Szondi-Test-Paper (Form A) by Satake. For each test administered, one profile of VGP (Vordergrundprofil), ThKP (theoretisches Komplementprofil) (theoretically calculated from VGP), and EKP (experimentelles Komplementärprofil), respectively, was obtained. One profile is composed of 4 vectorial and 8 factorial reactions. Therefore, by administering ten tests subsequently for each case, a total of 30 profiles, 120 vectors and 240 factors could be obtained for each case. In this study, consequently, 900 profiles, 3600 vectorial reactions, 7200 factorial reactions were obtained

The actual interpretation methods were used as follows:

- 1 quotient of tendency tension (Tendenzspannungsquotient)
- 2 proportional symptom reaction (die prozentualen Symptomreaktionen)
- 3 sexual index (Sexual-Index)
- 4 social index (Sozial Index)
- 5 drive classes (die Triebklassen)
- 6 proportional relations of latencies (Proportionen der Latenzgrade)
- 7 drive formula (die Triebformel)
- 8 quantitative tensions (Quantumspannungen)
- 9 vectorial reactions (vektorielle Reaktionen)
- 10 syndromes (Syndrome)

11 variations of the middle (Variationen der Mitte)

For items 1-4 the arithmetic middle and for items 5-9 frequency in actual numbers was examined, respectively. Only VGP was examined for items 1-7; both VGP and EKP were examined for items 8-11. ThKP can be theoretically anticipated from VGP and thus was not taken up in the examination of frequency numbers. Forced Zero reaction (Zwangs Null: (∅) observed in EKP cannot be identified with a particular meaning; thus when a vectorial reaction in EKP included even one single Zero reaction, it was excluded from the study.

Of all the items listed above, due to space constraint, only the following six items will be discussed below: 5) drive class, 6) proportional relations of latencies, 7) drive formula, 8) quantitative tension, 10) syndrom, and 11) variations of the middle.

Results

Drive class and Proportional Relations of Latencies 5, 6 (Triebklassen, Proportionen der Latenzgrade) Table 2 a, b.

5 Drive Class Appearance Frequency (actual numbers).

According to Szondi's original method the proportional relations of latencies and drive class were determined. Ranked first was Cm+

(8), followed by Sh+ (7) and Phy-(7). Showing the lowest frequency were the following five: Sh- (0), Ss- (0), Phy+ (0), Schk+ (0), Cm- (1). From the vector standpoint, contact drive C vector (12) was the domain with the highest appearance frequency of drive class. On Table 2a Drive Class Appearance Frequency', the total of all the actual numbers add up to 37. This is because some cases included 2-drive danger and 3-drive danger in the main category and these were included in the addition. Drive class determined by the latency value serves to make explicit the base of the disorder and can be classified into <danger category> and <safety valve category>. The former can be further broken down into <single-drive danger>, <2-drive danger>, <3-drive danger>, <4-drive danger>; the latter into <2-safety valve category>, <3-safety valve category> and <4-safety valve category>. However since Szondi classifies the safety valve category into two categories (3-safety and 4-safety valve category), Szondi's classification method was followed in this study (ref. Table 2b) Of the 30 cases 18 (60% of the total) belonged to the <danger category>; and within this category <single -drive danger> had the greatest number (9 in actual numbers, 30% of the total).

In the proportional relations of latencies, appearance frequency was high for Phy- (17), Sh+ (16), Schp+ (10), Cd+ (10), Cm+ (9).

Appearance Frequency of Propor-

Table 1
Age Distribution of Subjects

Age	Σ
3 0 – 3 4	3
3 5 – 3 9	5
4 0 – 4 4	4
4 5 – 4 9	8
5 0 – 5 4	3
5 5 – 5 9	2
6 0 – 6 4	3
6 5 – 6 9	2
Total	3 0
Average	4 7

Table 2 – (b)
Drive Class Categorization Table

a dangerous category (Gefahrklassen)	single-drive danger category	9
	2-drive danger category	6
	3-drive danger category	1
	4-drive danger category	2
a safety valve category	3-safety valve category	6
	4-safety valve category	6
Total		30 30

Table 2 – (a)
Drive Class Appearance Frequency (actual numbers)

Drive Class	actual numbers
S h +	7 (the largest)
S h –	0 (the minimum)
S s +	1
S s –	0 the minimum)
P e +	1
P e –	1
P h y +	0 (the minimum)
P h y –	7 (the largest)
S c h k +	0 (the minimum)
S c h k –	3
S c h p +	2
S c h p –	2
C d +	3
C d –	1
C m +	8 (the largest)
C m –	1

tional Relations of Latencies (Table 3)

oral phase, strong pursuit of pleasure.

7 Drive Formula.

According to Szondi's original method a complete drive formula was constructed; and the symptom factor, next manifest factor and foundation factor were determined.

Foundation Factors (Wurzelfaktoren), Table 5.

Considered the appearance frequency of foundation factors h+ (16) was notably frequent. This indicates that the cause of the symptom is unfulfilled desire for affection and clinging on to life. The next manifest factor, since it is a fluid factor existing between the symptom and the foundation factor, has this time been excluded from the study.

Symptom Factors (Symptomfaktoren) Table 4.

The drive domain to which a large number of symptom factors which were central in the appearance frequency belonged was the contact drive domain, C vector, the breakdown of which is d0 (11), d± (3), m0 (8), m± (7). In terms of actual numbers d0 (11) and e0 (11) in the emotional drive category appeared frequently.

8 Quantitative Tensions (Quantumspannungen), Table 6.

The subject was asked to select four or more photos that he either likes or dislikes from among the photographs related to a specific factor. Quantitative tension is an important reaction which indicates the degree of escalation of tension in the subject in accordance with his positive or negative desire. In addition to examining the total value of the eight factors, it is important for interpreting the result to consider the excessive pressure on drive in a particular factor.

Consequently the following can be mentioned as symptom factors:

- d0 (+), m0 (+): oral phase tendencies accompanied by unsteadiness
- e0, hy0: unsteadiness anticipating an overflow of emotion
- e0, p0: fits accompanied by self-underestimation (delusion of injury) and/or self-overestimation (megomania)
- e0, m0: spasmodic/periodic

Frequency of the appearance of quantitative tension in actual numbers is shown on Table 6. Based on all profiles obtained after ten successive tests for each case, the mean value of the appearance frequency of quantitative tension was

Table 3
 Appearance Frequency of Proportional Relation Latencies (actual numbers)

Proportional Relations of Latencies	actual numbers	Proportional Relations of Latencies	actual numbers
S h +	16	Sch K +	3
S h -	1	Sch k -	8
S 0	6	Sch 0	5
S s +	3	Sch p +	10
S s -	4	Sch p -	5
P e +	4	C d +	0
P e -	7	C d -	6
P 0	3	C 0	2
P hy +	0	C m +	9
P hy-	17		

Table 4
 Drive Formula: Symptom Factor Appearance Frequency

S				P				Sch				C			
h		s		e		hy		k		p		d		m	
0	±	0	±	0	±	0	±	0	±	0	±	0	±	0	±
5	2	5	5	11	2	6	1	8	7	3	6	11	3	8	7
7		10		13		7		15		9		14		15	
17				20				24				29			
Total 90															

Table 5
 Drive Formula: Foundation Factor Appearance Frequency

S				P				Sch				C			
h		s		e		hy		k		p		d		m	
+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-
16	1	1	5	0	0	0	9	1	4	3	2	0	3	7	0
17		6		0		9		5		5		3		7	
23				9				10				10			
Total 52															

13.4 for VGP, 8.23 for EKP, and 21.63 when both were combined. (Szondi's normal score being (! = 0-5, Satake's is (! = 0-10; the latter being based on a comparison of Japanese normal persons and juvenile delinquents). As mentioned above the result obtained for VGP in this study was clearly greater than the normal value. One should perhaps refrain from commenting on the EKP result perse bearing in mind the balance with VGP. Nevertheless a high frequency of quantitative tension was observed in VGP +EKP combined.

Table 6 shows a comparison of factorial appearance frequency on VGP+EKP in actual numbers.

Ranked first was h+! (188). This is thought to be due to the lack of fulfillment of love and affection in life so that drive fulfillment is strongly directed towards dependence on alcohol. Next came h-! (82), followed by m+! (53). Unable to adapt to real life, they escape to an unreal world of fantasy and imagination and occasionally show mythomania tendencies (hy-!). They also strongly want to be accepted, approved, and to have something to lean on; and that target object then is alcohol (oral phase m+!).

Other notable factors were d+! (45): eternal pursuit, insatiable desire to possess; k-! (41) destructive drive; s-! (38) masochistic drive, self sabotage, inactivity; e-! (36) pent- up

violent emotions.

Quantitative tension for the same factor was greater in EKP than VGP for the following factors (Table 6):

- e+!: the pangs of conscience
- e-!: pent-up violent emotions
- hy+!: drive for exposure
- k+!: introjection mechanism, pathological form
- p-!: projection drive
- d+!: desire for change, searching for
- d-!: tendence to cling, to persist

The above reactions appeared in the form of quantitative tension for the first time in EKP. Consequently a comparative study of quantitative tension in VGP and EKP is important for learning something about the behaviour and structure of drives which lay further down in the depth of consciousness.

I/O Syndrome, Table 7.

The results of a total of 600 profiles from the 30 cases, 300 respectively for VGP and EKP, were examined in the light of <syndromes> as described by Szondi. Syndrome reactions containig forced Zero reaction (Ø) were excluded from the study. When multiple syndromes were observed on one profile, the profile was counted for each applicable syndrome in the calculation. When one of the three factors included a + reaction, eg. s+ k+ d+, it was still

Table 6
 Comparison of Appcarance Fre-
 quency of Quantitative Tension
 (Quantumspannungen) by Factor
 (actual numvers)

	V G P	E K P	Σ
h +!	161	27	188
h -!	9	4	13
s +!	19	11	30
s -!	28	10	38
e +!	0	11	11
e -!	9	27	36
h y +!	0	19	19
h y -!	57	25	82
k +!	1	6	7
k -!	24	17	41
p +!	19	6	25
p -!	9	14	23
d +!	5	40	45
d -!	8	19	27
m +!	48	5	53
m -!	5	6	11
Total	402	247	649

A STUDY ON THE CHARACTER OF ALCOHOLICS
BY EXPERIMENTAL DIAGNOSTICS ON DRIVES

Table 7
Syndrome (Syndrom) Appearance Frequency

Ranking	1	2	3	4
Syndrome	(VGP)			
	Pleasure Principle Syndrome, p d m + + + ± ± ± 0 0 0	Hypomania/hyperthymic Syndrome s k m + - - ± - - + ± - + - ±	Depression, s k d - + + ± + + - ± + - + ±	Loss of Ego (Ich-Verlust) self accompanied by self-destruction s-! k 0 p 0
Appearance Frequency (%)	184 (61.33)	20 (6.66)	16 (5.33)	4 (1.33)
Syndrome	(EKP)			
	Pleasure Principle Syndrome, 72 (24.00)	Hypomania/hyperthymic Syndrome 15 (7.33)	Depression, 22 (5.00)	Loss of Ego (Ich-Verlust) self accompanied by self-destruction 0 (0.00)
Appearance Frequency (%)				
Syndrome	(VGP + EKP)			
	Pleasure Principle Syndrome, 256 (42.66)	Hypomania/hyperthymic Syndrome 38 (6.33)	Depression, 35 (5.83)	Loss of Ego (Ich-Verlust) self accompanied by self-destruction 4 (0.66)
Appearance Frequency (%)				

included in the study. The following syndromes were examined:

depression syndrome s- k+ d+. Frequency of appearance was 16 for VGP and 22 for EKP.

hypomania, hyperthymic syndrome s+ k- m- (s+ k+ m-). Frequency of appearance 20 for VGP and 15 for EKP.

loss of ego, self accompanied by self-destruction s-! k0 p0. 4 appearances only.

pleasure principle syndrome: general type:

p	d	m
+	+	+
±	±	±
0	0	0

Partitioning | indicates the syndrome being satisfied when in combination with one of the factorial reactions. There were 184 appearances in VGP and 72 in EKP, totaling 256 when combined.

11 Variations of the Middle Table 8.

Szondi believed that the middle (e, hy, k, p) is the system that determines our drive attitude. In other words, the middle was given the role of a prosecutor who works unconsciously vis-à-vis the four drive domains:

- e factor: ethical prosecution
- hy factor: moralistic prosecution
- k factor: realistic prosecution (ego systole)
- p factor: idealistic prosecution

(ego diastole)

The interpretation of the middle is of the greatest importance in Szondi-Test studies. The ego drive (Sch), in particular, serves the function of supreme commander, controlling our drives and desires. The total of 600 profiles, 300 respectively for VGP and EKP, were examined in the light of the seven variations believed to be relevant to addicts according to Szondi's variations of the middle in various kinds of drive disorders (Satake 1964). Variations of the middle containing forced Zero reaction (0) here too were excluded from the study.

Middle of unsteady persons or addicts (7 variations):

- (1) 0 0 0 0 / (2) 0 0 0 + / (3) 0 0 0 - / (4) 0 0 0 ± / (5) 0 ± 0 0 / (6) - 0 0 0 / (7) + 0 0 0

Middle of spasmodic, epileptic types (8 variations)

- [(1) ! -! - / (2) 0 -! -! / (3) 0 - ± - / (4) 0 - 0 0 / (5) - - 0 - / (6) - - - ± / (7) 0 - - ± / (8) - - ± -

** Middle of hysteric types (6 variations):*

- (1) + + - 0 / (2) + + - + / (3) + + - ± / (4) 0 0 - + / (5) 0 0 - 0 / (6) 0 0 - ±

Suppressive Middle (5 variations)

- (1) - + - + / (2) - 0 - + / (3) 0 + - + / (4) ± + - + / (5) - - - +

Depressive middle (5 variations)

(1) 0 - +! - / (2) 0 0 +! - / (3) - + +! -
/ (4) 0 + + 0 / (5) 0 + + -

Manic or hypomanic/destructive middle
(4 variations)

(1) 0 0 -! - / (2) 0 + -! - / (3) - + -! -
/ (4) ± 0 -! -

Hypochondriac middle (12 variations)

(1) + - - + / (2) 0 - - 0 / (3) + - - 0 / (4)
0 - - + / (5) ± - - + / (6) 0 - - ± / (7) ±
- - 0 (8) 0 ± - 0 / (9) + - 0 +! / (10) +
- +! - / (11) + - ± + / (12) + - + +

Rank Table of Middle Variations by Appearance Frequency and Appearance Ratio, Table 8. Occupying the first to the fourth rank in VGP, EKP and VGP+EKP were the following four variations of the middle: hypochondriac middle, spasmodic/epileptic middle, suppressive type middle and hysteric type middle.

Contrary to initial expectations, the middle of unsteady persons or addicts came only in fifth rank. The point to note here is the function of the k factor. A characteristic common to all the four middle variations ranked first to fourth, how mentioned above, is that the k factor is almost constantly showing a negative (-) reaction (in some cases 0 or ±). It is also interesting that the middle variations which greatly influence addiction (especially alcohol), such as spasmodic/epileptic type middle and hysteric type (exposure) occupy the upper ranks. It may be thought that the k factor, the ego function which

strives to suppress and deny drive, and emotional drive (fit, spasm), which is one cause of being induced to addiction are mutually struggling to gain control.

Examination of Test Results.

5, 6 Drive Class and Proportional Reaction of Latencies. The drive class to which the largest number of cases belonged was contact drive C vector. It was further noted that of the 16 major items of drive class, the appearance frequency was greatest for Cm+, Sh+, Phy- which led to the understanding that the subjects' unfulfilled drive and desire for affection in life and tenacity for life (Sh+) is fulfilled in the unreal world (intoxication) by pouring alcohol into his own body from his mouth, though in reality this fulfillment is but of brief duration.

This is just as if he is held in embrace by alcohol, the replacement for the lost mother. When desire such as pursuit for contact objects, desire for warm personal affection, desire for emotional exchange, desire to be accepted and approved of are not fulfilled, these drives and desires confront the addicts in a rigid form. These findings were in line with Szondi's theory that addiction (alcohol addiction in this case) is a pathological form of contact between «Me» and «You» and a tragic solution of fate for the one who was not accepted.

Cm+ class was the main category

Table 8
Rank Table of Middle Variations by Appearance Frequency and Appearance Ratio

Ranking	1	2	3	4	5	6	7
(VGP)							
Middle	Hypo-chondriac middle	Middle of spasmodic/epileptic types	Suppressive middle	Middle of hysteric types	Middle of unsteady persons or addicts	Manic or hypomanic/destructive middle	Depressive middle
	+ - - +	- -! -! -	- + - +	+ + - 0	0 0 0 0	0 0 -! -	0 - +! -
	0 - - 0	0 -! -! -!	- 0 - +	+ + - +	0 0 0 +	0 + -! -	0 0 +! -
	+ - - 0	0 - ± -	0 + - +	+ + - ±	0 0 0 -	- + -! -!	- + +! -
	0 - - +	0 - 0 0	± + - +	0 0 - +	0 0 0 ±	± 0 -! -	0 + + 0
	± - - ±	- - 0 -	- - - +	0 0 - 0	± 0 0 0		
	0 - - ±	- - - ±		0 0 - ±	- 0 0 0		
	± - - 0	0 - - ±			+ 0 0 0		
	0 ± - 0	- - ± -					
	+ - 0 +!						
	+ - +! -						
	+ - ± +						
	+ - + +						
Appearance Frequency (%)	37 (12.33)	21 (7.00)	10 (3.33)	7 (2.33)	5 (1.66)	4 (1.33)	2 (0.66)
(EKP)							
Middle	Suppressive middle	Hypo-chondriac middle	Middle of hysteric types	Middle of spasmodic/epileptic types	Depressive middle	Manic or hypomanic/destructive middle	Middle of unsteady persons or addicts
Appearance Frequency (%)	18 (6.00)	15 (5.00)	7 (2.33)	5 (1.66)	5 (1.66)	3 (1.00)	0 (0.00)
(VGP + EKP)							
Middle	Hypo-chondriac middle	Suppressive middle	Middle of spasmodic/epileptic types	Middle of hysteric types	Depressive middle	Manic or hypomanic/destructive middle	Middle or unsteady persons or addicts
Appearance Frequency (%)	52 (8.66)	28 (4.66)	26 (4.33)	14 (2.33)	7 (1.16)	7 (1.16)	5 (0.83)

with the greatest appearance frequency. According to Szondi (Satake 1964) this is the class of eternally obsessed persons, exceptional neurosis (Akzeptationsneurose) and drinkers; the people belonging to this category have a tendency to easily fall into a state of anxiety, the anxiety originating in a fear of losing a possessed object. These people's need to be accepted cannot be fulfilled, says Szondi (1960, 319).

As one pathological example of this class Szondi cites addicts, especially habitual drinkers ($m+$). However it is a fact found commonly in various studies that normal persons in substantial numbers also belong to the $Cm+$ class as well. (Satake 1960, 1964, 1967; Asai 1967; Otsuka 1974). In the sub-category under drive class, the largest number of cases belonged to the <single-drive danger> within the <danger category> (30% of the total), followed by <2-drive danger> (20% of the total), <3-safety valve category> (20% of the total) and <4-safety valve category> (20% of the total) with the same number, both under the <safety valve category>.

7 Drive Formula.

From the drive formula standpoint, many of the present symptoms of the subjects in terms of symptom factor were centered around contact drive, indicating loss of contact object (d_0), obsessional relations-

hip with contact object (d_{\pm}), loss of sustained certainty of union with object (m_0), and their subjective feeling of unhappiness (m_{\pm}). The symptom factor d_0 in particular indicated the greatest frequency in terms of actual number. The above findings point to Szondi's theory that alcoholics clearly have a problem with contact drives. Furthermore, one must not overlook the existence of the e_0 (spasmodic element) factor. The e_0 factor indicates unsteady personality tendencies as well as spasmodic, explosive tendencies, loss of sense of limit; thus closely associated to alcohol addiction (dipsomania, fitful drinking, inconstancy due to drinking, vagrant habits, disappearance, leaving home etc.). Among the foundation factors which are the causes of symptoms, the unfulfilled desire for affection ($h+$) factor (to be accepted, embraced and united with the mother's replacement) appeared most frequently. However, this is a tendency not limited to alcoholics but observable with many people in the modern age. In other words, the present age is sterile vis-à-vis affection, so that addiction is not applicable only to a specific group of people known as addicts; perhaps we all have the potential of falling into addiction. A similar observation was made at the examination of quantitative tension.

8 Quantitative Tension.

It was found in the examination of quantitative tension (VGP+EKP) that the subjects' escalated desires for affection (h+!) were not satisfied. Their easy method of solution is to turn their back towards reality and find their escape in alcohol (hy-!, m+!); further down (EKP) are the pangs of conscience and violent emotions, exposure drive, input adjustment drive, desire to possess, to cling, all stagnating at the bottom and suppressed.

10 Syndromes.

In examining syndromes, the pleasure principle syndrome showed by far the greatest frequency, as much as 40% of the total of 600 profiles (VGP+EKP). This is a manifestation of the immature and childish attitude in interpersonal relationships. In the study on neurosis and schizophrenia by Asai (1967,137–204) the pleasure principle syndrome occupied the largest part, amounting to 63.33% in a total profile of 300 (VGP+EKP) for neurosis syndrome and 44.33% similarly for schizophrenia syndrome. The great presence of pleasure principle syndrome was not limited to alcoholics only. Furthermore Saito (1990,71–75) makes a note on the inadequate ability of addicts to tolerate stress: «Addiction starts as an effort to eliminate from consciousness and deny anxiety, which it is unavoidable to start with. This is very similar to the pho-

biac, who concentrates his consciousness to the eternal (certain) object(s) of fear in order to eliminate from consciousness his true anxiety, ... the ability to face up to oneself in solitude. If one is equipped with the ability to be alone, one can avoid a stress-pursuing kind of attitude (Winnicott 1958, 416–420).

11 Variations of the Middle.

In the study of the variations of the middle, hypochondriacal middle, spasmodic/epileptic middle, suppressive type middle, and hysteric type middle occupied the upper ranks in VGP, EKP and VGP+EKP examinations. One could understand that while the subjects were concealing their anxiety and imaginary fears within themselves, they at the same time were making observations of themselves. In Asai's study (1967) of neurosis and schizophrenia, the appearance ratio of hypochondriacal middle was the greatest and thus this result is not only limited to alcoholics. However, according to the 9th ICD of the World Health Organization there is the delusion of jealousy (Eifersuchtswahn) which is a kind of alcoholic psychopathy more deeply related to temperament than to withdrawal symptoms. It takes the form of «*délire d'interprétation*», of which the theme is always jealousy, the target extending to doctors and policemen, and may contain hypochondriacal/homosexual/ince-

stuous elements as well (Kawano, Nakaya 1985, 13–13). Bearing this in mind, one cannot make slight of the fact that hypochondriacal middle showed the greatest appearance ratio.

Another point which must not be overlooked here is the fact that the 'introjection function k^+ in the ego drive (Sch) is commonly lacking in the four variations of the middle above mentioned. The introjection function is the bridge which connects the ego with the external and internal worlds; without this bridge, fear and anxiety that the ego might be abandoned by the outside world and by himself (estrangement) would be generated. In other words, self-preservation as an individual becomes uncertain. Because of the lack of k^+ function, the ego of an alcoholic is like an uninhabited island cut off from all communications and floating insecurely in the open sea. The spasmodic/epileptic middle and the hysteric type middle show tendencies of sporadic outbursts and instability in emotional life; the former in the form of dipsomania as surrogate symptom of epilepsy and vagrant habits based on unsteady temperament; the latter in the form of surging emotions alternating between high and low tide. Unsteady type/ addict type middle did not occupy the upper ranks in appearance frequency; thus there was no convergence in the 'unsteady type/addict type middle' as determi-

ned by Szondi (see Satake 1984) and the clinical data obtained in our study.

Conclusion.

Table 9 a,b compares Szondi's findings in 'Experimental Syndrome of Addiction (Testological)' and clinical data on alcoholics obtained in our study where the greatest frequency was found for Cm^+ class for drive class, which coincided with Szondi's testological opinion.

This was followed by Sh^+ class and Phy^- class in terms of appearance frequency. Though these do not appear in Szondi's list of testological findings, he does mention 'addiction' as a pathological fate possibility ' of Sh^+ class and Phy^- class in the section explaining each drive domain.

The reason is that the former attempts to fulfill the desire for affection (the object of dualunion already lost (mother) in a way which cannot in any way be considered 'positive' (childish way), and therefore the desire is not fulfilled, and it keeps on looking for one object of affection after another; the latter tries to fulfill the ego desire by escaping into an unreal world of imagination and fantasy.

Consequently, it can be said that in the area of drive class Szondi's view on addiction and our clinical data coincide.

With respect to the drive formula, $d = 0$ and $e = 0$ (spasmodic/unsteady) appeared most frequently as symp-

Table 9a

Comparison of Szondi's findings in «Experimental Syndrome of Addiction (Testological)» and Clinical Data on Alcoholics Obtained in Our Study

Szondi's findings in «Experimental Syndrome (Testological) of Addiction»		Clinical Data on Alcoholics Obtained in Our Study									
Drive Class (Die Triebklassen)	«C m» drive class (Triebklasse)	Rank	main category	real number	(%)	Rank	main category	real number	(%)		
	C m- C m+ C d+ C d-	1	C m+	8	21.62	6	S s+	1	2.70		
		2	S h+	7	18.91		P c+	1	2.70		
		3	P h y -	7	18.91	P c-	1	2.70			
			Sch k-	4	10.81	C d-	1	2.70			
		4	C d+	3	8.10	7	S h-	0	0.00		
		5	Sch p+	2	5.40		S s-	0	0.00		
			Sch p-	2	5.40		P h y +	0	0.00		
							Sch p+	0	0.00		
							C m-	0	0.00		
				1	Single-drive danger	9	30.00	3	4-drive danger	2	6.66
				2	2-drive danger	6	20.00	4	3-drive danger	1	3.33
					3-safety valve	6	20.00				
					4-safety valve	6	20.00				
Drive Formula (Die Triebformel)	Symptom Factor (Symptomfaktoren)	1	e = 0	11	12.22	5	h = 0	5	5.55		
		2	d = 0	11	12.22		s = 0	5	5.55		
		3	k = 0	8	8.88	s = ±	5	5.55			
			m = 0	8	8.88	p = 0	3	3.33			
		4	m = 0, ±	7	7.77	d = ±	3	3.33			
			h y = 0, ±	7	7.77	7	h = ±	2	2.22		
		4	p 0 =, ±	6	6.66	8	e = ±	2	2.22		
			e 0 =, ±	6	6.66	8	h y = ±	1	1.11		
	Foundation Factor (Wurzelfaktoren)	1	h = +	16	30.76	8	h = -	1	1.92		
		2	h y = -	9	17.30		s = +	1	1.92		
		3	m = +	7	13.46	k = +	1	1.92			
		4	s = -	5	9.61	9	e = +	0	0.00		
		5	k = -	4	7.69		e = -	0	0.00		
		6	p = +	3	5.76		h y = +	0	0.00		
7		d = -	3	5.76	d = +		0	0.00			
7	p = -	2	3.84	m = -	0		0.00				

Table 9b

Comparison of Szondi's findings in «Experimental Syndrome of Addiction (Testological)» and Clinical Data on Alcoholics Obtained in Our Study

Szondi's findings in «Experimental Syndrome (Testological) of Addiction»		Clinical Data on Alcoholics Obtained in Our Study							
Quantitative Tension (Quantumspannungen)		Rank	Reaction category	real number	(%)	Rank	Reaction category	real number	(%)
Normality 0-5 (Szondi) 0-10 (Satake)	m = + ! !	1	h + !	188	28.96	9	d - !	27	4.16
	d = + !	2	h y - !	82	12.63	10	p + !	25	3.85
	s = - !	3	m + !	53	8.16	11	p - !	23	3.54
	k = - !	4	d + !	45	6.93	12	h y + !	19	2.92
		5	k - !	41	6.31	13	h - !	13	2.00
		6	s - !	38	5.85	14	e + !	11	1.69
		7	e - !	36	5.54		m - !	11	1.69
		8	s + !	30	4.62	15	k + !	7	1.07
Syndrome (Syndrom)		(VGP + EKP)							
		1	Pleasure Principle Syndrome	256	42.66	3	Hypomania/hyper-thymic Syndrome	35	5.83
		2	Depression Syndrome	38	6.33	4	Loss of ego/self accompanied by self-destruction	4	0.66
Middle (Mitte)	Middle of Addicts (Mitte der Sucht)	(VGP + EKP)							
		1	Hypochondriac middle	62	10.33	5	Middle of (unsteady) addicts	5	0.83
		2	Suppressive middle	28	4.66	6	Depressive middle	2	0.33
		3	Middle of spasmodic/epileptic types	24	4.00	7	Manic or hypomanic/destructive middle	0	0.00
		4	Middle of hysteric types	14	2.33				

tom factors; furthermore, there were also frequent appearances of $m=0$ and $m=+$ (spasmodic oral phase/subjective feeling of unhappiness). These findings coincide with Szondi's testological findings. However $k=0$, $k=+$ (weakness/conflict in the realistic prosecution ability of the ego) were ranked high in our study.

Szondi lists the s -factor and d -factor as «foundation factors». In our study $h=+$, $hy=-$, $m=+$ occupied the first three ranks, whereas $s=-$, $s+!$, $d+!$ listed by Szondi were ranked fourth or below. Therefore it might be emphasized that the foundation of the symptoms is the tendency to escape the problems related to the fulfillment of desire for affection and fleeing into an unreal world of imagination and also pursuit for pleasure; in terms of actual symptoms, unsteady and spasmodic attitude caused by emotional drives, dilemma vis-à-vis the contact object, and loss/conflict in realistic prosecution ability.

With respect to quantitative tension (excessive drive pressure), $h+!$, $hy-!$, $m+!$, $d+!$, $k-!$ occupied the first five places.

Regarding $m+!$, $d+!$, $k-!$ our study results matched Szondi's testological findings. However, $h+!$, $hy-!$ were also quite notable in our study. The quantitative tension $h=!$ however, has been observed extensively in normal persons in various studies. Otsuka (1974) comments on the

quantitative tension of h -factor, regarding different target groups, that it «decreases in the sequence of schizophreniacs \Rightarrow general psychotic patients \Rightarrow psychotic juvenile delinquents \Rightarrow neurotics \Rightarrow normal persons, based on the generalization of their characteristics».

The appearance frequency ratio of the pleasure principle syndrome was by far the greatest among the syndromes, and this aspect coincided with Szondi's testological findings.

In the variations of the middle addict-type middle came only on the fifth place in appearance frequency. with hypochondriacal middle, suppressive type middle, spasmodic/epileptic middle, and hysteric type middle occupying the first four places. In particular, hypochondriacal middle on the first place accounted for about 10% of the total.

To summarize the data obtained in this study, $Cm+$ class, $Sh+$ class, Phy -class in drive class; $e0$, $d0$, $m0$, and $m\pm$ among the syndrome factors in drive formula; and the pleasure principle syndrome in syndromes matched well with Szondi's findings in «Experimental Syndrome of Addiction (Testological).»

Furthermore, notable findings of this study were $h+$ among the «foundation factors»; $h+!$ and $hy-!$ in quantitative tension; and hypochondriacal middle, suppressive middle, hysteric type middle and spasmodic/epileptic middle in the variations of the midd-

le.

Summary

In interpreting the findings from the Szondi Test administered to 30 alcohol-dependent patients in this study, the author employed the method based on Szondi's theory, so that its validity could be confirmed on the whole. At the same time, one characteristic of the drive/desire in the depth of these patients was, that though they earnestly wished to be securely connected with the objects (union in affection, affectionate relationship of trust, to be accepted with affection) their method of fulfilling the desire is mistaken; so, as a way to avoid the stress caused by this situation they escape from reality and depend on alcohol. As a result, the object/objective they originally set out to pursue eventually is substituted by something else. However, since the substitute is essentially different from what they wished for in the first place, the substitution continues without fundamentally solving any of the problems.

The result obtained in this study was that because the addict (alcoholics in particular) chose a tragic fate possibility even though he craved for a dual union with an object, the conditions for (addiction (alcohol dependence in this case) were established.

Zusammenfassung

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit war es, klinische Daten von Alkoholikern mit solchen aus Szondis Triebtheorie zu vergleichen.

Wir haben daher 30 männliche Japaner (alle Insassen der Station für Alkoholiker der Psychiatrieabteilung des «M» Spitals in Japan) nach Szondis Methode getestet. Für jede Person wurden 10 Profile VGP und EKP aufgenommen zwischen November 83 und März 84 im Abstand von mindestens 24 Std je Profil. Untersucht wurden im folgenden: Tendenzspannungsquotient, Symptomreaktionen, Sexual- und Sozialindex, Proportionen der Latenzgrade, Triebformel, Quantumsspannungen, vektorielle Reaktionen, Syndrome und Variationen der Mitte. Interpretiert jedoch wurden infolge von Platzrestriktionen lediglich Triebklassen, Latenzrelationen, Triebformel, Quantumsspannungen, Syndrome und Variationen der Mitte. Die jeweiligen Ergebnisse sind auf den Tafeln 1–9 dargestellt.

Die Untersuchungen ergaben als häufigste Triebklasse Cm+, was mit Szondis Meinung übereinstimmt.

Es folgten die Klassen Sh+ und Phy-, die in Szondis Liste von Testergebnissen zwar nicht erscheinen, doch erwähnt er die Klassen Sh+ und Phy- als pathologische Schicksalsmöglichkeiten.

Wir konnten feststellen, dass im Bereich der Triebklassen Szondis Ansicht und unsere klinischen Daten

übereinstimmten.

In den Triebformeln erscheinen d_0 und e_0 am zahlreichsten als Symptomfaktoren, auch m_0 und $m+$ waren häufig, was wiederum eine Übereinstimmung mit Szondi ergibt. Bei Szondi figurieren der s und d Faktor als Wurzelfaktoren, während bei uns $h+$, $hy-$, $m+$ die ersten Ränge belegten. Bezüglich Quantumspannungen (als übermäßiger Triebdruck) stimmten $k-$, $d+$, $m+$ mit Szondi Testergebnissen überein, $h+$ und $hy-$ indessen erschienen ebenfalls recht häufig in unserer Untersuchung. Übereinstimmend mit Szondi fanden auch wir das Lust-Syndrom als weitaus häufigstes.

Zusammengenommen ergaben die Triebklassen $Cm+$, $Sh+$ $Phy-$, die Syndrom-Faktoren e_0 , d_0 , m_0 und $m+$

in der Triebformel, sowie das Lustprinzip gute Übereinstimmung mit Szondi experimentellen Syndromen der Sucht.

Ein Charakteristikum der getesteten Personen war deren tiefliegender Wunsch nach einem sicheren Beziehungsobjekt, ihre Methoden jedoch, sich diesen Wunsch zu erfüllen, sind völlig irrig. Um den durch unerfüllte Sehnsucht entstehenden Stress zu umgehen, flüchten sie aus der Realität in die Droge (Alkohol in diesem Fall).

So ist das Resultat dieser Untersuchung die Feststellung, dass der Süchtige, der sich vor allem nach Dualunion mit einem Objekt sehnt, eine tragische Schicksalsmöglichkeit wählt, welche die Voraussetzungen für Sucht schafft.

Investigation of the person of a violent criminal by a method of a frequency analysis: the vector- pictures of the Szondi-test.

ALEXANDER I. LOSCHKIN

The use of the Szondi test, even by analysing one profile obtained by a single testing allows to reveal structure and peculiarities in the drive sphere of an individual. The difficulties, however, arise, when defining the leading desires underlying it – or, figuratively speaking – to find the soloist in the chorus on the stage of life necessities.

Valid analysis and estimation of a profile are only possible with sufficient knowledge, respectively mastery and experience of what Szondi calls «special fate analytical thinking (Szondi 1972.)»

The potentialities of the test and its interpretation can be considerably extended when applying the test to a concrete group of examinees.

H. Eysenk (1994, 3–29) put forward the problem of employing the analysis of personal correlates of intellect to smaller samples, which are des-

cribed with greater exactitude and also stricter personal data of the participants as to age, sex, educational qualification, profession etc.

When describing a group of individuals by external attributes including motives of behaviour which connect the participants of the group, then with the help of the Szondi-test structural features of inducement will show valency and direction of the tendencies which determine the motivation of the given group.

Even, a common motive of behaviour of all the members of a certain group can express different depth-psychological needs. Regarding groups of drug-addicts for instance it is possible to find different drive conditions/urges for addiction: frustration, dissatisfaction in love (h+) or acceptance (m+), as well as self-destructive tendencies (k-). Similarly alcoholism can be a result of failing

acceptance, unfulfilled desire for love, or be a genuine method of manifesting and discharging Cainistic affects (e-).

Our objective was the investigation of violent criminals, that means those accused of accomplished criminal acts (murder, rape, mutilation, disabling) by criminal courts.

Citizens who never were involved in defiance of the law (illegal acts) were chosen as control group.

The samples amounted to 228 profiles in the group of violent criminals and to 248 in the control group, both parties together counting up to 100 persons of homogeneous age and sex, conditions of realization being of testing-standard.

In a first investigation phase all profiles obtained of the violent criminals were drawn in hierarchical order, the highest number being assigned to the profiles having the greatest frequency in the group and the lowest numbers to seldom met profiles (see Table 4).

Taking into account that the structure of drives according to Szondi's doctrine, consists of 4 vectors: sexual, paroxysmal, (Sch)(Ego-) vector and contact vector, all vectors were counted separately.

For the comparison of selective parameters of the group of violent criminals and the control group we followed the criteria given by Smirnov-Kolmogorov intended especially for comparing the frequency of selective parameters

(estimation of the significance of integrated distinction between samples (3)).

The criterion confirmed the earlier hypothesis concerning significant distinctions of indices between the group of violent criminals and the control group on an error level of 0,001 (see Tables 1, 2, 3).

Results of research (see Table 4).

I. Analysis of a sexual vector.

Greatest tension (!) and positive choice in all pictures has been noted in the factor h. That symbolizes dissatisfied necessity of love for the examinee (h+!). The violent criminal feels lack of love and gentle relationships, which probably generated already in childhood as a result of rejection of the part of significant intimate people (father, mother).

Therefore this urge remains essentially unsaturated even when a real object of love (sexual partner) is present. For violent criminals the satisfaction of their desires in love is extremely difficult because of a certain selflessness (Selbstlosigkeit) on the one hand and lack of sensual-emotional care and attention on the other.

At the same time the violent criminal has a high inherent potential/urge for activity, for expenditure of muscle-powered energy, and for demonstrating his manhood. Together with the compensating pressure of the non-realized feelings of love

(h+) this accounts for the person's and other people's pathological drive to sadism. Discharge of aggression under the conditions of modern society is for criminals an easier and more accessible way to remove sexual tension (s+! ; s0).

2. Paroxysmal vector

The presence of only negative choices in this vector shows the deep fear and alertness which, provoked by means of contact with the surrounding world and its relations with him are paralyzing the person of a violent criminal (hy -).

The presence of frequent zero responses on the other hand indicates the impulsive and explosive character of his behaviour (P - 0; 0 -; 0 0).

As the structure <lch> which is responsible for managing one's drives does not/cannot cope with its role of regulator and controller of behaviour, the affective sphere takes over the leadership (gains priority). The spiteful, brutal character then appears in the relationship with a weak partner (e -; e 0).

3. Sch-vector.

The weakness of the <lch> position is expressed by the absence of positive responses in the factor k+. It shows that the person of a violent criminal has no sufficient cognitive possibilities to overcome frustrating vital difficulties. The absence of posi-

tive answers in the egosystolic part of <lch> also displays the person's inability to accept social norms. As a result the person lives as if in a strange house, frequently not understanding public norms of law and order (Sch - +), which he obeys out of fear but without rational acceptance and recognition of their contents (Sch - -).

Another class of violent criminals is marked by infantile persons, obstinate and susceptible, brightly expressing an egocentric attitude, aggressively perceiving everything that contradicts their views (Sch + -). Social norms by such persons are looked upon as intolerable fetters, as violence against them.

The following reactions (p 0; p -; p +) in the <lch> vector speak of backwardness in the ideation-sphere, of a possible pathological <lch>. A violent criminal therefore is often simply unable to see and to create perspectives for his development, for changing his usual life-reality.

The predominance of negativism shown by k- choices indicates an extremely destructive and destroying attitude to the world and to himself.

4. Vector of contacts.

Almost all significant responses to the contact drive with exception of C - + show the extremely unstable character of a violent criminal's personality.

It shows the failing ability to support equal relationships with significant objects as well as the world as a whole, since he feels himself a constrained human being. He therefore copes with them in the form of frustrated aggression or in a hypomanial way to free himself from the object, to get his liberty and to live in a wide open space (C 0 -! ; + -!). As a result of this hypomanial rushing he falls in a state of deep depression and apathy (d+! ; d 0).

Sometimes, on the contrary, the dependence from an object begins to show the character of a neurotic connection when by imaginary or obvious loss of the object the connection with the world is interrupted (C 0 +!).

Exception (C - +) of response, as mentioned above, only confirms the general endeavour of the person. It means that the relationship with the partner has a stable character of sado-masochism, in the background of which lays an incestuous connection (Inzestbindung) with the object of affection. The dependence from the partner, in this case, is frequently substituted by alcoholic dependence (m +).

The second task of experiment was aimed at revealing basic motivational tendencies and diagnostics of the criminal person's direction.

The structure of necessities of a violent criminal directs the motive of behaviour, in our case of violence, from within, thus influencing his

behaviour in a latent form. Actualising the necessity, i.e. its transformation from a latent, outwardly passive to an open and active form of behaviour occurs as a result of interaction with the social environment. In this case the pressure attacks the person by two forces: internal incentive and external environment, demanding the subject's physical and intellectual efforts and also a certain correction of behaviour.

As a result of the interaction of these forces the person's motivational tendency is shaped, thus determining his behaviour. Motivational tendency or direction bears in itself the parameter of parity between internal incentive and the consciously preferred interaction with the environment.

In Szondi's theory the drives are always presented by two basically opposite directions of operation. For example the urge for manhood introduced in the test by portraits of sadists, consists of both tendencies, i.e. aggression and sadism in the extreme form; the tendency to passivity can involve selflessness and masochism. In both tendencies is shown a discretely variable but integrated manner, i.e. an individual display of manhood, or in Szondi's opinion the need for manhood.

Szondi has designated them as <Trieb faktor>. In the method of testing the incentive factor reflects the persistent choice of portraits of

those individuals who have one kind of disease, that after Szondi should reflect the direction of motivational tendencies of a person.

The conjecture, that motivational tendencies of a violent criminal should significantly differ from those of a law abiding person is the hypothesis of research.

It is possible to deduce, from a lot of reasons, that a violent criminal cannot refuse himself the realization of one or another of his desires or replace their direction even under the pressure of external forces.

On the basis of this theory the totality of parameters of factor- responses obtained by the group of violent criminals were compared with analogous parameters of the control group. The significance of the results of this analysis is shown on Table 6.

Discussion of results.

1. Sexual drive: Statistically significant is the distinction of responses of violent criminals ($h +$) and those of the control group ($h -$; $h 0$, $h \pm$), which can specify the inability of violent criminals to sublimate their urge of love ($h -$, $h \pm$) and its satisfaction in natural form ($h 0$).

2. Paroxysmal inducement: Statistically significant, here too, is the distinction of responses of violent criminals ($e -$) and those of the control group ($e +$), testifying to violent criminals' drive of violence based on

Cainistic accumulation of spiteful affects and the absence of possibility to inspect and restrain them.

3. $\langle Ich \rangle$ inducement: The research has shown that the dominating responses by violent criminals in the $\langle Ego-systolic \rangle$ part of $\langle Ich \rangle$ are mostly $k -$, $k 0$, whereas $k +$, $k \pm$ are rather seldom. The responses of the control group appeared practically as $\langle mirror \rangle$. This displays the weakness of the $\langle Ich \rangle$ position ($k 0$), the inability to cope with certain desires, stimuli, drive urgencies (rare responses: $k +$, $k \pm$) and also reflects the expressive tendency to destruction and self-destruction ($k -$).

In the sphere of the $\langle Ego-diastolic \rangle$ part of $\langle Ich \rangle$ the research has shown that responses $p +$ in the group of the criminals appear rarely, but are dominating in the control group. Basic responses in the criminals' group are $p -$; $p 0$; $p \pm$.

They testify to the inability of the criminals to create socially acceptable ideals and aims (absence of $p +$), instead they look for substitutes (e.g. joining up in gangs, material fetish) and participate with them ($p -$) out of pathological weakness of the Ego(Ich) and thus falling in a state of estrangement and abandon ($p \pm$).

Inducement of contacts: In the sphere of contacts the following responses were revealed: prevalence of $d +$, $d 0$; $m -$. Statistically significant is the comparison in m with the responses of the control group $m 0$, $m +$.

The contents of these responses can indicate the absence of attachments to stable values and significant objects in life (rare responses d -) of the criminals.

In the field of contacts the criminals show instability, inconsequence, lack of balance and indefiniteness of interests (m -), their life has no definite purpose and so is directed to «nowhere» (d +, d 0).

The attention paid to the frequency analysis of vector pictures has confirmed Szondi's theory of a «Murder syndrome» (e-, k - m -), together with the predominance in the psychosexual proportions of DUR over MOLL and the negative social index with violent criminals(see Tables 4, 5).

Hence the offered method (Szondi-Test) can be used to confirm the hypothesis of syndromatic inducements as well as to reveal new significant syndromes.

Conclusions.

1. The method of a frequency analysis allowed us the successful depth -psychological analysis of group researches.

2. The method of a frequency analysis on the basis of the general motive of behaviour connecting a group, allows to define its inherent tendencies and their existential contents.
3. It is possible to promote practical results with the help of the offered method in the research of any group (criminals, drug addicts, invalids, clinical patients e.g.) and use it in the process of «point» diagnostics (revealing criminal syndromes, narcotic dependence e.g.) and as feedback for a correction of behaviour.

Bibliography

Szondi, L.: Lehrbuch der Experimentellen Triebdiagnostik, Hans Huber Verlag, Bern 1972.

Runion, R.: The Directory on nonparametric statistics. Moscow: The Finance and Statistics, 1982, p.197

Eysenk H.J.: Personality and Intelligence: psychometric and experimental approaches./Sternberg R., Ruzgis,P. (Eds.) Intelligence and Personality. N.Y. Cambridge University Press 1994, p.3-29.

INVESTIGATION OF THE PERSON OF A VIOLENT CRIMINAL BY A METHOD
OF A FREQUENCY ANALYSIS: THE VECTOR-PICTURES OF THE SZONDI-TEST.

The Table No. 1

A scatter of values of group of violent criminals

	25%	50%	75%
S	12	15	18
P	10	14	17
Sch	10	15	18
C	8	13	17

The Table No. 2

A scatter of values of control group

	25%	50%	75%
S	4	9	14
P	3	7	12
Sch	3	6	12
C	3	8	13

The Table No. 3

Values of a total number for both groups

	Violent criminals	Control group
Max	76	56
Min	21	8
75%	62	37
25%	44	26
50% (M)	54,5	32

The Table No. 4

Vector pictures of violent criminals, received the greatest number

S	P	Sch	C
+!+!	- 0	- ±	0 -!
+!0	-!-!	- -	+!-!
+!-!	0 -!	-! 0	0 +!
+ 0	0 -	- 0	+ -
+ -	- -	-! +!	0 +
+ ±	0 0	+ -	- +
+ +	- +	0 +!	0 -

The Table No. 5

Datas of values of statistical distinctions of means on factor's responses of the Szondi-test ($p = 0,001$).

Factor's responses	Violent criminals	Control group
In Sexual vector	h +	h- h 0 h ±
In Paroxysmal vector	e -	e+
In «Sch» vector	k- k0 p - p 0 p ±	k+ k± p+
In vector of contacts	d+ d0 m-	d- d± m0 m ±

The psychological profile of the «street children» in Bucharest

ADINA BĂRCUȚEAN AND NICOLAE DUMITRAȘCU

The «street children» represent a social phenomenon that has extended more and more in Romania since 1989. Though it had also existed before 1989, it had been much less significant and more hidden to public consciousness. The attempts to estimate the real number of the «street children» led to very different results. At present, about 2000 «street children» are supposed to exist; almost 1.000 among them are in Bucharest. We may say they are divided in somewhat different categories, depending on the period of time they spend in the street and/or with their family.

- children living permanently in the street; they spend almost all their time in the street. They interrupted the relations to their family. To this category belong the children coming from orphanages or similar institutions.
- children living temporarily in the street; they live in the street only

during certain seasons of the year and go back home particularly in winter.

- families in the street; children living in the street together with one or even both parents
- children spending day time only in the street, begging or performing occasional jobs and coming back to their parents in the evening.

Our research had children of the first and second categories in view; 4 subjects only belong to the third category.

In general the groups of the «street children» live in sewers or slap dash homes, huts and in the entrance halls of blocks. About 71% are boys; 52% of them between 7 and 15 years old, 25% are between 16 and 18.¹ Most of them beg and perform various occasional unskilled work, such as cleaning windscreens, carrying luggage. Many of them deal with

¹ «The street children – a psychosocial», study done by the Romanian non-governmental association «Save the children». 1999

theft and prostitution. There is a very large number of delinquents among them and this is the reason why people are very suspicious of and reluctant to them, regarding them as potential aggressors.

Inside their groups there are relations of domination based in general on physical force – the weakest and the youngest children are compelled to give money to the older ones as a «tax» for protection. Certain groups manifest a great cohesion and solidarity, the children identifying themselves to a certain extent with the entire group and developing behaviours of obedience and acceptance of the group rules.

Many of these children have passed through one or more shelters, but they left them one by one as, in general, the programs of social reintegration elaborated by the non-governmental organizations are not quite coherent and adequate. There are children who passed through almost all specialised institutions in Bucharest, which they preferred to leave eventually, going back into the street, to the apparent freedom and lack of constraints of such an environment.

Many of them drug themselves, using some inhaling substances.

Their families are in general disorganized, with many children and a low socio-economic status; domestic violence, alcoholism of one or both parents, poverty, lack of a proper affective environment apparently are

the most frequent reasons for inducing the «street children» to leave their homes. There are also some «street children» without parents who illegally leave the orphanages and go into the street.

In most cases they have a serious deficit in basic knowledge and achievements, due to the lack of schooling or scholar neglect at early age as well as the low cultural level of their families.

Our research has been carried out on a sample of 27 «street children» between 9 and 19 years old. In fact only eight of them are younger than 15. The sample consists of 2 females and 25 males. We tested them only once with Szondi as their great mobility made it difficult to administer the test more times. We focused on the prevalent drive dynamics and conflicts; we searched also to detect some possible drive syndroms.

The following is the average profile, resulting from our data:

**VGP: h+ s+ e- hy- k- p+,-,0 d+,0 m-
KP : h+ s+ e- hy- k- p- d+ m-**

The greatest part of the subjects (66%) show a **h+** reaction in **S** vector, sometimes accentuated.

The **h-** reaction occurs only once. This reflects sensuality, a massive cathexis of the tactile world, an infantile wish for tenderness and warmth, focused on a certain object, without the capacity to take a

distance or have a recoil movement beyond the concrete, tangible, immediate. It is worthy to note here that the majority of these children and young men tend to literally «stick» emotionally without any reserve to persons who show them some kindness or sympathy. The experience of the social workers often confirms this «affective hunger» of the «street children», expressed in very obvious gestures of soliciting the attention from those who deal with them, through little affective games or innocent strategies of seduction, through little presents offered as a sign of their openness etc.

The same concrete spirit is confirmed (however only partly) by the great frequency of the positive reaction in s factor, which can be noticed particularly in both the underground profile and the integrative one. Nevertheless, it is to be noticed here that in s factor the greatest variability of the positions occurs, the ambivalent one prevailing slightly (37%). This refers to the possibility of a double choice or of a double drive valve in the factor of «driving activity» (Deri, 1991). On one hand it is the possibility of an overt acting-out. On the other hand, by viewing the entire profile, we consider the doubt or subjective conflict being reflected by this ambivalence and suggesting a specific mechanism of adaptation of the «street-children», by turning a part of the brutal libido

to their own self. Therefore, it might be a specific mechanism of expressing the aggression by replacing the external object by their own ego, thus showing a sado-masochist behaviour. Such a behaviour actually occurs in unfavorable situations (in their relation to the authorities for instance, when they are caught in flagranti or arrested for various reasons). Self-provoking lesions in their forearms is a very often encountered behaviour, as a kind of blackmail to compensate their helplessness and weakness.

In **P**-vector, a high frequency of e - configuration can be stated, occurring the most often in KP (63%): in such an environment, violence becomes a pattern of behaviour or a basic instrumental value (Tighel, 1999). This reaction refers to the accumulation of anger and hostility, an impulsive behaviour. The refuse of identification with the ethic censorship indicates non-assimilation of an active Super-ego, therefore an inferior ethic stage of development, in which the Law is not acknowledged and introjected; poor ability in controlling aggression. As was already mentioned, socialization of these individuals is accomplished in the street. The «street-children» are not able to differentiate between «good» and «bad» from the view point of social normality. These two polar values good-bad become mixed in their mind and are not easily disentangled one from the

other. They have no socially normal criteria of evaluation, but adopt only the values, norms, attitudes of their native environment or of the group of the «street children» to which they belong. They set up a separate and specific segment of existence, an underground culture of their own. They do not attend school, have no normal life for their age, are not included into an organized process of education and instruction. The «street children» come to reject the socially positive values, such as being respectful, polite, clean, tidy (Tighel, 1999) which are not necessary for a normal «street life», and so they become maladjusted.

If the ethic censorship is weak, the moral one works in turn: **hy-** is the most frequent reaction (50%). The **hy-** structure indicates inaptitude in expressing their feelings, as well as a certain duplicity, a mask that the subject wears to defend him from the others, thus generating opportunist or simulated behaviors in relation to the «normal» adults or authorities. The condition as victim of the society becomes – paradoxically – a prerogative to get a benefit, a chance to affirm their adaptive abilities. The simulation and duplicity represent instrumental behaviors with a major significance in the life of the «street children». First they provide «the daily bread», since an important source of money consists generally in begging so that the public pity has to be stirred as much as

possible. Many «street children» build up some true strategies for this purpose, which often amaze by their cleverness and which resort to a specific arsenal (bloody bandages, clothes emphasizing real or simulated bodily defects, important in the economy of their activity) as well as a veritable «dramatic» repertory (simulating pain, reciting prayers or singing touching songs etc.)

In short, we have to say that their censorship does not come from an inner instance (as an inner split-off leading to emergence of ethic consciousness did not occur) but from an external, arbitrary one, born from the pressing necessity of adaptation to a dour reality, the rigors of which they are compelled to accept. Therefore, it is rather the result of a «training» process and not of an authentic education.

The P - - configuration indicates at the same time a conflict in the mechanism of controlling the affects (Deri), a conflict leading subjectively to a floating and permanent anxiety state, a feeling of uncertainty or inner panic: «death reflex» (Kretschmer). The cause is that the free expression of the brutal affects is hindered by **hy-** censorship, their accumulation is subjectively felt in a form of panic. With «street children» a certain inner agitation can be noticed, born from continuous uncertainty and instability of life.

In **Sch** vector the most frequent reaction is **k-** (44%), and this corre-

sponds to the highest frequency of this reaction in general population (Deri). It indicates repression, a negative attitude to one's own psychic contents, a will to adapt one's own desires by alienating them from the reality principle. However it is interesting that in **EKP** and **KP** the frequency of **k+** reaction is increased too, meaning egocentrism, autism or narcissism. In the context of the entire profile, we can interpret this reaction as a perverse identification with an aggressive model, that makes them to put into practice and perpetuate an exploitative and sadistic behaviour, particularly to the younger «fellows», perceived as potential victims. In their world, such pairs and small groups are often encountered, setting up a kind of «professional» association, in which the young members are used for begging in change of «protection».

As for **p** factor we have here the greatest variability of the positions, which is somehow surprising. We would have expected to meet in **Sch** vector a more massive presence of **k- p-** configuration («trained ego», Szondi). However the reality is different: a quite consistent presence of **p+** (32%) shows the fact that some subjects attempt to get aware of their drive expectations thus trying to assert themselves as subjects of their own determination (Melon, Lekeuche, 1990), by formulating projects of personal development

through which they attempt to adopt an individualistic position as authors of their own fate.

The fact is that in many cases the «street children» elaborate some unrealistic compensating fantasies of personal achievement. They dream of a destiny projected in an undetermined future: they dream to emigrate or get rich by earning much money over night, dream to make their own «normal» family, to build a home etc. However these usually remain only vague wishes, stirred by the feeling of helplessness that makes them unable to face the least difficulties.

Some of them use projection as a defense mechanism (**p -**), which indicates their being in an undifferentiated stage of development («participation mystique»), expressed in behaviour by a form of superstitions and various strategies of magic thinking employed to avoid the bad luck and provoke the good luck. At the same time, this reaction also indicates poor verbal abilities, as a natural consequence of their precarious instruction. The great majority of the «street-children» are much below the cultural level of the «normal» children and young men of the same age. Intellectual retardation – as effect of lack of education – is often encountered among them. It is worthy to note here that their results on the non-verbal intelligence tests (Raven) are also below the average of the normal population,

even in the case of individuals showing a natural pragmatic intelligence, who learned better than others to deal with such an unsecured and unpredictable environment.

Finally, almost one third of our subjects show the **p 0** reaction, which means that they evacuate their drive needs from consciousness through the effective action of **k** factor, as mentioned above.

The ego of the «common individual» (**k - p -**) occurs more significantly in **KP**. By summarizing, in this vector too we have the picture of a primitive psyche, reflected here in the way these subjects manage their drive tensions.

Undoubtedly, the most dramatic difference between our subjects and normal population appears in **C** vector. We can almost consider this vector as the key vector of our interpretation, since it reflects best the peculiarity of our group. We may notice a «mirror profile» to that of normal population, indicating a specific type of relation to the world.

Thus, the **d** factor shows two prevailing reactions **d +** (50%) and **d 0** (40%), meaning a continuous search for new centers of interest in the real world, concrete interests, thus confirming the positive tendency in **S** vector. The «street children» manifest an excessive wish for freedom, being unable to adapt themselves to a normal life, in a «closed» space. Often they unexpectedly leave the shelters offered to them by the non-

governmental organizations. Nevertheless, we have to mention that this behaviour is somehow justified by the lack both of adequate programs of socialization and of activities necessary to stimulate a longer stay. Unfortunately, these shelters, endowed only with good intentions, have not the signification of a true home for the «street children». They are only some empty cold places visited by the children in search of food and accommodation. As we mentioned above, there are children who passed through all these shelters in Bucharest, preferring eventually to settle in a sewer. These incurable nomads confirm the Rosolato's expression stating that **d +** individuals are in a continuous relation to the unknown. It is expressed also in choosing the profession: very few «street children» endure a longer period at the same working place. They suddenly abandon it for various reasons (including financial ones) and in different ways, more or less legal.

The objects are interchangeable, there is no need to «stick» to a certain object. On the contrary they always change in continuous search. Once obtained, in their eyes, the objects lose any significance and don't arouse any interest. This confirms the interpretation given by Susan Deri concerning the **d +** individuals. Money or other objects of a certain value (clothes, personal objects) are almost never kept or

preserved: the «street children» don't show that sort of «sticky» attitude to their goods specific to the **d** - individuals. They easily change, sell or abandon them. The sense of property lacks, their «possessive» identity is always virtual and never actual.

At the same time, the **d+0** reaction, in conjunction to the other reactions in the average profile, indicates poor prospective abilities, as well as the absence of the past oriented and traditional spirit of the **d**- individuals. They live always in the present, meaning that the immediate stimulus is the most important, long-term consequences being not taken into account. This reaction indicates also, as a result of their precarious schooling, a serious inability to concentrated attention.

The **m** factor is constant in **m**-direction (59%) thus indicating a frustration of the oral needs, a lack of interest for the passive and clinging dimension of relationships, a feeling of loneliness and sadness. Again, it is a most significant reaction since the great majority of our subjects are young men and teen-agers. In the normal population, the opposite **m** + is the most frequent at this age (Deri). The **m** - reaction is the sign of a deficient strategy in «rational marketing» (D.Ivana) accompanied the most often by depressive states of mind.

The oral frustration translated by **m** - reaction leads in many cases to

drug addiction. Many «street children» drug themselves with a cheap synthetic substance they call «auro-lac», which does not produce euphoria but rather has an anaesthetic and analgesic effect. It is interesting to mention here that the patients tested by us in the Pilot Center in Substance Related -Disorders of Al. Obregia Hospital in Bucharest showed as a rule an **m** + (sometimes accentuated) or **m 0** reaction, therefore opposed to the **m** - reactions given by the «street children». We have no proper explanation of this fact except that in the case of the «street children» we cannot speak of an authentic «addictive personality», who would be indicated by the opposite reaction. «Street children» rather display a circumstantial addictive behaviour.

d +/0 m - reaction is a rarity in adolescence in the normal population. Theoretically, at this age, due to emergence of the incestuous drives, **d** - should be the rule, indicating a temporary regression to the first object invested. The lack of this reaction in the «street children» rises the same question as M. Stassart (1996) asks: whether adolescence is nothing but an invention of modern societies. Adolescence, as an intermediary period between childhood and adulthood does not exist neither with «savages» of traditional societies nor, as seen, with the «savages» of the urban jungle. Passing from childhood to the adult condi-

tion is brusque and often traumatizing. But whereas with the former it takes place within a cultural background and gets the significance of an initiation, with the «street-children» we can speak rather of a purely circumstantial adult hybridization, in which the child role is prematurely abandoned in virtue of agonistic process of adaptation to the dour reality, in absence of a socially accepted code that would consecrate and put value in the «sacrifice» of entering adulthood. This pseudo-maturation is the result of many pains and humiliations that «normal» children don't experience. The psychological profile of the «street children» has then very few common features with that of the classic adolescent, if for no other reason than the fact that the «street children» have actually lost their childhood long ago. Adolescence, as a transitional period between childhood and adulthood has no place here.

The **d+/0 m-** reaction in the **C** vector is the most frequent reaction in primitive populations, as Melon, Stassart, Hermann and others show (Melon, Stassart, Hermann, 1996). It indicates a dour contact with the objects of a world where one can survive only by always being prepared to react to dangers and aggressions, where incestuous, regressive desires of tenderness and warmth must be given up. We don't see here the passive and dependent contact oriented to the uterine-like matrix

of the familial and familiar space. From the viewpoint of Western mentality this refers to a certain affective retardation (as characteristic of children in the latency period), emotional immaturity as a result of deprivation from the chance of having been born into a true nurturing family that learned them how to have a warm and securing relation to the world.

Regarding the correlations between this vector and the others we should also notice the presence of the manifest sadic-anal needs (**s + d+**) and a diagonal cleavage of the marginal drives (**h+ m-**), reflecting an emotional non-adaptation and a continuous unhappiness in their erotic life.

Global Interpretation

We already emphasized the psycho-sexual, affective, motivational and ethic immaturity of our subjects. We also noted that the average profile is similar to that of the children in latency period, despite the fact that the majority of our subjects are teen-agers. Centered on the concrete world, independent behaviour, short-term and superficial affective relations, they show rather a «masculine» behaviour and the refuse of oral or Oedipal regression and adopt a «realistic» attitude.

The profile shows an impulsive and aggressive behaviour (**s ± e -**). Also to be noted is the lack of the

ethic censorship and consequently the assimilation of the social rules. Guilt is projected to the exterior (**e - p -**), responsibility for their own failures passed always on the others: family, non-governmental organizations dealing with their problems, pedagogues; and the whole society in general. The lack of systematic education favours the retardation in their development and the occurrence of behaviour troubles, including overt aggression, causes speech troubles and difficulties of concentration. The only censorship hindering the expression of the violent affects appears in **hy -**; it is then not an inner censorship but an external one; fear of punishment (**hy - k -**). They have also states of panic and diffuse anxieties (**e - hy - k -**), the social signs of their profile refer to the primitiv aspects of socialization, such as repression (**k -**), a group - conform consciousness (**hy -**), aggression turning upon one's self (**s±**).

Obviously, the lack of the authentic censorship leads us to approach the drive profile of the (street children) to that of the criminal, delinquent and tramp (Szondi). The following are the main reactions authorizing this comparison: **h+**, **s+**, **e-**, **k-**, **p-**, **d+0**. At the same time, we can easily compare it to the manic syndrom, based on the same reactions: broken Imago, incapacity of introject the object and it's negation (**k-**), lack of support and restraint in searching

for the objects (Haltlosigkeit, **d+m-**), aggression and hate directed to the frustrating object (**s+**, **e-**).

In short, the average profile indicates a strong fixation on the concrete world by intensely investing in the external objects, sensually and actively (**h+s+**). but a continuous frustration of these needs leads to their conversion in a virile aggressive behaviour underlying the «dour» aspects of life (**d+m-**). Emotional infantilism and relational immaturity (**h+m-**). The subjects are in a greedy search for new objects to conquer, but the objects are not kept and not really enjoyed (**m-**). This marginal drive splitting originating first in the frustration of the **h** needs is managed by the ego either by unconscious projection (**p-**) that leads to externalizing the psychic contents and thus generating extrapunitive attitudes or magic thinking, or by inflation, in which case unrealistic fantasies of personal achievement occur. At any rate, in most cases, the ego position is a critical one (**k-**), the subject keeping himself away from his own conflicts and internal tensions by negation and repression. Nevertheless, in the underground profile, the frequency of **k +** reaction increases, which means adopting a pervert and narcissistic position, the subject identifying himself with the traumatic object and behaving like it: in their environment, the children learn to be aggressive and adopt, by imitation, unhealthy behaviours. They

take over the pattern of behaviour based on violence of their family or older «fellows», behaving like them (Tighel, 1999). The result is the occurrence of quasi-permanent anxiety states, resulting from the congestion of their aggressive drives, the latter being occasionally discharged upon their own self, in demonstrative sado-masochistic crises.

In the end, we wish to insist a little on a comparison that appears to be fruitful from the viewpoint of our analysis. It is the similitude between the average profile of the «street children» and that of the «savage» in the traditional societies, described by J. Melon, M. Stassart, B. Hermann and others (1996). This similitude is proved by the great frequency of **h +**, **e -**, **hy-**, **d+** and **m -** reactions, common to both groups. However, this symmetry is broken in **Sch** vector: the fundamental one or «pontifex oppositorum» (Szondi). If we may speak of an urban «jungle», in what extent does it produce the same kind of personality as the exotic jungle? We shall notice that the basic difference between the exotic savage and the urban one lies in the direction of their reaction in this vector, meaning eventually two different ways of adaptation. If the jungle savage shows the **k + p-** reaction, the urban one shows **k - p+/-**. Put differently, if the savage integrates himself in society by projectively identifying himself to the totemic ancient and tribal traditions that

guide his existence following an unique model, the urban one is forced to resort to negation, alienating himself from a polymorph society that rejects and obliges him to occupy the position of eternal stranger, not without offering him the sad chance to dream in vain of its pseudo-models of prosperity and individualism.

Abstract.

This research is a study of the drive psychological profile of a sample of 27 «street children» in Bucharest, tested with the Szondi test. The term of «street children» refers to those individuals (almost all of them either children or teen-agers) with a poor familial, social, educational and economical status, living in slap-dash homes (sewers, shelters), dealing with begging or various unskilled occasional jobs. In their great majority they have not a family; many of them are delinquents and drug-abusers.

The subjects were tested once with the Szondi test. Then an average psychological profile was set up, based on their most frequent test reactions for every drive factor and vector. This average profile has been compared to data existing in literature concerning the average drive profile in normal population and to some clinic syndromes elaborated by Szondi.

The most noticeable differences between our sample and the normal population can be seen in the Contact vector, where our subjects show typically the d+m- reaction, as opposed to that shown by normal subjects (d-m+). In general, their drive profile indicates an inconstant and infantile behaviour in relation to the world (the Contact vector is similar to that of the children being in the latency period), impulsive (e-, e0), destructive and self-destructive (s+, s±) behaviour and a poorly-adjusted Ego (k-p0).

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit ist eine Studie über das psychologische Triebprofil von 27, mit dem Szondi Test getesteten «Strassenkindern» in Bukarest.

Die Bezeichnung «Strassenkinder» bezieht sich auf Individuen (fast alles Kinder oder Teenager) aus armen familiären, sozialen, bildungsmässigen und ökonomischen Verhältnissen, die in schmutzigen Behausungen (Kloaken, Unterkünften) leben, betteln oder verschiedene, gelegentliche ungerne Arbeiten verrichten. Die meisten von ihnen sind ohne Familie, viele delinquent und drogenabhängig.

Jedes Subjekt wurde einmal getestet. Dann wurde ein psychologisches Durchschnittsprofil erstellt, basierend auf den häufigsten Testreaktionen jedes Faktors und Vektors.

Dieses Durchschnittsprofil wurde verglichen mit existierenden Daten aus der Literatur, durchschnittlichen Triebprofilen normaler Bevölkerungsgruppen und mit einigen klinischen Syndromen Szondis.

Die auffälligsten Differenzen zwischen unseren Testaufnahmen und jenen der Durchschnittsbevölkerung lieferte der C-Vektor, wo unsere Testpersonen typischerweise d+ m- Reaktionen zeigten im Gegensatz zu jener mit d- m+. Im allgemeinen weist das Triebprofil der Strassenkinder hin auf unstabiles, infantiles Verhalten gegenüber der Welt (der Kontaktvektor ist jenem von Kindern in der Latenzperiode vergleichbar), auf impulsives (e-, e0), destruktives und selbst-destruktives (s+, s±) Verhalten und ein schlecht angepasstes Ego (k- p0).

Bibliography

Deri Susan, 1991: Introduction au test de Szondi, De Boeck Université
Hermann, Brigitte, 1996: Etude szondienne d'une population burundaise, Cahiers du CEP, Nr. 7

Lekeuche, Philippe; Melon, Jean, 1990: Dialectique des pulsions, De Boeck Université.

Melon, Jean; Hermann, Brigitte; Stassart Martine, 1996: Le Szondi des Tarahumaras. Cahiers du CEP, Nr. 7.

Stassart Martine, 1996: Anthropologie de l'adolescence. Cahiers du CEP, Nr. 7.

Szondi, Leopold, 1973: Diagnostique experimentale des pulsions. Presses Universitaires de France.

Tighel, Viorica, 1999 a: Copii strazzii- caracteristici psiho-sociale in Protectia sociala a copilului, Nr. 3.

1999 b: Copiii strazii- o realitate psiho-sociala, studiu realizat de Organizatia non-guvernamentala Salvati Copiii.

Interpretation of the average Szondi profile

By considering the most frequent reactions of 27 profiles we could set up an average profile of the «street children». The following are their reactions, in VGP and KP:

VGP

Sign	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
+	18 (6!) ²	7 (3!)	5 (2!)	3	5	8	13 (1!)	3
-	1	5 (1!)	11 (1!)	13 (2!)	12	7 (2!)	1	16 (2!)
±	3	10	5	5	4	4	2	1
0	5	5	6	6	8	8	11	7

KP

Sign	S		P		Sch		C	
	h	s	e	hy	k	p	d	m
+	17 (6!)	11 (3!)	9 (2!)	8 (1!)	8 (2!)	7	11 (4!)	7 (1!)
-	5 (3!)	5 (1!)	14 (2!)	12 (3!)	11	12 (2!)	7	17 (5!)
±	2	3	2	4	4	6	7	2
0	3	6	2	3	4	2	2	1

Buchrezensionen

Manfred Endres, Susanne Hauser
(Hrsg)

Bindungstheorie in der Psychotherapie

E. Reinhardt Verlag München, Basel
2000. ISBN 3-497-01543-1

Das Buch enthält zehn Aufsätze für die ausser den Herausgebern, M. Dornes, Klaus. E. Grossman und Karin Grossmann. K.H. Brisch, E.Hédervari-Heller, U.Götter, K. Prechtl zeichnen. Im Zentrum der Themen stehen bindungstheoretische Aspekte von und um Bowlby, deren Bezug zur Entwicklungspsychologie, Bindungsqualität und Bindungsrepräsentation, die Einflüsse auf die Persönlichkeitsentwicklung und Implikationen in der Therapie. Zu letzterem Aspekt werden 4 Fallbeispiele vorgestellt:

die Behandlung einer Familie mit ihrem 4 Monate alten Säugling, eines 9jährigen Mädchens (Adoptivkind), eines fünfjährigen Jungen, beide mit mehrfachen traumatischen Erfahrungen, sowie einer 37jährigen depressiven Frau mit Bindungsdefiziten.

Behandelt wird im theoretischen Teil die Bindungstheorie von Bowlby und seiner Mitarbeiter, vor allem M.S. Ainsworth, und die Weiterentwicklung durch die Forschung.

Bowlbys vor ca. 50 Jahren vorgestellte Theorie stiess erst in neuester

Zeit auf das ihr gebührende Interesse in psychoanalytisch orientierten Fachkreisen. Als Grund dazu sehen die Autoren Bowlbys ethologische und systemtheoretische Ansätze. Neue Erkenntnisse, Beobachtungen und Forschungen haben aber inzwischen die Bindungstheorie zu einem wichtigen Faktor für das Verständnis kleinkindlichen Verhaltens werden lassen. Vielleicht ist auch vermehrte Unsicherheit des «postmodernen» Menschen ein Grund für das zunehmende Interesse, thematisiert sie doch gerade Begriffe wie Sicherheit/Unsicherheit im Verhalten des Einzelnen und gegenüber sich und der Umgebung.

Ausgehend von den angeborenen Bedürfnissen des Säuglings nach der Nähe einer vertrauten Person zu suchen, sind Verhaltensbeobachtungen bei Kindern in verschiedenen Situationen gemacht und in Filmen dokumentiert worden, die dann die Grundlagen ergaben für die systematischen Erforschungen von M. Ainsworth.

Ainsworth entwickelte in Uganda eine Skala zur Messung mütterlicher Feinfühligkeit, basierend auf dem Schreiverhalten der Säuglinge, die für spätere Forschungen wegweisend wurde. In der sogenannten «Baltimore Studie» wurden die Eltern-Kindbeziehungen von 27 Familien zuhause untersucht und

später durch das experimentelle Setting der «Fremden Situation» ergänzt. Hierbei wird das Verhalten des Kleinkindes bei An- u. Abwesenheit der Mutter und Erscheinen einer unbekannt Person in 8 jeweils 3-minütigen Episoden in fremder Umgebung (mit versteckte Kamera) beobachtet.

Auf die Veröffentlichung der Baltimore-Studie folgte eine Flut von Untersuchungen über Kinder in der Fremden Situation, aber, wie Dornes bemerkt, wurde dabei gelegentlich übersehen, dass die Ergebnisse «nur dann angemessen interpretierbar sind, wenn man sie in bezug zur Interaktionsgeschichte im ersten Lebensjahr setzen kann» (Dornes, S. 30). Ainsworth hat deshalb mehr langzeitliche und naturalistische Untersuchungen gewünscht, doch solche sind kostspielig. Daher sind neue Methoden entwickelt worden, um Kinder in der häuslichen Umgebung zu beobachten. Mit Hilfe einer dieser Methoden (sog. «Q-Sort-Method») können Mütter od. geschulte Beobachter anhand einer Liste mit 70 Items bindungsrelevante Verhaltensweisen der Kinder aufzeichnen. Dass die Befunde nicht stets so eindeutig sind, wie es aus Sicht der Theorie zu wünschen wäre, liegt doch – wie mir scheint – im Wesen der Dinge selbst: dem menschlichen Verhalten von Beginn an.

In einem weiteren theoret. Aufsatz stellt K. Grossmann 10 Thesen zum

Bindungsverhalten vor, die man als Erweiterung teilweise und Ergänzung wird sehen können. Väterliches Verhalten wird hier einbezogen, sowie die Einflüsse von Mutter und Vater differenziert betrachtet: Mütter sollen hauptsächlich Bindungssignale, Väter Explorationssignale vermitteln. Grossmann weist ferner auch auf Weiterentwicklung des Bindungsverhaltens hin. Zielkorrigierte Partnerschaft, d.h. «Bindungserfahrungen werden allmählich diskursiv und qualitativ unterschiedlich sprachlich bewusst integriert»; beginnend im Alter von 3 Jahren bis ins späte Jugendalter dauernd, wenn das Kind beginnt mit Hilfe von ihm zugewandten Begleitpersonen seinen Gefühlen sprachlich Bedeutung zu verleihen und die bewusste Wahrnehmung der Wirklichkeit anderer mit eigenen Gefühlen in Einklang zu bringen sucht.

Angesichts neuer Situationen und Herausforderungen muss sich das Individuum auch neuer «Internaler Arbeitsmodelle» (Bowlby) bedienen lernen, um nicht in alten unadaptiven stecken zu bleiben. Kindern aus sicheren Bindungsbeziehungen gelingt es häufiger den Zusammenhang zwischen vorsprachlichen Bindungs- und Explorationserfahrungen mit sprachlichem Ausdruck, bzw. sprachlichen Deutungen herzustellen als solchen mit unsicheren Bindungserfahrungen. Über den Prozess der sprachlichen Integration gibt es zwar Vermutungen, aus empi-

risch-experimenteller Sicht sind es vorläufig indessen nur (anmutungsstarke) Spekulationen.

Bindungsverhaltensweisen, wie in der Kleinkinderzeit beobachtet, bleiben bedeutsam von der Wiege bis zum Grabe (Bowlby) und Bindung als Wunsch nach Liebe, Fürsorge, etc. bleibt über alle Erfahrungen hinweg Bestandteil der menschlichen Natur. (K. Grossmann, 55).

Die Bindungstheorie bewertet Bindungs- und Explorationsverhalten als die beiden Enden eines ausgewogenen und notwendigen Verhaltensspektrums.

Physiologische Untersuchungen bei Tieren (hinsichtlich Bindung u. Trennung) haben interessante Parallelen zum Menschen erbracht. Erwähnt sei hier nur der Anstieg des Cortisolpegels bei Stress (Trennung vom Muttertier). Gleiche Ergebnisse erbrachten Speicheluntersuchungen bei Kindern, welche mit der Belastung von Trennung nicht fertig wurden. Herzrhythmusstörungen, Störungen des circadianen Rhythmus, vorübergehende Steigerung mit anschließender Hemmung des Wärmemetabolismus werden u.a. als weitere negative Begleiterscheinungen der Mutter-Trennung angegeben. Bei Rhesusäffchen erwies sie sich fatal auf beeinträchtigte Ausschüttung von Noradrenalin, das die Feinabstimmung innerhalb der Verhaltenssysteme reguliert, die Steuerung von Aggression, der Feinmotorik, des Lernens lenkt. Die von K.

Grossmann angeführten Ergebnisse der physiologischen Forschung dürften die negativen Auswirkungen unfreiwilliger Trennungen von wichtigen Bindungspersonen eindrücklich darstellen.

Auf der psychischen Ebene löst Trennung eine Abfolge von Reaktionen aus, die schon Bowlby beschrieb: Protest, Verzweiflung, Loslösung, bei längerfristiger Trennung mit Folgen wie Vereinsamung, (anankastische) Depression, etc. Belastende Kindheitserfahrungen, wie etwa Verlassenwerden (z.B. auch als wiederholte Drohung), Schuldzuschreibung, Züchtigungen, Gewalt in der Familie, Scheidung etc. prägen das Bindungsverhalten oft für ein ganzes Leben.

Sicherlich ist die Bindungsthematik nicht allein verantwortlich für alle psychischen Probleme, sie kann jedoch einen wichtigen Beitrag zu deren Verständnis liefern.

Der zweite Teil des Buches ist mehr der praktischen Anwendung der Bindungstheorie in der Psychotherapie gewidmet. K.H. Brisch wendet sich hier Erwachsenen und älteren Kindern mit Bindungsstörungen zu. Für die Therapie ist ganz besonders feinfühliges Verhalten gefragt, sowie emotionales zur Verfügung stehen des Therapeuten, das Halt und Sicherheit vermitteln muss. In den USA haben George et al. ein spezifisches halbstrukturiertes Erwachsenen-Bindungs-Interview (The Attachment Interview for

Adults, 1985, unpubl.) ausgearbeitet, das ähnliche Bindungsweisen wie bei Kindern ergab. Verhaltensauffälligkeiten, so etwa exzessive Eifersucht, «Macho»-Buben, aggressiv, laut, rüpelhaft, «Püppchen»-Mädchen, brav, schüchtern, rückzugsbereit, weisen auf fehlende Bindungssicherheit hin, wie Untersuchungen von Turner (1991) zeigten.

Als Bindungsstörungen bei Kindern werden etwa genannt: mangelndes Bindungsverhalten, soziale Promiscuität, Unfallrisikoverhalten, übermässige Anklammerung und Angespastheit, aggressive Kontakt- und Bindungsaufnahme.

Ausschlaggebend in der Therapie ist dann – wie erwähnt – die Vermittlung von emotionaler Sicherheit durch den Therapeuten und ander-

seits – etwa mit Einbezug der Eltern – zur Schaffung «innerer Arbeitsmodelle» zu verhelfen, damit der Patient sein Selbst und seine Bindungsfiguren aufspüren und neu strukturieren kann.

Die einzelnen Aufsätze, durchgehend gut bibliographisch dokumentiert mit Sachwortregister versehen, geben, m.E., einen guten Überblick über das Gebiet, die Probleme, Theorien, praktischen Ansätze. Wohl unvermeidlich bei solch vielfältiger Beteiligung, sind gewisse Überschneidungen, auch Wiederholungen. Andererseits bieten diese wiederum gute Einführungen für denjenigen, der sich in einem einzelnen Aufsatz informieren will.

Madeleine Sitterding

Jaakko Gabriel Borg:

Szondi's Personality Theory in the Year 2000. Some experimental Specifications, Book I.

258 Seiten, MC-Pilot Oy/kustannus Vainämöisenkatu Tampere, Finnland, 2001/ISBN 952-5452-49-2

Jeden Tag, wenn Szondi im Insitut erschien, soll seine erste Frage gelautet haben: Was gibt es Neues? Was gibt es Neues zu L. Szondis Psychologie und Theorie im Jahr 2000, heisst auch die Frage im Zentrum des neuen Werks von J.G. Borg, die er hier zu beantworten sucht.

Das neue Jahrtausend hat zweifellos einen enormen Wendepunkt in der Gen-Forschung eingeleitet, umso mehr als bis 2003 die Human Genome Organisation auch eine erschöpfende Liste der menschl. Gene vorlegen will. Damit ist auch u.a. eine Gelegenheit erwachsen Szondis Triebtheorie und Schicksalsanalyse neu einzuschätzen. Im vorliegenden Buch versucht der Autor nun gerade eine solche Neubewertung vorzunehmen, wobei er sich bewusst ist, dass vermutlich schon bald auch Ergänzungen erforderlich sein könnten.

Es ist also das Anliegen des Buches Szondis Theorien im Lichte neuester Erkenntnisse der Genforschung zu betrachten. Für den Autor heisst das auch eine neue Würdigung von

Szondis Wirken und Denken, lege Szondi doch stets besonderes Gewicht auf die empirische Forschung.

Es ist ein sehr komplexes, facettenreiches und nicht immer leicht verständlich und leicht lesbares Buch und somit auch nicht einfach in beschränktem Umfang zu besprechen. Ich möchte daher kurz vorstellen, was behandelt, diskutiert, in Frage gestellt und beantwortet wird, wo neue Erkenntnisse einfließen, die Szondis Theorien bestätigen oder wo sie revidiert werden müssen und wo der Autor neue Ausblicke sieht und schafft.

Das Buch enthält 10 Kapitel mit Unterabschnitten, welche Triebe und Persönlichkeit, die Grundlagen der Triebtheorie und Szondis Triebtheorie behandeln; Von der Triebtheorie aus wird Persönlichkeitstheorie betrachtet und ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit Szondis Theorie von Trieb und Emotionen. Die Kapitel 6–10 sind eher «praxisorientierter» Art, insofern als es sich dabei hauptsächlich um die Bestimmung der Triebe, ihres Gefüges sowie neuer Aspekte auch für den Test handelt. Borg beschäftigt sich mit Interpretationen der Hintergänger (besonders EKP), der Indices (Sexual- und Sozial-) deren Validität und der Validität des Tests insgesamt.

Er stellt fest, dass Szondis Test, obgleich er wie kein anderer genetisch bedingte Persönlichkeitszüge aufzeigen kann, viel zu wenig Anwen-

dung (und Bekanntheit) gefunden hat. Dafür verantwortlich ist seines Erachtens Szondis zu qualitatives Aufzeichnungssystem und der darin enthaltene fatale Informationsschwund. Er hat daher ein numerisches «Aufzeichnungsverfahren» entwickelt, mit welchem die Testergebnisse überzeugender denn je bestimmt werden können und die Validität somit erhöht werde.

Ich habe mich nicht eingehend damit befasst; da mir bei erster Lesung auch etliches ziemlich unklar geblieben ist.

Szondis Theorie, die Schicksalsanalyse, ist ein ausgedehntes Konzept, dessen Eckstein die Triebtheorie ist, die daneben jedoch eine Anzahl von Komponenten und «Nebentheorien» enthält. Der Autor analysiert Szondis Inhalte auf der Basis eigener «Subtheorien» vom Phänotyp (Szondis Genotropismus), dem familiären Ubw, den Tropismus-Theorien her. Er zieht soweit möglich Ergebnisse der Zwillingsforschung heran und andere Tropismustheorien wie Darwinismus Soziobiologie und die Genetic Similarity Theory (GST) von J.P. Rushton. Szondis Hauptanliegen – so der Autor – hat wieder aktuelles Interesse gewonnen wie schon früher einmal bei Erscheinen der Soziobiologie. Szondi muss als Pionier der Ausweitung der Soziobiologie betrachtet werden. Phänomene der Auswahl auf dem Feld menschlicher Gene hat Rushton in seiner GST behandelt und ausgedehnt.

Borg sucht nun eine Fusion von Szondis Theorie und GST und die Einbindung neuer Resultate der Genetikforschung in diese.

Zu Szondis Theorie krankmachender Gene, Gendefekte, ist heute mehr bekannt als zu seiner Zeit. Jedes Individuum trägt nach Szondi eine genetische Last mit sich, d.h. es ist ein (potentieller) Krankheitsträger. Heute wird angenommen, dass ein Jeder 5–10 rezessive Gene aus einem Paar besitzt, die, wenn doppelt, destruktive Defekte oder Tod bringen.

Szondi scheint sich durchaus bewusst gewesen zu sein über den grossen Durchbruch in der Genetik infolge der Entdeckung der Molekularstruktur der DNS (1953), war jedoch nicht mehr in der Lage sein Werk zu revidieren. Er stützte sich in seiner Theorie auf das Einzelgenpaar (Allele) oder monogene Modell. Heute ist dies zu einfach, um die Komplexität genetischer Manifestationen zu erklären. «The difference between the Mendelian monogenic conception and the polygenic multifactorial mode of modelling in quantitative genetics is a crucial one» (S. 41). Borg kommt letztlich zum Schluss, dass die neuen Modelle Szondis Theorie jedoch keinen Abbruch tun. Er setzt sich auch mit der schwierigen noch ungelösten Frage auseinander, weshalb defekte Gene so hartnäckig wie gesunde überleben; oder auch, ob Mutationen identische Gendefizite erzeugen

etc. Offenbar sieht er in der gegenseitigen Ergänzung und Revision der Theorien Szondis und der GST Rushtons einen gangbaren Weg der Forschung.

Manches in Szondis Werk, speziell aus den späteren (60iger) Jahren blieb unbekannt, so z.B. der Sexual-Index, der die proportionalen Anteile von männlichen und weiblichen Anteilen im Individuum, der menschlichen Bisexualität anzeigt. Weitgehend unbekannt blieb auch Szondis Aggressionstheorie (1978/80), welche Aggression nicht als «einen uniformen» Ausdruck des Verhaltens, besonders von Frustration, betrachtet, sondern als spezifischen Ausdruck eines jeden der vier Triebe.

Implizit in Szondis Triebtheorie liegen für Borg signifikante Informationen über Emotionen, die Szondi selbst nicht oder kaum ausdrückte. Er hat deshalb ein Konzept Drive-Emotions Theorie erarbeitet, dessen Berechtigung darin liegt, dass alle Emotionen ihren Ursprung in den Trieben haben. Emotionen dienen der Befriedigung der Triebe und sie sind es auch, welche die Triebe, resp. Triebwünsche bewusst machen. Die Evolution hat die Emotionen geschaffen als Mittel zur Anpassung. Bezüglich der von Szondi in der Triebdiagnostik (1960, 29) geäußerten Ansicht, dass Triebe Funktionen und Arten des Verhaltens ohne affektive oder intellektuelle Beteiligung seien, ist Borg somit grundsätzlich anderer Meinung.

Da – wie bemerkt – der experimentelle Zugang für Szondi sehr wichtig war, tönt es beinahe etwas vorwurfsvoll aus dem Munde des Autors, dass dieser (at least in Zurich) von Jahr zu Jahr abnehme. Für J. Borg – und vermutlich nicht für ihn allein – ist indes der beste Weg die Gegner mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, nämlich eben durch experimentelle Forschung. Er möchte mit seinem Buch helfen die heutige Situation zu korrigieren, wo Szondis Platz in der Wissenschaft nicht der ist, der ihm für sein Lebenswerk gebührt.

Der Autor hat immer wieder Theorien Freuds und anderer einbezogen und mit denen Szondis verglichen und kommt zum Schluss, dass Szondis System beweglicher und systematischer sei und die Teile des Puzzles an ihre richtigen Stellen rücke.

Auf Tafeln IA-D stellt er verschiedene Repräsentanzen (physiologische, motorische, emotionale, wahrnehmende, kognitive und tropistische) der einzelnen Triebe zusammen in einer interessanten Gegenüberstellung der Faktoren und Tendenzen, erweitert durch literarische Beispiele und historische Figuren.

Wie eingangs bemerkt ist das Buch m.E. ziemlich anstrengend zu lesen. Ob die recht zahlreichen Fehler auf den Druck oder die Übersetzung zurückzuführen sind, ist nicht immer klar, doch öfters etwas mühsam. Eher verwirrend und unübersicht-

lich dünken mich auch die verschiedenen Schrifttypen gross, klein, fett gross und klein, unterstrichen, etc.. Statt Sätze, Teile so hervorzuheben hätte ich knappe Zusammenfassungen des Wesentlichen jedes Kapitels oder Unterkapitels vorgezogen. Die Abbildungen sollten m.E. besser bezeichnet und erläutert sein. Als Mangel kann man auch das fehlende Abbildungsverzeichnis betrachten,

umsomehr als bei Hinweisen auf vorhergehende Figs. die jeweilige Seitenzahl fehlt.

Wesentlich ist indessen doch das Verdienst des Autors, das Werk Szondis in seinen vielfältigen Aspekten ins Licht zu rücken. Er hat damit auch eine interessante Basis geschaffen für weitere Auseinandersetzungen.

M. Sitterding

Internationaler Kongress der **ISG**

Liebe Kolleginnen, Liebe Kollegen,
Wir möchten Sie hiermit auf den
nächsten Kongress der Internationalen
SzondiGesellschaft (ISG) hinweisen,
der diesmal in Zürich stattfinden
wird. Sie alle – auch Nichtmitglieder –
seien herzlich dazu eingeladen.

Thema: MENSCH
UND SCHICKSAL
Ort: Zürich, Paulus-Akademie
Zeit: 30.3. – 1.4. (Ostern) 2002

Für alle, die schon am Freitag, den
29.3.02 anreisen, besteht die Möglich-
keit am Abend in der Paulus-Aka-
demie Kollegen und Kolleginnen zu
treffen und die Kongressmappe ent-
gegenzunehmen. Im November wer-
den wir das Programm zusammen-
stellen und mit den Anmeldetalons
und den Hotelreservationsmöglich-
keiten an Sie verschicken.

Mit herzlichen Grüßen das Organi-
sationskomitee

Friedjung Jüttner
Ursina Ricklin
Gertrud Noser
Sylvie Wettstein

Congres International de la **SIS**

Chères Collegues, Chers Collegues,
Nous avons le plaisir d'attirer votre
attention sur le prochain congrès de
la SIS, Société International Szondi,
qui aura lieu cette fois-ci a Zurich, et
de vous inviter tous – non-membres
inclus – d'y participer.

Le sujet: HOMME ET DESTIN
Lieu du congrès:
Zurich, Paulus-Akademie
Date: 30.03.02 – 01.04.02
(Paques)

En novembre vous recevrez tous le
programme détaillé avec la fiche
d'inscription ainsi que des prospec-
tus d'hôtels avec les possibilités de
reservation.. Pour ceux qui arrive-
ront déjà le 29-03, il y aura la possi-
bilité de rencontrer des collegues à
la Paulus-Akademie et de se servir
de la documentation du congrès
déjà ce soir-là.

Nous vous prions d'agreer nos salu-
tions les plus cordiales Le comité
d'organisation

Friedjung Jüttner
Ursina Ricklin
Gertrud Noser
Sylvie Wettstein

International Congress of **ISA**

Dear Collegues, we have the pleasure to draw your attention to the next congress of the International Szondi Association (ISA) this time taking place in Zurich. We'd like to invite you all – non-members as well – to participate.

Subject: MAN AND DESTINY
Locality: Paulus-Academy, Zurich
Date: 30.03.02-01.04.02

All those arriving already Fryday 29-03 are welcome to meet their Collegues and get the congressfolder at Paulus Akademie in the evening. In November we shall draw up the programm and send it to you together with the application form and the list for hotel reservations.

Cordially yours the Organisation
Committee

Friedjung Jüttner
Ursina Ricklin
Getrud Noser
Sylvie Wettstein

Hinweise für AutorInnen

Einreichen von Manuskripten: Es werden Manuskripte in deutscher, englischer, französischer, italienischer Sprache angenommen, Manuskripte, maschinengeschrieben, sind in 2-facher Ausfertigung mit Mac-konformer Diskette (MacOS D1-8, I oder 2HD Mac formatted) zu senden an: Dr.phil. Madeleine Sitterding, Allmeindlistr., 10, CH 8864 Reichenburg.

Für auf dem Postweg verlorengegangene Manuskripte haften wir nicht.

Form der Manuskripte: Erste Seite enthält Titel der Arbeit, Name des Autors, Name des Instituts, in dem die Forschungsarbeit durchgeführt wurde. Jede Arbeit muss eine kurze Zusammenfassung (ca. 150 Worte) in deutsch und englisch, evtl. französisch, enthalten.

Fussnoten sind zu vermeiden, sind, falls unumgänglich, am Fuss der betr. Seite anzuführen und durchgehend zu nummerieren.

Literatur im Text: Autorenname und Erscheinungsjahr sind anzugeben. Im selben Jahr vom selben Autor erschienene Arbeiten mit a, b, ... bezeichnen. Wörtliche Zitate durch nachfolgende Seitenangaben belegen.

Das Literaturverzeichnis enthält nur die im Text zitierten Arbeiten unter: Autorenname, Erscheinungsjahr, Titel der Arbeit, Verlagsort, bei Zeitschriften Name, Band, Seitenzahl.

Stets alle Autoren zitieren, mit Komma auseinanderhalten.

Bedingungen: Die Redaktion behält sich das Recht vor, Sprache der Arbeit zu prüfen und notwendige Korrekturen vorzunehmen, Zusammenfassungen evtl. in eine andere Sprache z.B. deutsch oder französisch zu übersetzen ist prinzipiell Sache des Autors (unter bestimmten Umständen sind Ausnahmen möglich).

Belegexemplare: Der Autor erhält 2 Belegexemplare. Weitere Exemplare sowie auch einzelne Artikel kann er zu reduziertem Preis bestellen.